download unter www.biologiezentrum.at

Aller

Sing- und Stubenvögel

Fang, Wartung und Zähmung.

Mit einer

Abhandlung über die Vögel im Allgemeinen

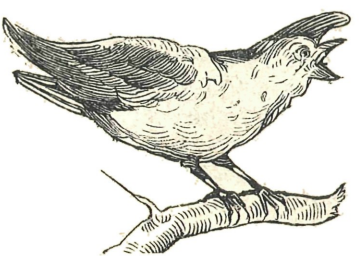
und einer Anweisung,

dieselben so vollkommen auszustopfen,

daß sie wie im lebenden Zustande aussehen.

Von

J. K. Blumenbach.



Mit vielen colorirten Abbildungen.

Wien, 1855.

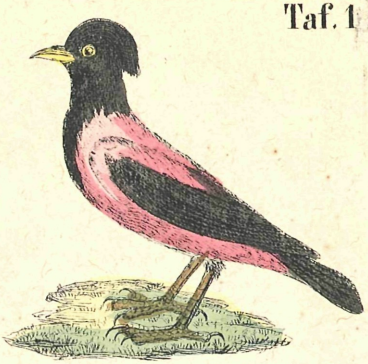
Verlag von Albert A. Wenedikt.

download unter www.biologiezentrum.at

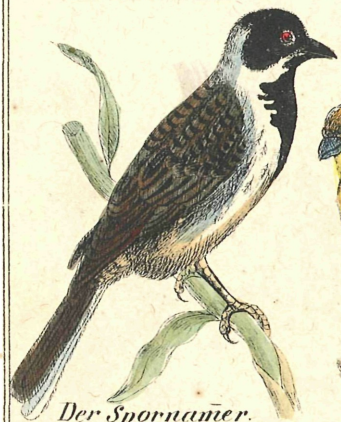
11259

Druck von U. Klopf s. und Alex. Eurich.

Die Mauerklette.



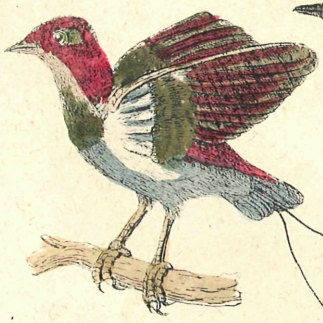
Der Hirtenvogel.



Der Spornamer.

Die Kohlmeise.

Die Goldamer.



Der königs-Paradiesvogel.

Die Elster.

download unter www.biologiezentrum.at

Kurze Naturgeschichte der Vögel.

Wenn man die Thiere nach der mehr oder mindern Zusammengesetztheit des Körpers und den daraus hervorgehenden Eigenschaften betrachtet, so kommen die Vögel gleich nach den Säugethieren zu stehen, welchen sie auch in Hinsicht der intellektuellen Eigenschaften nahe stehen. Ihr ganzer Körperbau ist so beschaffen und sie sind sich alle im Ganzen so ähnlich, daß sie eine ganz für sich abgeschlossene Klasse ausmachen, ohne daß man Uebergänge oder auch nur wesentliche Annäherungen an die übrigen drei Klassen der Wirbelthiere auffinden könnte.

Vögel nennt man Thiere mit einem Knochengerüste, dessen Theile alle mit der Wirbelsäule in gewisser Verbindung stehen. Sie haben rothes, warmes Blut, ein Herz mit 2 Kammern und 2 Vorkammern, athmen durch wahre Lungen und legen Eier, welche sie durch ihre Körperwärme ausbrüten.

Alle Sinnesorgane sind vollkommen entwickelt, doch kann sich das Auge nicht nach allen Seiten bewegen. Die Oberkinnlade ist in den Schädel eingelenkt und durch elastische Blättchen mit ihm vereiniget, dadurch erhält sie noch einige Beweglichkeit. Beide Kiefer sind in einen hornartigen Schnabel verlängert. Der Körper ist mit Federn bedeckt.

1. Das Knochengerüste der Vögel weicht in Manchem von dem der Säugethiere ab. Die Halswirbel der Vögel sind sehr beweglich, hingegen die Rücken- und Kreuzwirbel fest mit einander verwachsen. Die Vorderglieder sind zu Flügeln gestaltet. Die Hinterglieder bestehen aus dem Ober- und Unterschenkel und dem Fuße. Statt der Fußwurzel und des Mittelfußes ist nur ein Knochen vorhanden, der Lauf oder Bein genannt wird, das obere Ende, das der Ferse entspricht, wird Knie genannt. An dem untern Ende des Laufes sind die Zehen eingelenkt, deren Zahl zwei

download unter www.biologiezentrum.at

bis vier ist, bei vieren sind drei davon nach vorn, eine nach rückwärts gerichtet.

2. Bei dem innern Baue bemerkt man den Mangel des Zwerchfelles. Die Speiseröhre bildet bald nach ihrem Anfange eine Erweiterung, den Kropf, der zur Erweichung der Speisen dient. Eine zweite drüsenreiche Erweiterung der Speiseröhre findet sich kurz vor ihrem Eintritte in den Magen und wird der Vormagen genannt. Der Magen der Vögel ist kräftiger als bei den Säugethieren, sowie ihr Blut wärmer, zwischen 30 und 50 ° R. Die Luftröhre ist an ihrem obern und untern Ende mit einem Kehlkopfe versehen. An dem obern ist kein Kehldeckel, an dem untern befinden sich 5 kleine Muskelpaare, der Singmuskelapparat.

Unter den Sinnesorganen ist das Auge durch Größe und geringe Beweglichkeit ausgezeichnet. Außer dem obern und untern Augenliede ist noch ein drittes, die Nickhaut, vorhanden, welche aus dem vordern Augenwinkel horizontal bis über die Mitte der Hornhaut gezogen werden kann. Dem äußern Ohr fehlt die Ohrmuschel. Die Nasenhöhlen liegen im Schnabel. Die Zunge ist knorpelig. Der Tastsinn scheint bei einigen Vögeln mit weichem Schnabel in der Spitze entwickelt wie z. B. bei den Enten.

3. Die Federn sind regelmäßig geordnet in Reihen, und sie bestehen aus dem Kiele, dem Schafte und dem Barte.

Der Kiel oder die Spuhle ist der untere hohle, durchscheinende Theil, der Schaft sitzt auf dem Kiele und trägt zu beiden Seiten den Bart oder die Fahne, die aus vielen zweizeilig dicht aneinander gereihten Fasern besteht, die in der Regel wieder mit feinen Fäserchen besetzt sind. Die Federn theilt man in Bekleidungs- und Flugfedern. Bekleidungsfedern sind die Flaum- und Deckfedern. Erstere erscheinen zuerst auf der Haut und unterscheiden sich von den Deckfedern dadurch, daß sie kleiner sind und daß die Bartfasern unregelmäßig um den Schaft gruppirt sind. Den Flug vermitteln die Schwungfedern und die Steuerfedern. Die Schwungfedern sitzen an den Flügeln, die Steuerfedern im Schweife, letztere bilden entweder einen Keil- oder Gabelschweif, je nachdem die mittlern oder die äußersten die längsten sind. Jedes Jahr fallen den Vögeln ein- oder zweimal die Federn aus, andere wachsen dafür nach, man nennt dieses Mausern. Zwei Drüsen in der Nähe des Schweifes sondern ein flüssiges Fett ab, dieses drückt er mit dem Schnabel aus den Drüsen heraus und zieht dann die Federn durch den Schnabel.

4. In der Lebensweise der Vögel ist die Fähigkeit zu flie-

download unter www.biologiezentrum.at

gen, der Bau der Nester und der Vielen eigenthümliche Wanderungstrieb bemerkenswerth. Das Fliegen geschieht nicht allein durch die Flügel, Lufthöhlen im Innern des Rumpfes, wodurch der Körper spezifisch leichter wird, die vorspringende Leiste am Brustbein und die Federn im Schweife tragen dazu bei. Die Nester werden von den Vögeln angelegt, um beim Brüten die Körperwärme mehr zusammenzuhalten, sie wählen daher schlechte Wärmeleiter zum Bau ihres Nestes, wie Federn, Haare, Grasstängel Moos u. dgl. — Unter Wanderungstrieb versteht man den Instinkt der Vögel ihren Aufenthalt zur kälteren Jahreszeit mit einem mildern Himmelsstrich zu vertauschen. Man theilt die Vögel in Stand-, Strich- und Zugvögel. Standvögel nennt man jene, welche sich immer in der Nähe ihres Geburtortes aufhalten, z. B. die Sperlinge. Strichvögel, welche größere Bezirke durchstreifen, ohne mehrere Breite- oder Längegrade zu überschreiten, z. B. die Raubvögel; und Zugvögel, welche zur bestimmten Zeit in weit entfernte Länder ziehen und zur bestimmten Zeit wieder zurückkehren, wie z. B. die Schwalben.

5. Geschlechtsverhältnisse der Vögel. Die männlichen und weiblichen Vögel unterscheiden sich von einander meist durch verschiedene Größe und verschiedenes Gefieder. Bei den Raubvögeln und einigen Sumpfvögeln sind die Männchen merklich kleiner als die Weibchen, bei den Hühnern ist es umgekehrt. Bei vielen Vögeln sind Männchen und Weibchen von außen nicht zu unterscheiden.

Alle männlichen Vögel besitzen Hoden- und Samengänge, aber nicht bei allen befindet sich eine deutliche Ruthe. Die Hoden liegen in der Bauchhöhle.

Die weiblichen Organe sind Eierstock, Eierleiter mit seinen Abtheilungen und die Mündung der Cloake [d. i. die sackförmige Erweiterung des Mastdarms; in dieselbe münden die beiden Harnleiter, bei den Männchen die Samengänge und bei den Weibchen die Eileiter.] Der Eierstock ist traubenförmig. Er besteht aus vielen rundlichen Körpern, die Dotter. Der Eierleiter ist ein langer, darmähnlicher Schlauch mit zwei Mündungen, eine gegen die Bauchhöhle, die andere gegen die Cloake offenstehend. Der Eierleiter fängt mit einer trichterförmigen Oeffnung an, erweitert sich dann wieder über der Cloake und bildet den eiförmigen Eihälter; in diesem verweilt das Ei und wird vollkommen ausgebildet, dann wird es durch die Zusammenziehung der Muskeln in die Scheide fortbewegt. Die Scheide ist wieder enger, aber faltig und ausdehnbar und mündet in die Cloake.

download unter www.biologiezentrum.at

Zur Fortpflanzungszeit sind alle Vögel im schönsten Federschmuck, sie ziehen das hochzeitliche Kleid an, viele haben um diese Zeit Federkragen oder lange Schwanzfedern. Die Farben der Schnäbel und Füße werden lebhafter; einige erhalten Sporen an den Füßen. Die Fortpflanzungszeit tritt bei den meisten Vögeln im Frühjahre ein.

Mit Rücksicht des Schnabels und der Füße theilt man nach Cuvier die Vögel in 7 Ordnungen:

1. Raubvögel.
2. Sperlingsartige Vögel.
3. Klettervögel.
4. Hühnervögel.
5. Straußartige Vögel.
6. Sumpfvögel.
7. Wasservögel.

Eine andere systematische vergleichende Eintheilung ist folgende.

download unter www.biologiezentrum.at

Vergleichung aller 11 Ordnungen der Vögel.

Nach J. F. A. Eichelberg.

A. Vögel, deren Unterschenkel bis an oder über die Fußbeuge befiedert sind (Gangbeine).

A. Schnabel zugespitzt, Nasenlöcher flach, gerandet und nicht mit aufgetriebenen Decken überwölbt; Nägel scharf.

1) Schnabel am Grunde mit einer Wachshaut bedeckt, kürzer als der Kopf, sehr stark und dick, seitlich zusammengedrückt und mit hakenförmig übergekrümmter Spitze der Oberlade; mit Raubfüßen; Flügel lang und breit; Gefieder locker und weich. — I. **Raubvögel.**

2) Schnabel am Grunde ohne Wachshaut, und durchweg hornig.

a. Mit Schreitfüßen: Schnabel mäßig oder sehr groß, gestreckt, gerade oder schwach gebogen, vorn zugespitzt, bald außerordentlich dick und hohl, bald mäßig stark und kantig. Zunge sehr kurz und knorpelig; Flügel kurz und breit. — II. **Heftzeher.**

b. Mit Kletterfüßen; Schnabel stark und kräftig, bald langgestreckt, grade und keilförmig, bald sehr kurz, dick und vorn hakenförmig gekrümmt, bald endlich sehr groß, hohl und sichelförmig; Flügel in der Regel kurz. — III. **Paarzeher.**

c. Mit Wandelfüßen.

α. Schnabel mittelmäßig lang oder kurz, stark und kegelförmig oder schwach und pfriemförmig, mit oder ohne Kerbe vor der Spitze der Oberlade; mit einem Singmuskelapparat am untern Kehlkopf, welcher zum Gesange befähigt. — IV. **Singvögel.**

download unter www.biologiezentrum.at

b. Schnabel sehr lang und gestreckt, dünn und pfriemförmig, grade oder der ganzen Länge nach gebogen, immer scharf zugespitzt und ohne Kerbe vor der Spitze. — **V. Dünnschnäbler.**

d. Mit sehr kurzen Spalt-, Sitz- oder Klammerfüßen; Schnabel sehr klein, schwach, niedrig, dreieckförmig und mehr oder weniger übergekrümmt: Flügel sehr lang und spitzig. — **VI. Schwalbenvögel.**

B. Schnabel vorn stumpf; Nasenlöcher von oben mit aufgetriebenen Nasendecken überwölbt; Nägel meistens stumpf.

a) Schnabel ziemlich lang und schwach, nur an der Spitze gekrümmt und hart, im Uebrigen grade und weich, am Grunde mit großen angeschwollenen, schwieligen Klappen, welche die ritzenförmigen Nasenlöcher von oben bedecken und verschließbar machen; Füße mit kurzen Läufen und ganz getrennten, in gleicher Höhe stehenden Zehen; Flügel sehr lang und spitzig; Flug leicht. Trinken saugend. Leben monogamisch. — **VII. Taubenvögel.**

b) Schnabel ziemlich kurz und stark, durchweg hart und hornartig, mit gewölbter, vorn meistens hakenförmig übergreifender Oberlade, deren Ränder die Unterlade umfassen, am Grunde mit zwei die Nasenlöcher bedeckenden Knorpelschuppen; Sitzfüße mit langen Läufen, seltner Spalt- oder Wandelfüße; Flügel kurz und meistens gewölbt; Flug schwer. Trinken schöpfend. Leben meistens polygamisch. — **VIII. Hühnervögel.**

B. Vögel, deren Unterschenkel nicht bis zur Fußbeuge befiedert ist (Wadbeine), und deren Schnabel meistens mit einer empfindlichen weichen Haut überzogen ist.

A. Mit langen Beinen, welche in der Körpermitte stehen und deren Unterschenkel

größtentheils aus dem Rumpfe hervortritt.

a) Mit verkümmerten, zum Fluge untauglichen Flügeln, schlaffen Schwung- und Schwanzfedern und starken Lauffüßen. Die größten Vögel. Leben in weiten Ebenen. — IX. **Laufvögel.**

b) Mit ausgebildeten, zum Fluge tauglichen Flügeln, steifen Schwung- und Schwanzfedern, und mit gehefteten oder halbgehefteten, seltener mit Schwimm- oder Lappenfüßen, welche lange Läufe haben. Leben in sumpfigen Gegenden. — X. **Wadvögel.**

B. Mit kurzen Beinen, welche meistens außerhalb der Körpermitte, mehr oder weniger nach hinten stehen, und deren Unterschenkel größtentheils in den Rumpf versenkt sind; mit vollkommnen oder unvollkommnen Schwimm- oder Ruderfüßen und verschieden geformtem Schnabel. Leben auf dem Wasser. — XI. **Schwimmvögel.**

Eine gedrängte Uebersicht aller Vögel dürfte hier am Platze sein und wir senden sie der speziellen Beschreibung der Singvögel voraus.

Raubvögel.

Sie haben einen fleischigen Kopf, einen starken, unterwärts gebogenen Schnabel, die Beine sind kräftig, ganz oder bis zur Ferse befiedert. Von ihren 4, unter sich freien Zehen, sind 3 nach vorne gerichtet und mit scharfen, kräftigen Krallen versehen.

Die Raubvögel nähren sich von lebenden Thieren oder Aas. Sie bauen ihre Nester auf hohen Felsen. Ihr Gesicht ist scharf, ihr Vermögen zu fliegen ausgezeichnet, die Stimme ist ein unangenehmes Geschrei. Die Weibchen sind fast größer als die Männchen. Sie nützen durch Vertilgung des Aases, werden aber oft den Hausthieren gefährlich.

Sie vermehren sich nicht stark. Sie legen meist 2 — 4 Eier. Ihr Fleisch ist nicht genießbar. Sie werden in Tag- und Nachtraubvögel eingetheilt.

download unter www.biologiezentrum.at

I. Tagraubvögel haben seitwärts stehende Augen, knapp anliegendes Gefieder und einen Kropf. Sie gehen bei Tage auf den Raub aus.

A. Die Geier haben einen kahlen Kopf, einen an der Spitze gekrümmten Schnabel. Sie nähren sich von todten Thieren und leben gesellig. Es gibt mehrere Arten von Geiern. Der größte ist der Kondor in Mittel- und Südamerika. Sein Gefieder ist schwarz nur der Rücken und die Krause um den Hals sind weiß.

Der Lämmergeier bewohnt die europäischen Alpen. Er ist ebenfalls sehr groß und nährt sich von Hasen, Lämmern und Murmelthieren. Auf dem Rücken ist er braunschwärzlich und an der Kehle hat er eine Art Borstenbart.

Der weißhalsige lebt im südlichen Europa und im westlichen Asien. Der Königsgeier im südlichen Amerika, er hat ein schönes, buntes Gefieder. Der gemeine Geier ist dunkelbraun von Farbe, lebt in warmen Ländern, auch in Europa.

B. Die Falken haben einen befiederten Kopf und Hals, einen schon von der Wurzel an gekrümmten Schnabel und stark gebogene Krallen. Sie nähren sich von lebenden Thieren und leben einzeln. Hierher gehören die Adler, die eigentlichen Falken, die Habichte, die Milane, die Bussarte, die Weihen, die Stelzengeier.

1. Die Adler haben einen an der Wurzel geraden Schnabel, einen oben flachen Kopf und lange Flügel. Der Körper ist stark und plump.

a. Der Steinadler mit bis zur Zehenwurzel befiederten Füßen. Hieher gehören der Königs- und der Goldadler, Schlangenadler.

b. Der Seeadler hält sich am Ufer des Meeres an Seen, Teichen auf. Die Fußwurzel ist nur an der obern Hälfte befiedert. An Kopf und Hals ist er schmutzig weiß, sein übriges Gefieder ist dunkelbraun. Er nährt sich von Fischen und andern Thieren.

c. Der Fischadler hat kurze, rauhwarzige Füße. Er ist kleiner als der Seeadler. Am Halse ist er gelblicht, hat dunkelbraune und weiße Streifen. Der Unterleib ist weiß, er hält sich am Ufer der Flüsse und Seen auf und wird den Fischereien sehr nachtheilig.

2. Die eigentlichen Falken haben einen von der Wur-

download unter www.biologiezentrum.at

zel an gekrümmten Schnabel, mit Federn bekleidete Läufe und lange zugespitzte Flügel. Zu ihnen gehören:

a. Der Edelfalke, der ehemals zur Jagd abgerichtet wurde, und deshalb auch Jagdfalke genannt wird. Man setzt ihn zu diesem Ende in einen schwebenden Reif und bindet ihn an. Man schaukelt ihn, wenn er schlafen will durch einige Tage und läßt ihn hungern. Auf diese Art verliert er seine Wildheit. Wenn er nun guten Appetit hat, wirft man ihm ein Huhn hin, man nimmt es ihm aber bald wieder weg, damit er lerne, seinen Raub an seinen Herrn zu überlassen. Dann bindet man ihn an einen langen Faden und läßt ihn auf Bäume und Häuser fliegen, damit er Vögel hasche, und sie erwürge, nie aber läßt man sie fressen, sondern auf den Ruf seines Herrn muß er zurückkommen. Endlich läßt man ihn frei aufsteigen. Man setzt ihn auf die Hand, zeigt ihm das zu jagende Thier und läßt ihn los. Er fliegt über dasselbe empor, stößt dann auf dasselbe herab und bringt es gehorsam seinem Gebieter. Eine solche Jagd heißt Falkenbeize.

b. Ferner der Wander- oder Taubenfalke, der Baum- oder Lerchenfalke, der Thurmfalke.

3. Die Habichte haben einen von der Wurzel gekrümmten Schnabel, mit Schildern bedeckte Läufe und kurze Flügel. Er ist aschgrau, am Unterleibe weiß gefleckt. Hierher gehören der Taubenhabicht und der Sperber.

4. Die Milane haben einen schwachen Schnabel unbefiederte Läufe, runde Flügel und einen Gabelschweif.

5. Die Bussarte haben einen schwachen Schnabel mit einem unmerklichen Zahne, lange Flügel und einen Schweif. Sie fliegen langsam aber leicht und hoch und sind träge und feige Thiere.

6. Die Weihen bilden gleichsam den Uebergang zu den Eulen durch die kreisförmig gestellten Federn, welche wie ein Kranz das Gesicht umgeben und die Gewohnheit haben erst bei eintretender Dämmerung zu jagen. Der Schnabel ist klein. Die Flügel lang, die Beine lang und dünn. Sie legen ihre Nester auf ebener Erde.

7. Die Stelzengeier haben lange Läufe, die dreimal länger als die Zehen sind.

III. Die Nachtraubvögel oder Eulen haben nach vorne gerichtete Augen, ein lockeres, abstehendes Gefieder, das bis zu den Krallen reicht und keinen Kropf. Die hintere Zehe kann auch nach vorne gerichtet werden. Der Kopf ist katzenähnlich. Die Augen

download unter www.biologiezentrum.at

sind sehr groß, die Pupillen für den Reiz des Tageslichtes sehr empfindlich, daher verbergen sie sich bei Tage an dunklen Orten und jagen nur in der Dämmerung und mondhellen Nächten. Sie haben einen geräuschlosen Flug.

Die Eulen bilden zusammen nur eine Gattung, von der in Deutschland 12 Arten einheimisch sind. Man theilt sie in Ohreulen, die über dem Ohr einen Büschel von Federn haben und in Glattköpfe oder Käuze, die ihn nicht haben. Zu den ersteren gehören der Uhu, die Waldohreule, die Sumpfohreule, die Zwergohreule, zu den letzteren die Schleiereule, der Waldkauz oder die gemeine Nachteule, die Sperbereule, die schwarz-, weiß- und rothgefiederte Baumeule u. a. m.

Sperlingsartige Vögel.

Der Schnabel ist verschieden gestaltet. Die Beine sind schwach, von den vier Zehen steht eine nach hinten und die beiden äußern sind am Grunde mit einander verwachsen und mit spitzigen, gebogenen aber schwachen Krallen versehen.

Die Sperlingsartigen Vögel sind in der Regel klein und nähren sich nach dem Baue ihres Schnabels von Körnern, Samen, Insekten, Würmern, weichen Früchten. Sie bauen künstliche Nester, in welche sie meist 4, — 6, einige 8 — 12 Eier legen: alle besitzen einen Singmuskelapparat, viele sind zu einem melodischen Gesange befähiget und werden Singvögel genannt. Sie fliegen gut und ätzen ihre Jungen; durch Vertilgung schädlicher Insekten werden viele nützlich.

Nach dem Bau ihres Schnabels unterscheidet man 6 Familien: Spaltschnäbler, Zahnschnäbler, Pfriemenschnäbler, Kegelschnäbler, Großschnäbler, und Dünnschnäbler.

1. Die Spaltschnäbler haben einen kurzen, flachen, an der Spitze hakigen und zahnlosen Schnabel, einen weit geöffneten Rachen, spitzige Flügel. Sie nähren sich von Insekten und sind Zugvögel.

1. Die Nachtschwalbe besitzt am Grunde des Schnabels lange Bartborsten und einen runden Schweif. Sie lebt bei uns in lichten Waldungen und fliegt nur in der Dämmerung und in hellen Nächten umher.

2. Die Schwalben haben kurze Bartborsten und einen Gabelschweif. Die Hausschwalbe. Ihr zierlicher, schlanker Körper

download unter www.biologiezentrum.at

ist 5½ Linien lang und mit dicht anliegenden Federn bedeckt, von denen die am Kopf, Rücken und Schwanz eine stahlblaue, an den Backen, Bauch und Bürzel eine rein-weiße und die der Flügel eine grünlich-braune Farbe haben. Der kleine abgerundete Kopf hat einen kurzen, breiten, platten, dreieckähnlichen Schnabel mit hakiger Spitze, eine große, sehr weit gespaltene, mit kurzen Bartborsten besetzte Mundöffnung, länglich-runde, zum Theil durch eine Haut geschlossene Nasenlöcher am Grunde des Schnabels, und große, lebhafte Augen. Der Hals ist sehr kurz; der Rumpf dünn, gestreckt und trägt einen sehr langen gabeligten Schwanz, welcher aus 12 Federn besteht, und sehr lange, schmale Flügel, deren erste Schwungfeder die längste ist. Die Gangbeine haben kurze, schwache, befiederte Wandelfüße mit kleinen Zehen und schwachen Nägeln. Dieser bekannte Zugvogel lebt in Städten und Dörfern von ganz Europa, kommt im April zu uns, zieht im Anfange September in großen Heerden wieder weg und überwintert in Afrika. Seine Nahrung besteht in allerlei hochfliegenden Insekten, welche er im Fluge erhascht. Das Nest baut er aus Lehm und Gassenkoth an die Häuser, füttert es mit Federn aus und legt 2 — 3 Mal im Jahre 4 — 6 rein-weiße Eier hinein, welche 14 Tage lang gebrütet werden. Die Jungen bleiben lange im Nest hocken und werden von den Alten sorgsam gefüttert und gepflegt. Ihre Stimme ist nur ein Zwitschern, ihr Flug sehr gewandt, schnell und segelnd, ihr Nutzen außerordentlich. — Die Uferschwalbe nistet an Uferlöchern. — Die Salangane in Ostindien und China liefert die berühmten Vogelnester, die als Leckerbissen gespeist werden.

3. Die Segler haben alle vier Zehen nach vorn gerichtet.

II. Die Zahnschnäbler haben einen kurzen mit einem Zahne versehenen Schnabel. Sie nähren sich von Insekten.

1. Die Würger sind mordgierige Vögel, welche ihre Beute häufig an die Dornen in Gebüschen anspießen, um sie gelegentlich wieder zu finden. Die bei uns bekanntesten sind: Der große oder graue Würger, der kleine schwarzstirnige Würger, der rothköpfige Würger, der Neuntödter.

2. Die Fliegenschnäpper mit einem von oben herab plattgedrückten Schnabel, sind kleine Vögel, die sich in Gärten und Wiesen aufhalten und von Fliegen und Insekten leben.

III. Die Pfriemenschnäbler haben einen pfriemenartigen, nicht an der Spitze überbogenen sondern mit einem seichten Einschnitt versehenen Schnabel. Sie nähren sich von Insekten und

download unter www.biologiezentrum.at

Beeren. Unter ihnen sind die vortrefflichsten Sänger. Sie legen meist 4 — 6 Eier; Goldhähnchen und Zaunkönige 8 — 12 Eier.

1. Die Drosseln haben einen seitlich zusammengedrückten Schnabel, der fast so lange ist, als der Kopf, und meistens ein schwarzes, braunes, oder olivenfarbenes Gefieder. Ihre Stimme ist angenehm, ihr Fleisch wohlschmeckend. Von den einheimischen Arten rechnet man hieher: Die Schwarzdrossel oder Amsel, den Krammetsvogel, die Misteldrossel, die Ringdrossel, die Singdrossel, Weindrossel, Steindrossel, Blauamsel.

2. Der Pirol oder die Goldamsel hat gelbes Gefieder, findet sich bei uns nur von Mai bis August.

3. Die Sänger sind kleiner als die vorhergehenden und haben einen kürzern, an der Wurzel breiten Schnabel. Unter den zahlreichen Arten sind die wichtigeren Gattungen: Die Steinschmätzer, die eigentlichen Sänger, die Goldhähnchen, die Zaunkönige, die Brunellen, die Pieper und Bachstelzen. Die Steinschmätzer leben immer in offenen Gegenden, dazu gehören das Weiß-, Braun- und Schwarzkehlchen. Die Sänger leben gerne in Gebüschen und Wäldern, davon sind die bekannteren: Die Nachtigall, das Roth- und Blaukehlchen, der Plattmönch (s. Abbild.), die Grasmücken, das Rothschwänzchen, das Schwarzblättchen, der Spötter, der Fitis-Sänger. Die Goldhähnchen und der Zaunkönig sind die kleinsten europäischen Vögel. Die Brunellen lieben gebirgige Gegenden. Die Pieper haben den Sporn und das Gefieder wie die Lerchen, sie unterscheiden sich von ihnen durch den pfriemenförmigen Schnabel, sie halten sich gerne in feuchten Gegenden auf. Die Bachstelzen haben dünne, lange Beine und einen langen Schweif. Sie halten sich am liebsten am Ufer der Gewässer, auf Viehweiden auf. Man unterscheidet weiße, graue, Gebirgsbachstelzen u. a.

D. Kegelschnäbler haben einen kegelförmigen, kurzen Schnabel. Sie nähren sich von Sämereien. Die meisten legen 4—6 Eier.

1. Die Meisen haben ein lockeres, seidenartiges Gefieder und von kleinen Federn bedeckte Nasenlöcher. Die bekanntesten sind: die Kohlmeise, die Tannenmeise, die Blaumeise, die Beutelmeise, berühmt wegen des künstlichen, aus Weiden und Pappelwolle zusammengewebten Nestes, das sie an biegsame Zweige von Bäumen am Wasser befestigen. Sie legen 8 bis 12 Eier.

2. Die Lerchen haben an der Hinterzehe einen spornartigen Nagel, der gerade, oder nur schwach gebogen ist. Das Gefieder liegt dicht an und ist braun und grau gefleckt. Sie bewohnen

download unter www.biologiezentrum.at

freie Gegenden und lassen ihren schönen Gesang im Fluge hören. Die bekannteren sind: Die gemeine Feldlerche kommt im März bei uns an und zieht im Herbst in wärmere Gegenden, ferner: die Heide-, Wald- und Berglerche u. a. m. Sie legen 4 bis 6 Eier.

3. Die Ammer haben einen schmalen Oberkiefer, der in den Unterkiefer hineinpaßt und am Gaumen einen vorspringenden Höcker, womit die Samenkörner ausgespelzt werden. Die bekanntesten sind: der Goldammer, der Gartenammer, der Zaunammer, der Schneeammer, Spornammer, Rohrammer u. s. w. Sie legen 4—6 Eier.

4. Die Finken haben einen am Grunde wulstig aufgetriebenen Schnabel, dessen Kinnladen in einer geraden Linie sich vereinigen. Sie bilden eine sehr zahlreiche Gattung. Sie legen 4—6 Eier. Man unterscheidet besonders: Kernbeisser, eigentliche Finken, Hänflinge, Zeisig, Sperlinge, Gimpel. Der Kernbeisser lebt in Wäldern und frißt Körner von Kirschen, Buchnüsse u. s. w. Zu den Finken gehören: Der Buchfink hat einen sehr angenehmen Gesang, er ist ein Zugvogel; der Bergfink der Kanarienvogel. Zu den Hänflingen rechnet man den Bluthänfling, den Berghänfling (s. Abb.), zu den Zeisigen den Flachszeisig, den gemeinen Zeisig, den Stieglitz (s. Abb.). Unter den Sperlingen ist der bekannteste: der Haus-Sperling, ein Standvogel, er belästigt oft durch Dreistigkeit und häßliches Geschrei, reiniget aber die Bäume von schädlichen Raupen. Der Gimpel (s. Abbild.) hat eine knarrende Stimme, lernt aber leicht Melodien nachpfeifen.

5. Der Kreuzschnabel hat verlängerte Schnabelspitzen, die kreuzweise über einander gebogen sind.

6. Der Seidenschwanz hat vor der Spitze des Oberkiefers eine schwache Kerbe, aber unter Federn versteckte Nasenlöcher. Außerdem hat er schöne, scharlachrothe, pergamentartige Anhängsel der hintern Schwung- und Steuerfedern, sowie einen beweglichen Federbusch auf dem Kopfe. Er ist im nördlichen Europa zu Hause.

E. Die Großschnäbler haben einen starken, fast geraden Schnabel, der so lange ist, als der Kopf und dessen Nasenlöcher entweder ganz oder zum Theile bedeckt sind. Sie nähren sich von Insekten, Beeren, auch Aas, bauen künstliche Nester und singen nicht.

1. Der Staar hat einen geraden Schnabel, an welchem die Nasenlöcher nicht sichtbar sind. Er lebt schaarenweise und lernt menschliche Worte nachreden. Er lebt in Europa und sucht den weidenden Thieren auf dem Rücken Insekten ab. Im Winter zieht

download unter www.biologiezentrum.at

er fort. Der Hirtenvogel (s. Abb.) mit einem Federbusch auf dem Kopfe. Er ist dem Staar ähnlich und hat einen pfeifenden, angenehmen Gesang. Er ist in Asien zu Hause und wird in Deutschland selten getroffen.

2. Die Raben haben einen ziemlich geraden, vorne zusammengedrückten und an der Spitze gebogenen Schnabel. Die Nasenlöcher sind mit borstenartigen Federn bedeckt. Es sind gesellige, listige Vögel, welche die Gewohnheit haben, glänzende Sachen in ihr Nest zu tragen. Man theilt sie in wahre Raben, Häher und Steinkrähen. Die wahren Raben haben dicht anliegendes schwarzes Gefieder, wie die Saatkrähe, die schwarze Krähe, die Nebelkrähe, die Dohle und die Elster (s. Abb.), welche einen langen, keilförmigen Schweif hat. Die Häher haben lockeres, nie schwarzes Gefieder, wie der Eichelhäher, der Nußhäher. Die Steinkrähen haben schwarzes Gefieder und lebhaft gefärbten Schnabel, wie z. B. bei der Schneedohle. Sie bewohnen hohe Gebirgsgegenden.

3. Die Paradiesvögel haben einen vorn stark zusammengedrückten und etwas gebogenen Schnabel, die Nasenlöcher sind von sammetartigen Federn bedeckt. Die Seitenfedern sind meist verlängert, haben locker gefiederte Strahlen und bilden schöne Federbüsche. Die Flügel sind kurz, das Gefieder ist metallisch glänzend. Ihr Vaterland ist Neuguinea. Der Königsparadiesvogel (s. Abbild.) ist einer der prächtigsten.

F. Die Dünnschnäbler haben einen sehr dünnen, gebogenen Schnabel, der länger als der Kopf ist. Die Nasenlöcher liegen frei. Sie nähren sich meist von Insekten, und gehören größtentheils den heißen Ländern an. Hieher gehören die Spechtmeise, der Blauspecht, der Baumläufer, die Mauerklette (s. Abbild.) die Kolibri, die einen langen, fast röhrenförmigen Schnabel haben, sehr klein sind und in Amerika einheimisch sind, ferner der Wiedehopf, der auf dem Kopfe einen gelblichten, schwarzgefleckten Federbusch hat, den er fächerförmig aufrichten und niederlegen kann.

Klettervögel.

Der Schnabel ist verschieden gestaltet. Die Beine sind bis zur Ferse befiedert, die Zehen sind mit spitzigen gebogenen Krallen bekleidet, entweder steht nur eine nach hinten und von den vordern sind die beiden äußern bis zur Mitte verwachsen, oder die 4 Zehen sind frei und 2 nach vorne, 2 nach hinten gerichtet. Die auf die

download unter www.biologiezentrum.at

ze Art gebildeten Füße heißt man Schreitfüße, die letztern Kletterfüße. Sie nähren sich von Insekten und Früchten, haben keinen Singmuskelapparat. Sie gehören wärmern Gegenden an. Die mit Schreitfüßen heißen Heftzeher, und mit Kletterfüßen Paarzeher.

Zu den Heftzehern gehören: die Nashornvögel mit langen, hohlen Schnäbeln, auf deren Rücken sich hornartige Aufsätze befinden; die Bienenfresser und der Eisvogel, der einen starken Schnabel, kurze Füße und einen sehr dicken Kopf hat. Sein Gefieder ist oben blau, unten rostroth. Er lebt einzeln an den Ufern der Flüsse. Bei uns ist er ein Strichvogel.

Zu den Paarzehern gehören:

1. Die Spechte haben einen starken, geraden, scharfkantigen, vorne kegelförmigen Schnabel, steife Federn im Schweife und eine lange, wurmförmige Zunge mit Widerhäkchen. Sie klettern geschickt auf Bäume, der Schweif dient ihnen hierbei als Stütze, sie hacken mit ihrem Schnabel die Baumrinde los und holen mit ihrer weitvorstreckbaren Zunge die Insekten hervor. Sie leben einsam, brüten in Baumlöchern ohne ein Nest zu bauen. Nach der Farbe des Gefieders unterscheidet man einen Schwarzspecht, Grünspecht, Buntspecht.

2. Der Wendehals nährt sich von Ameisen, die er auf der Erde sucht. Er kann den Hals dehnen und den Kopf drehen.

3. Der Kukuk hat einen kurzen, schwachgebogenen, zusammengedrückten Schnabel und an den Füßen eine Wendezehe, d. h. eine von den hintern Zehen kann auch nach vorne gerichtet werden. Das Gefieder ist aschgrau, mit weißem, schwarzgebänderten Unterleib. Er ist durch ganz Europa verbreitet und baut sich kein eigenes Nest, sondern legt seine Eier in die Nester anderer Vögel.

4. Die Pfefferfraße haben einen sehr kräftigen Schnabel, dessen gewölbter Oberkiefer in einen Haken endigt, der den kürzern Unterkiefer überragt. Die Zunge ist dick und fleischig, die Farbe des Gefieders ist lebhaft, weiß, blau, roth, grün, gelb. Sie leben in den heißesten Klimaten und halten sich gewöhnlich auf Bäumen auf. Ihre Stimme ist laut und unangenehm. Sie lernen menschliche Worte nachsprechen, auch lachen, husten. Sie haben ein geringes Flugvermögen. Man kennt bis jetzt über 200 Arten von Papageien, die man folgendermassen eintheilt:

a. Rüsselpapageien mit übermäßig großen Schnabel und nackten Wangen, wie z. B. der schwarze Kakadu in Java.

b. Kakadu mit befiederten Wangen und einer hohen Feld-

download unter www.biologiezentrum.at

haube auf dem Scheitel, die sie willkürlich aufrichten und niederlegen können.

c. Wahre Papageien oder Perroquets mit befiederten Wangen und einem geraden, abgestutzten, kurzen, breiten Schweife, wohin die gemeinsten Arten, der graue Papagei aus Westafrika, der grüne oder Amazonen-Papagei aus Südamerika, der gelbköpfige Papagei gehören.

d. Zwergpapageien, die kleinsten Arten mit befiederten Wangen und kurzem zugerundeten Schweife, z. B. der Inseparable in Guinea.

e. Sittiche oder Perruches von schlankerem Körperbaue, mit befiederten Wangen und langem, keilförmigen Schweife, wie der Alexanders-Papagei aus Indien.

f. Aras, groß, mit nackten Wangen und langem Schweife, sämmtlich in Südamerika, z. B. der rothe Ara und andere.

Hühnervögel.

Der Oberschnabel ist gewölbt, am Grunde aufgetrieben und von einer weichen Haut umgeben, in welcher die Nasenlöcher liegen. An den kräftigen Füßen finden sich vier freie Zehen mit geraden, stumpfen Nägeln, die drei vordern sind meist am Grunde durch eine kurze Haut verbunden und an den Rändern gezähnt. Die Hühnervögel nähren sich meistens von Pflanzen, zu welchem Behufe sie mit einem sehr großen Kopfe und einem sehr kräftigen Magen versehen sind. Sie nützen durch ihre Eier und ihr wohlschmeckendes Fleisch. Man theilt sie in drei Familien, in Tauben, Feldhühner und eigentliche Hühner.

A. Die **Tauben** haben kurze, spornlose Läufe mit freien Zehen, von denen die hintere in gleicher Höhe mit den vordern eingelenkt ist. Kopf und Wangen sind befiedert, die Flügel lang und spitz, daher der Flug gewandt. Sie leben paarweise, nisten auf Bäumen und legen jedesmal nur zwei Eier, brüten aber mehrmals des Jahres, wobei Männchen und Weibchen sich ablösen. Zur Gattung der Taube gehören:

Die Hausfeldtaube.

1) Der Körper dieser gemeinsten aller Taubenarten wird 9 Zoll lang und ist mit einem knapp anliegenden Gefieder bedeckt, welches obenher aschgrau und schwarzgrau gefleckt, am Halse metallisch glän-

download unter www.biologiezentrum.at

zend, untenher heller blau ist. Der Kopf ist klein, länglich, hat eine steil aufsteigende Stirn und einen erhabenen Scheitel. Der Schnabel ist etwas kürzer als der Kopf, schlank, gerade, weich, vorn hart und etwas übergekrümmt und am Grunde mit einer aufgetriebenen, schwieligen Haut versehen, welche die ritzenförmigen Nasenlöcher bedeckt und von oben verschließbar macht. Die Augen sind ganz seitlich gerichtet, ziemlich groß und lebhaft, haben nackte Lieder und Umgebung. Der Hals ist verhältnißmäßig lang, und geht allmählig in den starken, schlanken, vorn durch den weiten Kropf verdickten Rumpf über. Der Schwanz ist mittellang, breit, grade und besteht aus 12 Federn. Die Flügel sind zugespitzt, so lang, daß sie fast bis zur Spitze des Schwanzes reichen und enthält sehr harte Schwungfedern, von denen die beiden ersten am längsten sind. Die Füße sind weich, von rother Farbe, haben kurze, starke Läufe und 4 ganz getrennt., lange Zehen mit kurzen abgenutzten Nägeln. Die Taube ist eine Abart der wilden Taube, welche die felsigen Küsten des südlichen Europa bewohnt, und wird, wie die übrigen Taubenraçen, z. B. die Pfauen-, Trommel-, Kropf-, Schleier- und Brieftaube, in Taubenschlägen gehalten und zeichnet sich vor allen aus durch ihre Fruchtbarkeit. Sie heckt jährlich 3 — 5 Mal; die Täubin legt innerhalb 48 Stunden zwei Eier in ein künstliches Nest, welche sie abwechselnd mit dem Tauber in 16 — 22 Tagen ausbrütet. Die Jungen kommen blind aus den Eiern, sind sehr unbeholfen und werden von den Alten geätzt. Die Nahrung der Tauben besteht in Körnern und allerlei Sämereien, welche sie im Kropfe erweichen; sie trinken pumpend, indem sie den Schnabel bis an die Wurzel ins Wasser stecken, und fliegen sehr gewandt, hoch und anhaltend.

2) Die Ringeltaube hat ein blaugraues Gefieder und zu beiden Seiten des Halses einen weißen Fleck und weißgerandete Schwungfedern. Sie ist die größte europäische Art und hält sich in Nadelwäldern auf, denen sie durch Wegfressen des Samens schadet. Sie ist ein Zugvogel.

3) Die Holztaube hat blaugraues Gefieder und am Halse einen grünen Metallschimmer. Sie kommt in Wäldern vor. Sie ist ein Zugvogel.

4) Die Turteltaube ist rostfarbig, hat zu beiden Seiten des Halses einen schwarzen Fleck mit weißen Spitzen. Die Deckfedern der Flügel sind schwarz und rosenroth gerandet.

5) Die Lachtaube ist grauröthlich mit schwarzer Halsbinde,

download unter www.biologiezentrum.at

sie stammt aus Afrika und kann einen eigenthümlichen, lachenden Ton von sich geben.

6) Die Wandertaube durchzieht in ungeheueren Schwärmen das Gebiet der vereinigten Staaten von Nordamerika.

7) Die Erdtaube, gleichfalls in Nordamerika, ist die kleinste von allen Arten.

B. Die **Feldhühner** besitzen lange, spornlose Läufe, die Zehen sind am Grunde mit einer Haut verbunden, die hintere Zehe ist höher als die vordere eingelenkt. Die Flügel sind kurz und abgerundet, sie leben paarweise und nisten auf der Erde.

1. Die Waldhühner haben befiederte Läufe und Nasendecken und über den Augen einen nackten, warzigen Streif. Sie sind Standvögel und halten sich in Waldungen auf. Der Auerhahn hat ein schwärzliches, weißgesprenkeltes Gefieder und ist der größte Vogel dieser Ordnung. Das Haselhuhn hält sich in Haselgebüschen, das Birkhuhn in Birkenwäldern in ganz Europa auf. Das Schneehuhn ist auf den Alpen und im Norden zu Hause.

2. Die Feldhühner haben unbefiederte Läufe und Nasendecken. Das Rebhuhn, das Männchen, hat auf der Brust einen hufeisenförmigen Fleck. Es ist ein Standvogel. Die Wachtel zieht im Herbste nach Afrika und kehrt im Frühjahre wieder zurück.

C. Die **wahren Hühner** haben lange Läufe, die bei dem Männchen meist mit einem Sporne versehen sind. Von den Zehen ist die hintere ein wenig höher als die vorderen eingelenkt und berührt den Boden mit dem ganzen Nagel. Kopf und Wangen sind nackt, am ersteren finden sich Hautlappen oder Federbüsche, die Flügel sind kurz. Sie leben gesellig. Sie genießen Sämereien, auch Insekten und Würmer.

1. Das Perlhuhn hat einen kleinen nackten Kopf, gekrümmten Rücken, kurzen Schweif. Das Gefieder ist grau, mit weißen, perlartigen Flecken. Es stammt aus Afrika.

2. Das Haushuhn hat auf dem Scheitel einen häutigen Kamm und am Unterkiefer herabhängende Hautlappen. Der aufgerichtete Schweif enthält 14 schräg gegen einander gelegte Steuerfedern und ist bei dem Hahne durch sichelförmige Federn ausgezeichnet. Es stammt aus Asien. Die vorzüglichsten Arten sind: Das Haubenhuhn mit einem Schopf auf dem Kopfe, das Kluthuhn ohne Schweif, das Zwerghuhn, sehr klein, das Struphuhn, mit sträubigen Federn.

download unter www.biologiezentrum.at

Die Henne fängt erst zu brüten an, wenn 12 bis 16 Eier im Neste liegen, kann aber durch Wegnahme derselben dahin gebracht werden, 50 bis 60 ja hundert Eier zu legen.

3. Die Fasanen haben keinen Kamm und keine Kehlenlappen. Die Augengegend ist nackt und warzig. Das Fleisch wird als ein Leckerbissen geschätzt. Der gemeine Fasan ist rostfarbig, Kopf und Hals dunkelgrün und metallisch glänzend. Der Goldfasan und Silberfasan stammen aus China.

4. Der Pfau hat am Kopfe einen kleinen Federbusch, nackte Wangen, der lange Schweif besteht aus 18 Steuerfedern. Die Bürzelfedern des Männchens sind länger, bilden am Ende eine Scheibe mit einem Auge und können wie ein Rad ausgebreitet werden. Sein Vaterland ist Ostindien.

5. Das Truthuhn, der Indian oder Putter hat einen nackten, warzigen Kopf oder Oberhals, an der Stirne hängt ein Fleischzapfen. Sein Gefieder ist dunkelgrau. Er stammt aus Amerika.

Straußartige Vögel.

Der Schnabel hat Aehnlichkeit mit dem der Hühner. Die Beine sind lang und stark, bis über die Ferse nackt, mit 2 oder 3 nach vorne gerichteten freien Zehen. Die Flügel sind kurz, ohne steife Schwungfedern, daher zum Fluge nicht tauglich. Sie laufen sehr schnell und nähren sich von Pflanzenstoffen.

1. Der Strauß hat nur zwei Zehen, ein schwarzes oder graues Gefieder und das Männchen besitzt in den Flügeln und im Schweife lange weiße Federn. Er ist der größte Vogel, er wird gegen 8 Fuß hoch. Mehrere Weibchen legen ihre Eier in ein gemeinsames Nest und lösen sich beim Brüten ab. Der Strauß läuft so schnell wie ein Pferd. Die Eier derselben werden gegessen, die Schalen zu Gefäßen benützt. Die schönen, lockern Federn des Schweifes sind als theuerer Kopfputz bekannt.

2. Der Kasuar hat 3 Zehen, schwarzbraunes Gefieder, auf dem nackten Kopfe einen knöchernen Helm, am Halse zwei Fleischlappen. Der Kiel seiner Federn ist fischbeinartig und aus jedem kommen zwei Federn heraus. Er lebt einzeln auf den ostindischen Inseln.

download unter www.biologiezentrum.at

Sumpfvögel.

Die meist langen Beine sind bis über die Fersen nackt; von den vier Zehen stehen drei nach vorne, eine nach hinten, letztere fehlt auch bisweilen. Entweder sind alle Zehen frei, oder am Grunde durch eine kurze Haut verbunden. Flügel und der Hals sind lang.

Die Sumpfvögel halten sich fast immer an Sümpfen auf, waten mit ihren langen Beinen im Wasser herum und holen sich kleine Wasserthiere und seltener Wasserpflanzen heraus. Sie können andauernd fliegen, wobei sie ihre Beine nach hinten strecken. Die meisten sind Zugvögel. Man theilt sie in 5 Familien: Hühnerstelzen, Regenpfeifer, Reihervögel, Schnepfenvögel und Wasserhühner.

A. Die **Hühnerstelzen** haben einen kräftigen, kurzen, gegen den Kopf hin erweiterten Schnabel, dessen Oberkiefer mit einer gewölbten Kuppe und übergreifenden Rändern versehen ist. Hieher gehört die Trappe, sie ist rostfarbig mit schwarzen Querbändern. Sie wird $3\frac{1}{2}$ Fuß lang, ist scheu und hat einen schwerfälligen Flug.

B. Die **Regenpfeifer** haben einen kurzen, gegen den Kopf hin verengten Schnabel. Die Hinterzehe fehlt entweder ganz oder ist verkümmert. Die wahren Regenpfeifer leben truppweise in Gewässern und nähren sich von Würmern und Insekten. Sie lassen zur Regenzeit eine pfeifende Stimme hören. Der Kiebitz hat hinten am Kopfe einen nach rückwärts stehenden Federbusch, am Rücken ist er dunkelgrün an der Brust schwarz; seine Eier gelten für sehr schmackhaft.

C. Die **Reihervögel** haben einen starken, harten Schnabel, der fast immer länger als der Kopf ist. Die Zehen sind geheftet mit ganzen oder halben Schwimmhäuten. Sie nähren sich von Fischen, Amphibien, Schnecken.

1. Die Kraniche haben einen am Grunde verengten und geraden Schnabel. Der in Europa einheimische gemeine Kranich hat ein graues Gefieder und ält er einen kahlen, rothen und warzigen Scheitel. Er wandert im Herbste nach Afrika, er fliegt dann sehr hoch in zwei Reihen, die in einen spitzigen Winkel zusammenstoßen. Er läßt sich zähmen und ist dann sehr gelehrig.

2. Die Reiher haben einen verlängerten, geraden Schnabel, der mit einer tiefen Längenfurche versehen ist. Hieher gehören:

download unter www.biologiezentrum.at

Der gemeine Fischreiher, der Silberreiher und die Rohrdommel.

3. Die Störche haben einen langen, geraden Schnabel. Die 3 Vorderzehen sind geheftet, die Hinterzehe kann zum Auftreten verwendet werden. Die weiten Kinnladen des Schnabels bringen ein Geklapper hervor. Es gibt einen schwarzen und weißen Storch. Beide sind Zugvögel. Man hält die Störche gern in Gehöften zur Vertilgung des Ungeziefers. Der Marabu in Ostindien hat lockere Bürzelfedern, die zum Damenputze verwendet werden.

D. Die **Schnepfenvögel** haben einen verlängerten, weichen, biegsamen und dünnen Schnabel, der am Ende nicht verengt ist. Die Hinterzehe ist bei allen vorhanden. Sie nähren sich von Insekten, Würmern und Schnecken.

1. Die Schnepfen haben einen geraden, sehr langen Schnabel und getrennte Zehen, ihr Kopf ist zusammengedrückt, die Augen sind nach hinten gestellt. Sie brüten in nördlichen Ländern und kommen nur im Zuge bei uns vor. Dieser beginnt im Oktober, im März und im April. Man nennt ihn den Schnepfenstrich. Sie haben ein sehr schmackhaftes Fleisch. Selbst der Inhalt der Gedärme wird gegessen. Man unterscheidet die Waldschnepfe, Heerschnepfe, Mittelschnepfe, Moorschnepfe.

2. Die Strandläufer haben einen kürzern, geraden, oder schwachgebogenen Schnabel, der an der Spitze verdickt und etwas flach gedrückt ist. Die Zehen sind frei oder nur die äußern geheftet. Hieher gehören der Kampfhahn, die Pfulschnepfen, die Wasserläufer, die Brachvögel.

E. Die **Wasserhühner** haben einen kurzen, kräftigen gegen den Kopf hin erweiterten Schnabel, kurze Läufe, aber lange, getrennte Zehen. Sie leben an und auf Gewässern. Hieher gehören die Wasserralle, der Wachtelkönig oder Wiesenschnarrer, das Rohrhuhn, das Bläßhuhn.

Schwimmvögel.

Die kurzen Beine stehen weit hinten am Körper und sind bis zur Ferse befiedert. Von den 4 Zehen stehen 3 nach vorne, 1 nach hinten, dabei sind entweder alle 4 oder nur 3 der ganzen Länge nach durch eine Schwimmhaut verbunden oder mit Lappen versehen. Das Gefieder ist bei ihnen sehr dicht und an den Leib angedrückt, es wird von 2 Fettdrüsen am After fett erhalten und schützt den Leib gegen Kälte und Eindringen des Wassers. Ihre

download unter www.biologiezentrum.at

Stimme ist laut und rauh. Sie sind über die Erde meist als Zugvögel verbreitet. Die vorzüglichsten Familien sind: die Möven, die Sturmvögel, die Pelikane, die Entenvögel, die Taucher, die Pinguine.

A. Die **Möven** haben einen seitlich zusammengedrückten Schnabel, durch ganze Schwimmhäute verbundene Vorderzehen und eine freie Hinterzehe; die Flügel sind lang und spitzig. Man rechnet hiezu die eigentlichen Möven mit hakenförmigem Oberschnabel und geradem Schweife; und die Seeschwalben, bei welchen der Oberschnabel hakenlos und der Schweif gabelförmig ist.

B. Die **Sturmvögel** haben röhrenförmige Nasenlöcher, die Hinterzehe fehlt oder ist verkümmert. Sie leben auf dem weiten Ocean oft 100 Meilen vom festen Lande und flüchten bei herannahendem Sturm auf die Schiffe, weßwegen sie von den Seefahrern als Vorboten eines herannahenden Sturmes betrachtet werden.

C. Die **Pelikane** oder Rudervögel haben ihre Hinterzehe mit den vordern durch eine einzige Schwimmhaut verbunden. Sie können mit diesen Füßen sehr gut rudern und mit ihren langen Flügeln anhaltend fliegen. Ihre Nahrung besteht in Fischen.

Der gemeine Pelikan oder die Kropfgans besitzt einen langen Schnabel, dessen Unterkiefer mit einem weiten, nackten Kehlsacke verbunden ist. Er kommt im südöstlichen Europa vor. In Ostindien wird er zum Fischfang abgerichtet.

D. Die **Entenvögel** haben einen dicken, mittelmäßig langen Schnabel, der mit einer weichen Haut überzogen und immer mit kleinen knorpeligen Zähnen oder Blättchen besetzt ist. Die Flügel sind zum Fluge tauglich. Die Hinterzehe ist frei. Sie leben in süßen Gewässern. Hieher gehören die Gänse, die Schwäne, die wahren Enten.

1. Die Gänse haben einen kegelförmigen, vorne schmälern Schnabel, einen mäßig langen Hals, mäßig lange, und in der Mitte des Körpers befestigte Beine mit nackter Hinterzehe. Ihre Nahrung besteht in Sämereien.

a. Die wilde Gans findet sich an Seen und Teichen in Deutschland. Sie ist die Stammutter der Hausgans.

b. Die Saat- oder Schneegans, bewohnt die nördlichen Polarländer und wird nur im Frühjahre oder Herbste auf dem Durchzuge bei uns gesehen. Sie fliegen dann wie die wilden Gänse in zwei Reihen, die in einem Winkel zusammenstoßen.

download unter www.biologiezentrum.at

2. Die Schwäne haben einen vorne etwas breiteren, am Grunde hohlen Schnabel, einen sehr langen Hals und kurze, mehr hinten befestigte Beine mit nackter Hinterzehe. Sie tauchen nicht unter, können aber den Vorderkörper unter das Wasser stecken und den Hinterleib senkrecht erheben, man nennt dieses „Gründeln". Ihre Nahrung besteht in Wasserpflanzen.

a. Der gemeine Schwan oder Höckerschwan mit gelbrothem, an der Wurzel schwarzhöckerigen Schnabel und weißen Gefieder. Er ist im südlichen Europa heimisch, wird aber als Ziervogel gezähmt gehalten.

b. Der Singschwan mit einem schwarzen, an der Wurzel von der gelben Wachshaut eingesäumten Schnabel, hat weißes Gefieder. Ist im Norden von Europa zu Hause. Seine Luftröhre ist trompetenartig gewunden und er kann damit einen hellen durchdringenden Ton ausstoßen. Dieses hat Veranlassung zur Fabel vom Schwanengesang gegeben.

3. Die wahren Enten haben einen vorne etwas breiteren, am Grunde niedrigen, flachen Schnabel, einen kurzen Hals und kurze, mehr nach hinten befestigte Beine, mit nackter oder eingesäumter Hinterzehe. Sie gehen und tauchen schlecht, schwimmen und gründeln gut und nähren sich von Insekten und Wasserpflanzen. Die meisten brüten im Norden.

a. Die wilde Ente ist ein Strichvogel. Von ihr stammt die Hausente ab.

b. Die Eiderente oder Eidergans ist an den felsigen Küsten der Nordsee in Island, Grönland, Norwegen zu Hause. Ihre äußerst zarten Flaumfedern werden unter dem Namen Eiderdunen zur Ausfüllung der Betten verwendet.

c. Die Bisamente stammt aus Brasilien.

d. Die Sägetaucher haben einen fast walzenförmigen Schnabel, beide Kinnladen sind mit langen Zähnen besetzt, sie haben eine gesäumte Hinterzehe und am Scheitel haubenartig verlängerte Federn. Sie brüten an süßen Gewässern im Norden, tauchen gut, besonders nach Fischen. Hieher gehören der große und der langschnäbelige Sägetaucher, der Nonnentaucher.

E. Die Taucher haben einen geraden, schmalen, ungezähnten Schnabel, sehr kurze, doch gut zum Fluge taugliche Flügel und eine häutige, gesäumte Hinterzehe.

download unter www.biologiezentrum.at

F. Die **Pinguine** haben sehr kurze Flügel, deren Schwungfedern zu schuppenähnlichen Kielen verkümmert sind, daher sie auch nicht fliegen können. Die kurzen Beine sind nach hinten befestiget, haben durch eine ganze Schwimmhaut verbundene Vorderzehen und eine freie, nach vorne gerichtete Hinterzehe. Sie leben gesellig auf den Meeren der südlichen Halbkugel, sie schwimmen und tauchen sehr gut. Das fette Fleisch und die Eier werden von den Seefahrern gegessen, die Häute benützt man als Pelzwerk. Hierher gehört die Fettgans.

download unter www.biologiezentrum.at

Spezielle Beschreibung

der vorzüglichsten

Singvögel.

Die Singvögel haben diesen Namen wegen des melodischen und angenehmen Gesanges. Viele nähren sich vorzüglich von Insekten, besonders während der Begattungszeit; andere von mehligen und öligen Samen, welche sie vorher meistentheils aushülsen; mehrere Arten genießen auch Beeren, doch mehr zur Leckerei als eigentlichen Nahrung. Die meisten brüten mehrere Male im Jahre, in Gehölzen oder in Rohr und Gras und nisten einzeln, nie in Gesellschaft. Je nach dem Klima, in welchem sie leben, sind es bald Standvögel, bald Strichvögel, bald Zugvögel.

A. Insektenfresser.

Der Schnabel ist mittelmäßig oder kurz, gerade, abgerundet, schneidend. Die obere Kinnlade gebogen und gegen die Spitze ausgeschweift, an der Wurzel meist mit Borstenhaaren, welche nach vorne stehen, versehen. Füße vierzehig, drei nach vorn, eine nach hinten, alle in derselben Höhe eingelenkt, die äußere oft an der Basis oder mit dem ersten Gelenk mit der mittlern verwachsen.

Unter ihnen finden sich die ausgezeichnetsten und besten Sänger unter allen Vögeln. In kältern Ländern sind sie alle Zugvögel.

Gattung

Drossel, Turdus, *Merle.*

Der deutsche Name Drossel kommt vom Erdrosseln her, weil man sie gewöhnlich zur Zugzeit in Dohnen fängt, wo sie sich

download unter www.biologiezentrum.at

ein ziſchendes oder heiſer pfeifendes zipp, zipp, der Geſang klingt wie tratü, trati, migam, migam, kudi. Sie lernen auch von neben ihnen hängenden Vögeln. Nahrung wie die Amſel.

Die Eier 4 — 6 ſind etwas bauchig, von glänzender Schale, ſchön meergrün oder blaugrün, mit runden ſchwarzen Punkten einzeln und nicht dicht beſtreut. Die Brütezeit dauert 16 Tage. Im April findet man die erſten Eier; nach Mitte Mai die zweiten.

Sie werden wie die Amſeln gefangen.

Die Blaudroſſel, Blauamſel, Turdus cyanus, *Merle bleu.*

Männchen am ganzen Körper dunkel ſchieferfarben, mit ſchönem Himmelblau übergoſſen, Flügel und Schwanz ſchwärzlich, bei den Schwungfedern aber die äußere Fahne blau. Das Weibchen iſt düſter braungrau. Länge 8 Zoll, Flügelbreite 14 — 16 Zoll. In den wärmern Gegenden Europas zu Hauſe. Sie werden ſehr zahm, Geſang ſanft flötend. In der Gefangenſchaft kommt ihnen das Nachtigallenfutter ſehr gut; alles Uebrige wie bei der Amſel. In Europa finden ſich noch die Ringdroſſel, die Miſteldroſſel, die Wachholder-, Wein- oder Rothdroſſel, die ſchwarzkehlige Droſſel die rothhalſige Droſſel, die blaße Droſſel. Die Miſteldroſſel oder Zimmer iſt die größte der bei uns lebenden Droſſeln. Kopf, Hals, Rücken und Flügel ſind aſchgrau, mit Braun überlaufen, Kehle weiß, der übrige Leib bräunlich gelb mit ſchwarzen Flecken. Sie niſtet auf Eichen und Fichten und liebt die Miſtelbeeren. Sie iſt bei uns Standvogel.

Gattung Bachſtelze, Motacilla, *Lavandière.*

Unterſcheidende Kennzeichen: Schnabel gerade, dünn, walzig, ſtumpfſpitzig, die Naſenlöcher an der Wurzel eiförmig, halb mit einer nackten Haut geſchloſſen; Läufe dünn, lang; Schwanz ſehr lang; die zweite Schwungfeder iſt die längſte; der Nagel der Hinterzehe iſt gekrümmt.

Sie leben an den Geſtaden der Seen, Flüſſe und Bäche, oder auf Aeckern und naſſen Wieſen, ſitzen ſelten auf Bäumen, ſondern laufen meiſt am Boden herum. Sie wippen beſtändig mit dem Schwanze, laufen ſchnell und ſchreitend, fliegen in bogenförmigen Linien.

download unter www.biologiezentrum.at

Die weiße Bachstelze, Motacilla alba, *Lavandière grise.*

Sie heißt auch graues Ackermännchen, Wasserstelze. Stirn, Vorderkopf, Kehle und Bauch rein weiß, an der Brust im Winter ein halbmondförmiges schwarzes Halsband, im Frühjahre wird die ganze Kehle und Vorderbrust schwarz; Nacken schwarz, Rücken, Schultern und die kleinen Federn rein aschgrau, am Unterrücken dunkler auf dem Bürzel in Schwarzgrau und an den obern Schwanzdeckfedern in Schwarz übergehend. Die mittleren Flügeldeckfedern schwarz mit großen weißen Spitzen: die großen ebenfalls schwarz an der äußern Fahne weiß gerandet. Die acht mittlern Schwanzfedern schwarz fast unmerklich weiß gesäumt, die beiden äußersten rein weiß, an der innern Fahne mit einem schwarzen Streif. Schnabel und Füße schwarz. Länge 7½ Zoll, Flügelbreite 11½ — 12 Zoll.

Dieser unruhige, muntere und schnelle Vogel ist allenthalben anzutreffen. Ihr Gesang ist nicht angenehm. Gefangen werden sie bald zahm und zutraulich, reinigt auch das Zimmer von Fliegen. Sie fressen Insekten; in der Gefangenschaft klein gehacktes Fleisch, Semmel mit Milch. Sie trinken gern und oft, und baden sich stark.

Sie brüten zweimal im Jahre, die Eier sind weißgrünlich oder bläulich weiß mit einer Menge graulicher oder bräunlicher Punkte bespritzt. Das Weibchen brütet allein 14 Tage. Der Kukuk legt häufig sein Ei in ihr Nest.

Durch ihre Nahrung nützen sie der Oekonomie. Ihr Fleisch ist im Herbste angenehm. Durch ihr Geschrei verrathen sie andern Vögeln das Dasein von Raubvögeln und warnen sie also.

Es gibt noch eine schwarze, graue und gelbe Bachstelze. Was an der weißen Bachstelze grau ist, ist an der schwarzen schwarz, sonst gleichen sie sich in Größe und Gestalt vollkommen.

Gattung Pieper.

Der Kopf ist flachstirnig, spitzig und lang, der Schwanz lang und breit, in der Gestalt stehen sie zwischen Bachstelzen, und Lerchen; sie fressen aber keine Sämereien wie die Lerchen. Es sind muntere, schnelllaufende Vögel, die meist auf der Erde sich aufhalten, mit dem Schwanze oft wippen und einen piependen, lauten Lockton von sich geben, sie heißen deshalb auch Pieper. Sie singen meist an-

download unter www.biologiezentrum.at

erdrosseln. Der ältere Name Krametsvogel kommt von den Vogel- oder Krametsbeeren her, womit sie sich zur Herbstzeit vorzüglich nähren. Die europäischen Arten sind, die Amsel und Misteldrossel ausgenommen, alle mehr oder weniger Zugvögel. Diese Gattung ist über alle Climate der Erde verbreitet und in allen Erdgegenden anzutreffen. Die ganze Gattung zählt unter sich die besten Sänger aber ihr Gefieder ist weniger ausgezeichnet.

Die schwarze Amsel, Schwarzdrossel,

Turdus merula, *Merle noir.*

Männchen ganz schwarz, ohne Glanz mit gelbem Schnabel und gelben Augenrändern. Weibchen und junger Vogel schwarzbraun, mit weißgrauer Kehle und undeutlichen Flecken am Vorderhalse.

Die Schwarzdrossel wird **10** bis **10½** Zoll lang, die Flügelbreite beträgt **16** Zoll.

Man findet sie in allen Waldungen, welche Unterholz haben, besonders in jungen Schlägen, in dichten Dornhecken, in der Nähe des Wassers oder am Rande der Waldungen. Sie sind Stand-, Strich- und Zugvögel; Standvögel da, wo es in den Waldungen viel Wachholderbeeren gibt; die meisten ziehen im Winter den Hecken und Gärten nach und kommen so auch in Dörfer. Die in nördlichen Gegenden ziehen fort. Der Zug dauert von Ende September bis November. Sie reisen des Nachts, **3** bis **4** mit einander. Sie schlafen immer im dichsten Gebüsch nahe an der Erde.

Die Amsel ist ein kluger und vorsichtiger Vogel. Sie sind nie in Gesellschaft, nicht einmal ihres Weibchens außer zur Paarungszeit, wogegen die Männchen, wenn sie einander begegnen, sich herum beißen.

Die männliche Amsel hat einen angenehmen, lauten, flötenden und pfeifenden Ton; sie singt hoch auf einem Baume versteckt und beginnt im März. Der Gesang lautet flötenartig wie tratü tratäto; die Lockstimme der Amseln ist ein trillerndes ßrii ßrißrii. Erschreckt rufen sie laut gi, gi, gi; der Ton tak, tak bezeichnet, daß sie auf ihrer Hut sind. Die Amseln lieben in der Gefangenschaft einen dunkeln Ort und einen weiten Bauer, wo sie außer der Mausezeit das ganze Jahr singen. Sie baden gern und müssen reinlich gehalten werden. Im Freien singen sie nur bis im Juli. Ihr Flug ist kurz und nur flatternd. Sie laufen auf dem Boden schnell, hüpfen aber mehr als sie gehen.

download unter www.biologiezentrum.at

Ihre Nahrung sind im Sommer Regenwürmer, nackte Schnecken und Insekten aller Art; im Herbst fressen sie Hollunder-, Schwarz- und Weißdorn-, Faulbaum-, Wachholder- und besonders gern Krametsbeeren. In der Gefangenschaft füttert man sie mit Brod, Fleisch, gekochtem Gemüse und Ameisenpuppen.

Die Amsel brütet 2 bis 3 Mal im Jahre, das erste Mal fängt sie schon im März an. Sie nistet in dichten Gebüschen. Das Nest besteht aus dünnem Reisig mit Erdmoos und dürren Halmen durchflochten. Die 4, höchstens 6 Eier sind länglicht, blaß blaugrün, ganz mit rostfarbenen Flecken und Punkten besäet, glattschalig. Die Jungen werden in 16 Tagen von beiden Gatten ausgebrütet.

Da das Fleisch der Drosseln vortrefflich zu essen ist, so macht man stark Jagd auf sie. Man fängt sie in Dohnen und auf den Vogelheerden. Uebrigens sind sie sehr schlau.

Andere Arten der Drosseln sind noch:

Die Singdrossel, Turdus musicus, *Merle grive.*

Man nennt sie auch Trostel, Tröstler, Weißtrostel. Sie ist oben olivengrün oder grünlich braungrau, auf dem Steiße am hellsten. Flügel und Schwanz etwas dunkler und alle großen Federn in beiden auf der innern Fahne dunkelbraun, die vordersten Schwungfedern nebst der äußersten Schwanzfeder fein weißgrau gesäumt, und die mittlern Flügelfedern an ihren Spitzen ein schmutzig rostgelbes Fleckchen, wodurch über dem Flügel 2 Reihen solcher Flecke gebildet werden. Flügel unten braungrau, hellgelb angeflogen. Ein Streif vom Schnabel bis über das Auge weißlich; Wangen dunkelbraun, olivengrün gefleckt; Kinn und Kehle gelblich weiß, zu beiden Seiten von einem aus schwarzbraunen Flecken bestehenden Streif eingefaßt; Kropfgegend hell rostgelb, mit verkehrt herzförmigen, schwarzbraunen Flecken; Mitte der Brust und Bauch rein weiß, die Schenkel olivengrau und gelblich weiß gemischt; die untern Schwanzdeckfedern weiß, die meisten mit großen, olivengrauen Randflecken; Schnabel schwärzlich hornfarbig, Füße Fleischfarben. Männchen und Weibchen sind schwer von einander zu unterscheiden. Die Länge beträgt 6 — 8 Zoll, Flügelbreite 14 — 15 Zoll. Sie mausern im Juli.

Diese Drossel, wegen ihres schönen Gesanges Singdrossel genannt, ist häufiger als die Amsel anzutreffen. Sie sitzt gern hoch auf Bäumen. Der Ton ist höher als bei der Amsel. Lockstimme

download unter www.biologiezentrum.at

genehm und zwar im Fliegen und Flattern; sie nisten auf dem Boden im Grase. In ihren Farben gleichen sie sehr den Lerchen und sind nicht leicht in den Arten zu unterscheiden; sie mausern meistens zweimal. Sie sind über alle Zonen verbreitet.

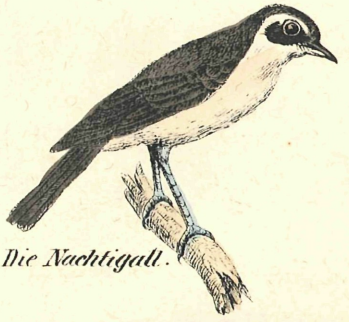
Der Wasserpieper, anthus aquaticus, *pipit spioncelle*, auch Wasser-, Sumpf, Moorlerche genannt, hat im Winter einen bräunlich olivengrauen Streif, die Kehle und Brust ist weiß, auf der Brust rundliche Flecken von der Farbe des Oberleibes; Unterleib schmutzig weiß, Seiten bräunlich, olivengrau, die Deckfedern der Flügel schwärzlich, weißgelb gesäumt, Schwungfedern braunschwarz, am äußern Rande der Fahne fein weißgesäumt. Schwanz braungraulich, die äußerste Schwanzfeder zur Hälfte weiß, die zweite mit einem weißen Endfleck. Im Sommer werden alle obern Theile aschgrau bräunlich, der Streif über die Augen wird breiter, alle untern Theile sind gelblich weiß, an der Brust rothgelb überlaufen, ohne Flecken. Schnabel und Füße schwärzlich hornfarben in jeder Jahrzeit. Die Größe ist die der Feldlerche.

Er ist in allen gebirgigen Gegenden Europas zu finden. Im Winter zieht er den Sümpfen, Seen und Flüssen zu. Auf Aeckern findet er sich nie. Ihre Nahrung besteht in Insekten, sie brauchen immer frisches Wasser. Sie werden sehr zahm. Ihre Eier (5 — 6) sind rundlich und haben auf weißlichem kaum erkennbaren Grunde dunkelrothe, in einanderfließende Fleckchen und noch dunklere Punkte, so daß sie ganz braun erscheinen. Brütezeit 14 Tage.

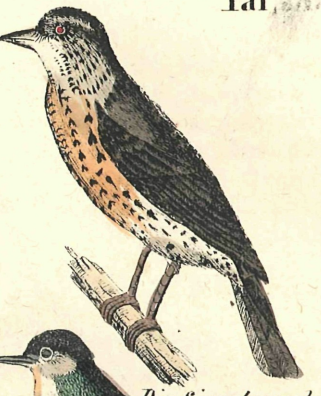
Eigentliche Sänger.

Schnabel gerade, ziemlich dünn, pfriemförmig zugespitzt, fast rund, oder nur an der Spitze etwas zusammengedrückt, an der Wurzel meist höher als breit, der Oberkiefer an der sich etwas abwärts neigenden Spitze öfters mit einem kleinen Ausschnitt versehen, die Unterkinnlade gerade. Nasenlöcher seitlich, Zunge meist schmal, mit faserig zerrissener Spitze. Füße: Lauf länger als die Mittelzehe, die äußere und mittlere Zehe an der Basis mit einander verwachsen. Flügel mittelmäßig; die erste Schwungfeder sehr kurz oder so klein, daß sie oft zu fehlen scheint; die zweite wenig kürzer als die dritte, oft auch von gleicher Länge, das Gefieder ist schwach, weich, oft seidenartig. Sie sind im Ganzen den Drosseln ähnlich. Die meisten sind sehr kleine Vögel, die sich größtentheils in Gebüschen oder Wäldern, in Gärten, im Schilf, Rohr, in Sümpfen

download unter www.biologiezentrum.at



Die Nachtigall.



Die Singdrossel.

Das Blaukehlchen.

Der Plattmönch.

Der Stieglitz.

Der Zaunskönig.

Der rothe Gimpel.

Der Berghänfling.

download unter www.biologiezentrum.at

download unter www.biologiezentrum.at

und am Wasser aufhalten. Da sie von Insekten und Beeren sich nähren, so sind alle Sänger der kältern Klimate Zugvögel.

Es sind muntere, gewandte, aber ungesellige Vögel, die nur paarweise leben. Europa zählt 36 bekannte Sänger. Die meisten sind in ihrer Färbung sehr einfach, düster Braun oder Grau, mit Weiß gemischt. Schwarz haben nur einige an der Kehle und auf dem Kopfe.

I. Sumpf- oder Rohrsänger, Calamoditae, *Riverains.*

Sie halten sich meist über oder nahe am Wasser, im Rohr, Schilf und dichtem niedern Gebüsch auf. Beeren fressen sie nur im Nothfall, Regenwürmer gar nicht.

Sumpfrohrsänger, Sylvia palustris, *Bec-fin verderolle.*

Oberleib grünlich rostgrau oder matt olivengrau; ein Strich über die Augen und der Unterleib weiß, mit ockergelbem Anfluge. Mundwinkel orangengelb, Füße Fleischfarben. Länge fast 6 Zoll.

Er ist über das ganze mittlere Europa verbreitet, am Po und an der Donau häufig. Er kommt erst Anfangs Mai an und zieht im September wieder weg. Er ist ein äußerst munterer, unruhiger Vogel. Sein Gesang ist abwechselnd, flötenartig, laut und angenehm; er klingt fast wie dschi, schi, sü, sü, dschrü, dschrü, dri dri dri, di, di, di. Er ahmt im Gesang den Gartensänger, die Mönchgrasmücke, Kohlmeise und andere nach. Er ist einer der lieblichsten Sänger. Als Stubenvogel ist er übrigens sehr schwer zu erhalten. Er frißt alle Insekten, im Herbste auch Hollunderbeeren. Sein Nest ist schwer zu finden; es ist meist im Gebüsch am Ufer, 1 — 3 Fuß über der Erde, gut geflochten, schön halbkugelig. Die Eier (5 — 6) sind ziemlich bauchig, glattschalig, grünlich weiß, am stumpfen Ende mit ziemlich großen, verwaschenen aschgrauen Flecken, die oft einen Kranz bilden. Die Schale ist nicht glänzend.

II. Laubsänger, Phyllopseustae, *Muscivorae.*

Die Füße schwärzlich, die Läufe mittelmäßig lang. Die Hauptfarbe grünlich oder gelb, über das Auge zieht sich ein lichter Streif. Sie tragen sitzend die Brust meist erhaben, die etwas langen Flügel über der Schwanzwurzel. Sie hüpfen flatternd durch

download unter www.biologiezentrum.at

die Zweige, an ebener Erde sind sie sehr unbehilflich. Sie nähren sich besonders von Blätter-Insekten und deren Larven. Sie nisten im Gebüsch oder auf der Erde, bauen sehr künstliche, oft überwölbte Nester.

Gartenlaubvogel, Sylvia hypolais, *Bec-fin à poitrine jaune.*

Er heißt auch noch gelbbrüstiger Sänger, Spottvogel, Bastardnachtigall, großer Weidenzeisig.

Alle obern Theile sind grüngrau oder bleich olivengrün, grau überlaufen. Vom Nasenloch zieht sich ein schwefelgelber Streif über das Auge hin, Zügel und Ohrgegend grau; Kehle, Vordertheil der Wangen, Gurgel, Brust und Bauch und die langen untern Schwanzdeckfedern blaß schwefelgelb. Schwung- und Schwanzfedern matt schwarzbraun, an der äußern Fahne weißgrau gesäumt. Länge $5^1/_2$ Zoll, Männchen und Weibchen äußerlich nicht zu unterscheiden. Unter den einheimischen Arten ist er der größte.

Er ist in ganz Europa zu finden; er kommt im April und zieht im September wieder weg. Er hält sich am liebsten in Laubwaldungen nicht weit vom Wasser auf. In englischen Gärten häufig.

Er ist unter allen Laubvögeln der schönste und angenehmste Sänger. Seine Lockstimme ist schnalzend und klingt wie däck, däck, derühd.

Das Männchen singt von der Morgendämmerung bis zum Abend. Er ahmt die Gesänge anderer ihm nahe wohnender Vögel nach und vermischt sie mit dem eigenen Gesange. Er ist sehr lebhaft aber scheu. Er ist schwer als Stubenvogel zu erhalten. Er mausert im Winter. Seine Nahrung besteht in allen Arten kleiner Insekten. Kirschen liebt er sehr, er frißt auch Johannis-, Hollunder- und Faulbeeren. Sein Nest ist eines der künstlichsten. Es ist napfförmig, etwas tief und zart aus verschiedenen Stoffen gewebt. Die 4 — 5 sehr zartschaligen Eier sind schön eiförmig, die Grundfarbe ist rosenroth; auf diesem Grunde sind feine und gröbere, röthlich schwarzbraune Punkte zerstreut. Beide Gatten brüten abwechselnd und nur einmal im Jahr.

Die übrigen europäischen Laubsänger sind noch: der Waldlaubsänger, der Fitis Laubvogel, der Weidenlaubvogel u. a.

download unter www.biologiezentrum.at

III.. Erdsänger, Humicolae, *Terrestres.*

Die Läufe hoch, die Füße ziemlich groß; große Augen. Sie tragen sitzend die Brust aufrecht, den Schwanz meist horizontal, die Flügel hängend; sie schnellen oft den breiten am Ende fast geraden Schwanz aufwärts, hüpfen in großen, schnellen Sprüngen. Sie halten sich stets nahe an der Erde in niedrigem dichten Gebüsch, gerne in der Nähe der Wasser, nie auf hohen Bäumen auf. Gegen den Herbst fressen sie Beeren. Sie nisten auf der Erde oder wenig von derselben entfernt auf alten Stämmen oder in weiten Höhlen, selten in Hecken, bauen sehr dichte Nester und legen fast einfarbige Eier. Das Gefieder der Jungen weicht sehr von dem der Alten ab.

Die Nachtigall,

Sylvia luscinia, *le Rossignol.*

Oben dunkel rostgrau oder graulich rostbraun, auf dem Bürzel ins dunkle Rostfarbne übergehend; Zügel und Augengegend so wie die Seiten des Halses lichter, ins weißliche Grau sich ziehend, ganzer Unterleib weißlich gelbgrau röthlich; Schwanz rostfarbig. Männchen und Weibchen sind nicht zu unterscheiden. Die Jungen vor der ersten Mauser haben rostgelbe Schaftflecke und die Ränder derselben sind dunkler: die untern Theile sind stark mit Bräunlichgelb überlaufen, alle Federn mit graubraun bespritzten Endsäumchen, wodurch abgebrochene Wellenlinien gebildet werden. Sie mausern sich ehe sie wegziehen.

Die Nachtigall ist über den größten Theil der Erde verbreitet, doch geht sie nicht sehr weit nach Norden. Sie soll in Egypten überwintern. Niederes Laubholz in der Nähe der Wasser ist ihr liebster Aufenthalt; Nadelholz und große Waldungen vermeiden sie. Jedes Paar hat sein eigenes Gebiet und bezieht es alle Jahr wieder, wenn es sich nicht verändert. Im August ziehen die Nachtigallen fort und kommen im April wieder an. Die Geschlechter ziehen allein. Die Männchen kommen etwa um 10 Tage früher als die Weibchen.

Die Nachtigall ist wegen ihres trefflichen mannigfaltigen Gesanges in aller Welt bekannt.

Der Lockton ist wiid mit einem schnarrenden Anhang karr—r. Der eigentliche Schlag läßt sich schwer durch Silben ausdrücken.

download unter www.biologiezentrum.at

Bechstein und Naumann haben es versucht; der Nachtigallenschlag ist nach ihrer Aufzeichnung folgender:

Tiuu tiuu tiuu tiuu
Spe tiu zqua
Tio tio tio tio tio tio tio tix;
Zquo zquo zquo zquo
Tzü tzü tzü tzü tzü tzü tzü tzü tzü tzü,
Quorror tiu zqua pipiqui
Zozozozozozozozozozozozozozozozozo Zwerhading!
Tsisisi tsisisisisisisisi,
Zorre zorre zorre zorre, hi,
Tzatn tzatn tzatn tzatn tzatn tzatn tzatn zi,
Dlo dlo dlo dlo dlo dlo dlo dlo dlo dlo itz
Lü lü lü lü ly ley ley li li li li (20 bis 30 Mal.)
Quio didl li lülyli
Ha gürr quipio!
Qui qui qui qui qi qi qi qi gi gi gi gi
Gollgollgollgoll zia hadadoi
Quigi horr ha diadiadillsi!
Hezezezezezezezezeze zu zezezezezeze quarrhozohoi,
Quia quia quia quia quia quia quia quia quia qüti:
Qi qi qi io io io ioioioio qi —
Ly ly li le lä le lö lo didl io quia
Higaigaigaigaigaigaigaigaigaigai
Quior ziozio pi.

Kein Vogel hat im Verhältniß seiner Größe eine so starke, reine und anhaltende Stimme und oft sucht ein Männchen das andere an Laut und Reinheit der Töne zu übertreffen. Die ältesten Vögel schlagen am regelmäßigsten und schlagen die Nacht hindurch. Die ganze Singzeit dauert nicht über zwei Monate, die eingefangenen zahmen aber singen viel länger, meist schon von Neujahr an oder noch früher bis zum Mai.

Die Nachtigallen sind beliebte Stubenvögel wegen ihres herrlichen Gesanges und ihres stolzen würdevollen Wesens. Sie sind zutraulich gegen die Menschen und wohnen gern in ihrer Nähe; ihr Betragen ist gemessen und ruhig. In den niedrigen Gebüschen sitzen sie meist still oder wenn sie sich bewegen geschieht es in starken Sprüngen. Ihr Flug ist schnell, leicht und in bogenförmigen Linien; sie fliegt aber nur kurze Strecken von Busch zu Busch. Sie hält sich gern nahe an der Erde, um Insekten, die sich da

download unter www.biologiezentrum.at

zeigen, sehen zu können. Insektenlarven, kleine Regenwürmer sind ihre Nahrung, am liebsten sind ihnen die Puppen und Larven der Ameisen und die Ameisen.

Sie genießen ferner Johannisbeeren, Hollunder- und Faulbaumbeeren. Sie trinken viel und baden gern.

Dasselbe Paar bezieht jährlich den alten Brüteplatz, macht sich jedoch immer ein neues Nest, das im dichsten Gebüsch angelegt wird. Die 4 — 6 Eier sind zartschalig, glatt, wenig glänzend, von braungrauer Farbe, zuweilen auch gewölkt. Männchen und Weibchen brüten gemeinschaftlich und nur einmal des Jahres.

Man fängt sie leicht mit kleinen Netzen, in welche sie durch Mehlwürmer gelockt werden. Im Herbste auch mit Sprenckeln durch Beeren.

Sie nützen uns nur ohne zu schaden und erfreuen überdies durch ihren herrlichen Gesang, weshalb sie in allen Weltgegenden, bei allen Völkerschaften Gegenstand der Bewunderung und Liebe und fast einer Art von Verehrung wurden, namentlich im Oriente, wo sie poetisch mit der Rose in Verbindung gebracht wurden.

Der Sprosser, Sylvia philomela, *Philomele.*

Oben schmutzig graubraun, der Schwanz dunkelrothbraun, die Kehle weißlich, die Brust hellgrau mit dunkelbraunen Flecken, der Bauch weißlichgrau.

Das Weibchen hat dieselbe Farbe, nur ist der Oberleib dunkler und die Kehle nicht so weißlich, sondern grauer.

Die Länge 7 Zoll; die Flügelbreite 11¼ Zoll.

Sie halten sich vorzüglich in den Laubwaldungen an den Ufern der Flüsse auf. An den Ufern der Donau, in Oesterreich und Baiern finden sie sich häufiger als die Nachtigallen. In ihrem Betragen gleichen sie ganz den Nachtigallen, mit denen man sie früher für eine Art hielt; doch hält man sie jetzt als eine besondere Art davon getrennt, da sie größer als die Nachtigallen sind und einen dickeren Kopf haben, auch in der Färbung und im Gesange sich von den Nachtigallen unterscheiden.

Ihre Nahrung besteht in Insektenlarven, kleinen Regenwürmern und kleinen nackten Raupen, welche sie unter dem Gebüsche im alten Laube, im Moose der Bäume und auf den Zweigen aufsuchen. Auch Johannis- und Holunderbeeren fressen sie.

Der Schlag des Sprossers ist weit stärker als der der Nach-

download unter www.biologiezentrum.at

tigall; aber ihm gehen die sanft schmelzenden Töne, wodurch sich der Schlag der Nachtigall so sehr auszeichnet, ab.

Der Sprosser ist ein Zugvogel, der erst Anfangs Mai zu uns kommt und uns Ende August wieder verläßt.

Auch unter diesen Vögeln, wie unter der vorigen Art, findet man gute und schlechte Sänger. Der Sprosser schlägt in den frühen Morgenstunden und des Abends bis in die Nacht vom Mai bis Ende Juni.

Das Nest, welches dem der Nachtigallen gleich ist, findet man im dichten Gebüsche am Ufer der Flüsse nahe der Erde. Die Eier, 4 bis 5 an der Zahl, sind olivenbraun mit Braun gewässert, and sind etwas größer als die der Nachtigallen. Beide Alten brüten, wie bei der vorigen Art, die Eier gemeinschaftlich aus; auch ist die Erziehung der Jungen dieselbe.

Im Bauer halten sie sich bei guter Pflege sehr lange, und fangen dann im Februar an zu schlagen bis Ende Juni.

Das Rothkehlchen, Rothbrüstchen,

Sylvia rubecula, *la rouge-gorge.*

Oben olivenbraun, Stirne, die Kehle und Brust bis zum Bauch tief orangenroth, der Leib grauweiß. Die Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraun, hell olivengrün gerändert.

Das Weibchen ist etwas kleiner und hat eine hellere Brust.

Die Jungen vor der ersten Mauser haben einen olivengrauen, mit gelblich grauen Strichen versehenen Oberleib, die Brust und die Kehle sind gelb mit röthlichem Anfluge, der Leib schmutzig weiß.

Die Länge 6 Zoll; die Flügelbreite 9 Zoll.

Dieser über ganz Europa verbreitete, muntere, zutrauliche Vogel kommt im März bei uns an und verläßt uns im November wieder. Bei gelinden Wintern bleiben einzelne bei uns. Sie bewohnen die Laubwaldungen, da wo ein Bach fließt, sehr häufig und zur Herbstzeit sieht man sie viel in beerentragenden Gebüschen.

Ihre Nahrung besteht in allerlei Insekten und deren Larven, so wie in Holunderbeeren. Sie trinken oft und baden sich täglich.

Ihr Nest legen sie in einem hohlen Baumstrunk, unter in die Höhe stehenden Baumwurzeln oder im Moose im dichtesten Gebüsche an. Es ist von Baumblättern, Grashalmen und Moose erbaut, und das Inwendige mit kleinen Federn, Wolle und Haaren weich ausgelegt. Die 4 bis 6 gelblich weißen, mit röthlichen Fle-

download unter www.biologiezentrum.at

cken gezeichneten Eier werden von den beiden Alten in 14 Tagen ausgebrütet. Die Jungen werden mit Insekten und deren Larven gefüttert.

Sie haben einen sehr angenehmen Gesang, den man vom Ende März bis Ende Juli hört, wobei der Vogel, in der Nähe des Nestes sitzend, die Flügel und den Schwanz hängen läßt. Lockton Sisri. Er läßt sich leicht zähmen. Die Rothkehlchen paaren sich im Zimmer leicht, aber die Jungen sterben gewöhnlich; doch in einem Vogelhause werden dieselben leicht aufgezogen. Im Bauer halten sie sich 5 bis 8 Jahre. Die Jungen lernen, zu einer Nachtigall gehängt, den Schlag derselben vorzüglich gut nachsingen.

Leicht lassen sie sich an das Aus- und Einfliegen gewöhnen, so das sie aus dem offenen Fenster in den Garten fliegen und auf den Ruf ihres Herrn zu ihm zurückkehren.

Im Herbst lassen sie sich leicht in der sogenannten Schneuß fangen.

Das Blaukehlchen, auch Schildnachtigall, Nachtigallkönig, Sylvia svecica, *Bec-fin gorge-bleue.*

Oben olivenbraun mit aschgrauem Anfluge, der Schwanz, die beiden Mittelfedern ausgenommen, an der Wurzelhälfte rostroth, sonst braunschwarz; über den Augen einen gelblich weißen Strich, die Kehle und Brust glänzend lasur blau, erstere mit einem weißen Fleck, welcher bei zunehmendem Alter kleiner wird, bis er zuletzt ganz verschwindet, die blaue Brust ist mit einer rostfarbenen Binde eingefaßt, der Leib ist schmutzig weiß.

Das Weibchen hat keine blaue, sondern eine schwarzbraune Kehle und die rostfarbene Binde fehlt.

Die Jungen sind vor der ersten Mauser schwarzgrau mit rostgelben Flecken.

Die einjährigen Jungen haben eine weiße, mit kleinen schwarzen Flecken eingefaßte Kehle.

Die Länge 6 Zoll, Flügelbreite $9^3/_4$ Zoll.

Die Abänderung: Auf der blauen Kehle zwei bis drei rein weiße Flecke.

Dieser Vogel ist über ganz Europa verbreitet, und kommt bei uns Anfangs April an und zieht Ende August wieder weg.

download unter www.biologiezentrum.at

Er bewohnt vorzüglich solche Gegenden, wo dichtes Gebüsch an Flüssen, Teichen und Seen steht.

Die Nahrung besteht in Insekten, deren Larven, kleinen Regenwürmern, so wie in Holunderbeeren. Ihrer Nahrung wegen suchen sie viel in feuchtem Moose und moderndem Laube. Sie trinken viel und baden gern.

Ihr Nest bauen sie in Erdlöchern der Ufer, in dichtem Gebüsche am Wasser oder unter den Wurzeln der am Wasser stehenden Bäume. Dieses Nest besteht aus trockenen Weidenblättern und Hälmchen; das Inwendige ist mit Pflanzenwolle und Pferdehaaren weich ausgelegt. Die Eier, 4 bis 5, sind hellbläulich grün und werden von den beiden Alten in 14 Tagen ausgebrütet. Sie machen, so wie die vorige Art, des Jahres zwei Bruten.

Dieser Vogel ist in seinem Betragen wie das Rothkehlchen. Er ist ein angenehmer und fleißiger Sänger, der leicht zahm wird, aber im Käfig nicht über drei Jahre lebt. Sie paaren sich leicht mit Rothkehlchen, Brunellen, Platlmönchen und andern Arten. In der Gefangenschaft verlieren sie etwas von der dunkelblauen Farbe der Brust, aber der Glanz derselben bleibt derselbe.

Grasmücken,

Currucae, *Fauvettes.*

Mit niedrigen Läufen, starken Füßen und ziemlich starkem drosselartigen Schnabel. Sie tragen die Brust tief, die etwas kurzen Flügel über der Schwanzwurzel. Sie hüpfen schnell im Gebüsch, besonders in Dornen und im Laubholz und singen viel. Sie nähren sich meist von stillsitzenden Insekten und fangen sie selten fliegend. Im Herbste fressen sie Beeren. Sie nisten im niedrigen Gebüsche und dichten Hecken, nie hoch vom Boden, bauen leichte, meist durchsichtige Nester und legen weißliche, gefleckte Eier.

Die Dorngrasmücke, gemeine Grasmücke, Hagschlüpfer, Heckenschmätzer, Weißkehlchen,

Sylvia cinerea, *Bec-fin grisette.*

Der ganze Oberkopf, Wangen, Hinterhals, die kleinen Flügelfedern, der Rücken bis an den Schwanz braungrau, ins Röthliche ziehend, am Kopfe aber, besonders an den Wangen mit her-

download unter www.biologiezentrum.at

vorschimmerndem Aschgrau. Die Kehle rein weiß, die Brust weiß, gelblich roth überlaufen, der Leib weißlich. Die großen Schwungfedern sind dunkelbraun mit gelblich rostfarbenen Säumen; die Schwanzfedern matt dunkelbraun, heller gesäumt.

Das Weibchen ist dem Männchen ganz ähnlich, nur sind die Flügel hell rostfarben und die Kehle schmutzig weiß.

Die Länge ist 6¼ Zoll, die Flügelbreite 9½ Zoll.

Sie kommen bei uns in der Mitte April an und verlassen uns Ende August wieder. Sie bewohnen das ganze gemäßigte Europa und halten sich vorzüglich im dichten niedrigen Gebüsche auf. Den Namen Grasmücke verdient dieser Vogel vor allen seinen Namensverwandten, da er der Nahrung wegen sich mehr, wie alle andern, im Grase aufhält.

Die Grasmücke ist von allen ihren Gattungsverwandten die lebhafteste und hüpft mit fast unglaublicher Schnelle durch das dichteste Dorngebüsch. Es ist ein sehr vorsichtiger, nicht scheuer Vogel, der sich vorzüglich in gebirgigen Gegenden an Flüssen aufhält und besonders häufig an der Weser, Elbe und Donau gefunden wird. Sein lieblicher Gesang dauert von April bis Juni. Lockstimme tack, tack. Gesang flötend didüdi, düdi, dridida, missing, missing, dann wieder hräd, hräd, wäd, wäd, wäd.

Die Nahrung der Grasmücken besteht in Käfern, Insekten und deren Larven, so wie in Johannis- und Holunderbeeren, auch fressen sie gern süße Kirschen.

Ihr Nest ist nicht weit von der Erde in Weißdorn- oder anderen sehr dichten Gebüschen angelegt. Es besteht aus trockenen Grashalmen und Moose; das Innere, welches tief napfförmig ist, ist mit kleinen zarten Halmen und Federn weich ausgelegt.

Die Eier, 4 bis 5, sind weißlich grün mit oliven- und dunkelbraunen Flecken. Beide Alten brüten sie in 14 Tagen aus und füttern die Jungen nur mit Insekten. Diese verlassen, noch ehe sie recht fliegen können, das Nest und hüpfen in dem Gebüsche umher, werden aber noch lange von den Alten gefüttert. Dieser Vogel ist vorzüglich zum Erziehen der jungen Kuckuke bestimmt. Die Grasmücken machen des Jahres zwei Bruten.

Sie sind in der Gefangenschaft noch zärtlicher als die Nachtigallen zu halten, und gewöhnen sich alt gefangen fast nie an dieselbe. Im Bauer gehalten sterben sie nach drei bis vier Jahren. In einer Vogelkammer halten sie sich an 12 bis 15 Jahre. Die jungen Vögel werden sehr zahm und lassen sich leicht mit Amei-

download unter www.biologiezentrum.at

senpuppen an das Nachtigallenfutter gewöhnen. Sie trinken oft und baden sich gern. Man fängt sie mit Netzfallen.

Die Sängergrasmücke, der Meistersänger, Sylvia orphea, *la fauvette proprement dite (Cuvier).*

Kopf und Wangen schwarz, beim Weibchen dunkelgrau; Nacken und Oberleib dunkelgrau; Flügel dunkelbraun mit hellerem Rande; Kehle, Oberhals und Unterleib weiß; Brust und Seitenfedern graulich rosenroth; Unterleib und Unterschwanzdeckfedern rothgelb, der Schwanz dunkelgrau, die äußere Feder beinahe ganz weiß, mit Schaft, die 2te und 3te nur an der Spitze weiß, Schnabel und Füße schwarz. Beim Weibchen ist nur die Gegend zwischen Schnabel und Auge schwarz und ein weißes Streifchen zieht sich bis zu demselben. Der Oberleib aschgrau mit gelblichem Schimmer. Länge 6½ Zoll.

Dieser angenehme Sänger ist nur in den wärmeren Gegenden Europas zu finden, in Oesterreich im Süden von Tirol, in Krain, in Gebirgswaldungen; er bewohnt die Gebüsche darin und das Unterholz der Laubholzwälder.

Das Nest findet sich im Gebüsch, in altem Gemäuer, Steinhaufen. Die 4 — 5 Eier sind schmutzigweiß mit hellrostfarbenen Flecken und Punkten.

Die Mönchgrasmücke, Sylvia atricapilla, *Bec-fin à tête noire.*

Man nennt sie auch schwarzscheiteliger Sänger, Plattmönch, Schwarzplatte, Schwarzkopf, Schwarzkappe.

Scheitel an der Stirn bis zum Genick schwarz, am Weibchen rostbraun; Wangen, Seiten und der ganze Hintertheil des Halses aschgrau, bald lichter, bald dunkler, gegen die Kehle heller; die kleinen Flügeldeckfedern dunkel olivengrau; die Brust schmutzig weiß, Seiten grau; Schwung- und Schwanzfedern dunkelgrau.

Länge 5 Zoll, Flügelbreite, 9 Zoll.

Das Weibchen ist oben röthlich aschgrau, die Brust und den Leib hell aschgrau und röthlich überlaufen, der Kopf ist oben nicht schwarz, sondern röthlichbraun.

Die Jungen haben vor der ersten Mauser eine rothbraune Platte.

download unter www.biologiezentrum.at

Dieser niedliche muntere Vogel ist über das ganze gemäßigte Europa verbreitet und kommt bei uns in der Mitte Aprils an, verläßt uns aber wieder im September oder Anfangs Oktober. Er findet sich in den Laubhölzern mit vielem dichten Gebüsche, in Baumgärten vor den Dörfern und Städten. Er hält sich vorzüglich im dichten Gebüsche auf, wo man seinen Gesang von Anfang Mai bis Ende August hört. Dieser Gesang ist angenehm, flötend und melodisch und so vorzüglich, daß er von einigen dem der Nachtigall vorgezogen wird. Lockton tack tack, oder täck, oft rufen sie pibü, pibübübü, oder schee.

Die Nahrung dieser Vögel besteht in allerlei Blattinsekten und deren Larven, welche sie sitzend fangen. Glatte Räupchen, besonders von Wicklern und Spannern, fressen sie gern. Im Herbste fressen sie allerlei reife Früchte, als Johannis-, Holunder- und Himbeeren, so wie vorzüglich gern süße Kirschen und Feigen. Sie trinken viel und baden sich täglich.

Das Nest bauen sie nicht hoch in den Gabelzweigen der Weißdorn-, Haselnuß- oder anderer dichten Laubgebüsche. Es besteht aus trockenen Grashalmen und feinen Wurzeln, welche mit Insektengespinnste unter einander verbunden sind. Zu Anfang Mai findet man in demselben 4 — 5 gelblich weiße, rothbraun marmorirte, mit einzelnen aschgrauen Punkten bezeichnete Eier, welche von beiden Gatten gemeinschaftlich ausgebrütet werden. Die ersten Jungen verlassen Ende Mai das Nest und suchen sich selbst ihr Futter. Sie machen zwei Bruten des Jahres. Man findet auch in ihren Nestern Kukukseier.

Dieser Vogel singt das ganze Jahr, mit Ausnahme der Mauserzeit. Sie halten sich bei guter Wartung 10 bis 12 Jahre, und gewöhnen sich leicht an das Ausfliegen aus dem Käfig in der Stube, welches zur Erhaltung ihrer Gesundheit viel beiträgt. Die aus dem Neste aufgefütterten Jungen erlernen bei einer Nachtigall den Schlag derselben sehr gut, nur singen sie ihn leiser.

Die Gartengrasmücke, Sylvia hortensis.

Ist der Dorngrasmücke ziemlich ähnlich, Kehle und Brust schmutzig weiß, Oberleib röthlichgrau, die Füße bleifarben. Eine Abart ist die weiße mit rein weißem Gefieder. Länge 6 Zoll, Flügelbreite 9½ Zoll.

download unter www.biologiezentrum.at

Röthlinge,

Ruticillae, *Rouges queues.*

Mit langen schwarzen Läufen aber schwächlichen Beinen, pfriemenförmigem schwarzen Schnabel und mit heilfuchsrothem Schwanze. Männchen, Weibchen und Junge sind im Gefieder sehr verschieden. Sie leben in felsigen Gegenden oder in Mauern und Gebäuden und sitzen auf Bäumen. Sie fangen die Insekten im Fluge, nehmen aber auch am Boden kriechende zu sich. Beeren fressen sie selten. Ihre Eier sind einfarbig und ungefleckt.

Der Gartenröthling, Sylvia phoenicurus, *Bec-fin de murailles.*

Dieser auch Rothschwänzchen, Hausröthel genannte Vogel findet sich in ganz Europa. Das Männchen hat einen lebhaft rostrothen Schwanz mit zwei dunkelbraunen Mittelfedern. Anfang der Stirn, Zügel, Augen, Ohrgegend, Wangen, Kehle und Gurgel sind schön schwarz; die Stirn hinter dem Schwarzen und ein Streif durch die Augen ist rein weiß; Scheitel, Oberhals, Rücken, Schultern und die kleinen Flügeldeckfedern dunkelbläulich aschgrau; Unterhals, Brust und Bürzel schön geblich rostroth, Mitte des Bauches weiß, Seiten rostgelblich; Schwungfedern schwarzbraun mit braungrauem Saume.

Das Weibchen ist am ganzen Oberleibe röthlich aschgrau, Kehle und Gurgel schmutzig gelbweiß, Oberbrust rostbräunlich mit graulicher Mischung.

Die Jungen haben nur in der Schwanzfarbe Aehnlichkeit mit den Alten, sonst sind alle obern Theile braungrau, die Länge der Alten beträgt 5¾ Zoll, die Flügelbreite 9¾ Zoll.

Er ist ein schneller, munterer nicht scheuer Vogel, der selten still sitzt. Die Lockstimme ist hüid mit einem schmatzenden tick, tick. Der Gesang des Männchens ist flötenartig aber kurz.

Die Eier 5 — 7 sind zart, platt, wenig glänzend und meergrün. Die Gatten brüten abwechselnd und zweimal im Jahre.

Die Röthlinge sind leicht zu fangen, sie halten aber selten ein Jahr aus.

Der Hausröthling, Sylvia Tithys, zeichnet sich durch einen ganz schwarzen Vorderleib aus; die Eier sind weiß.

Waldsänger,

Hylophilus, *Hylophile.*

Der Schnabel ist kürzer und kegelförmiger als bei den Sängern und geht schneller spitzig zu.

Der gelbbrüstige Waldsänger lebt in Brasilien. Die ganze Brüstgegend und die Seiten des Unterleibs sind gelbgrünlich, die Kehle ist hellgrau. Bauch und Steißgegend isabellfarbig; am Nacken hat er ein schönes aschfarbiges halbes Halsband; Scheitel, Flügel und Schwanz sind grün, die innern Seite der Flügel schön gelb. Schnabel und Füße graulich.

Flüevogel,

Accentor, *Pégot.*

Die Flüevögel unterscheiden sich von den Sängern durch ihren härtern, dickern Schnabel, durch welche sie ziemlich harte Sämereien aushülsen können. Sie fressen übrigens auch Insekten. Ihr Schnabel ist ziemlich gerade, stark und hart. Sie lieben gebirgige Gegenden und bauen ihre Nester auf der Erde.

Die Flüelerche, accentor alpinus, ***Pégot des alpes.***

Man nennt sie auch Alpenbraunelle, Blütling, Gadenvogel, Bergspatz, Blumtuteli. Der Kopf, Oberhals und die Seiten sind hell aschgrau; der Rücken aschgrau, dunkelbraun gefleckt; Schulterfedern in der Mitte dunkelbraun mit breiten aschgrauen Seitenkanten; kleine Deckfedern der Flügel schwarz, mit weißer Spitze, Kehle weiß, schwarz gefleckt, Brust und Bauch grauröthlich, Seiten des Bauches rostroth, fein weiß gesäumt. Oberschnabel hornfarben schwärzlich; Unterschnabel gelblich; Füße bräunlich. Länge $6\frac{1}{2}$ Zoll. Stand- und Strichvogel. Ein nicht sehr lebhafter Vogel. Sein Lockton ist gri, gri, gri, gri, gri, dirit. Der Gesang des Männchens ist sehr angenehm, dem der Feldlerche ähnlich. Gefangen lassen sie sich zähmen, dürfen aber im Winter in keiner warmen Stube gehalten werden.

Nahrung: Allerlei Insekten, Käfer, Mücken, kleine Schnecken, Grasartensamen, Hanfsamen, Hirse.

Sie nisten im Mai und Juli. Nest halbkugelich, 3 Zoll weit und 2 Zoll tief im Innern. Die Eier 4 — 5 sind glattschalig, wenig glänzend, blaugrün.

download unter www.biologiezentrum.at

Fang mit Pferdehaarschlingen im Winter.

Hieher gehören noch die Bergbraunelle, accentor montanellus, in Ungarn, Dalmatien, die Heckenbraunelle, accentor modularis, in ganz Centraleuropa.

Schlüpfer,

Troglodytes, *Troglodyte.*

Alle Vögel dieser Gattung sind klein, an Gestalt und Farbe sich ähnlich; Rostbraun ist die Hauptfarbe; alle haben einen zugerundeten, röthlich rostbraunen, mit schwärzlichen Wellenlinien durchzogenen Schwanz und ähnlich gezeichnete Schwungfedern. Schnabel und Füße schmutzig gelblich weiß. Sie leben von Insekten.

Der Zaunschlüpfer, Troglodytes parvulus, *le Troglodyte.*

Er heißt auch Zaunkönig, Nesselkönig, Hagschlüpfer und ist außer dem Goldhähnchen wol der kleinste europäische Vogel. Das Gefieder ist im Ganzen rothbraun mit etwas dunkleren Querstreifen. Ueber das Auge weg geht ein heller Streif; Kehle weißlich, Brust grauröthlich. Die Schwungfedern sind an der innern Fahne dunkel braungrau, auf der äußern rostbräunlich und schwarz gefleckt oder gebändert. Länge 3¼ Zoll, Flügelbreite bei 6 Zoll. Er ist Stand- und Strichvogel. Er ist überall zu finden und als munteres, schnelles Vögelchen beliebt. Sein Lockton ist zerr zerrs oder zeck, zeck, zeck, zeck. Der Gesang des Männchens ist angenehm. Er singt selbst im Winter bei der strengsten Kälte im Freien, wenn alle übrigen Vögel verstummen.

Seine Nahrung besteht in Insekten, Puppen, besonders Spinnen, im Herbst Hollunderbeeren.

Das Nest ist sehr künstlich aus Moos, Federn u. dgl. gebaut, bald hoch, bald niedrig, immer aber an einem dunkeln Ort. Die Eier 7 — 8 sind weiß, mit braunrothen Flecken meist nur am stumpfen Ende. Sie sind für den kleinen Vogel bedeutend groß.

Man fängt sie selten, da sie schwer zu erhalten sind.

Goldhähnchen,

Regulus, *Roitelet.*

Sehr kleine Federn. Die Farben des Körpers grüngelb oder olivengrünlich.

download unter www.biologiezentrum.at

Feuerköpfiges Goldhähnchen, Regulus ignicapillus, *Roitelet triple bandeau.*

Das kleinste deutsche Vögelchen. Die langen zu einer Art von Federbusch sich erhebenden Scheitel- und Stirnfedern bilden einen brennend orangefarbenen oder hoch feuergelben Streif, von außen sammtschwarz eingefaßt. Ueber und unter den Augen läuft ein weißer, durch das Auge und unter dem untern weißlichen geht ein schwarzer Streifen. Der ganze Körper ist schmutzig zeisiggrün, alle untern Theile gelbbräunlich weiß. Auf den Flügeln zwei weiße Querbinden. Länge etwas über 3 Zoll, Breite bei 6 Zoll.

Das Weibchen hat ein helleres Gefieder und der Scheitel ist gelb.

Das junge Männchen vor der ersten Mauser hat keinen gelben Scheitel und das Grüne des Gefieders ist mehr grau. Vor der zweiten Mauser ist der Scheitel goldgelb.

Die Abänderungen:

a) Das weiße. Der Kopf, die Kehle und Stirn rein weiß; der Scheitel hell goldgelb, sonst die gewöhnlichen Farben.

b) Das blauscheitliche. Der sonst orangefarbene Scheitel ist bei dieser sehr seltenen Abart azurblau.

c) Das weißgestreifte. Ueber den Augen einen weißen Streifen; der orangefarbene Scheitel wird durch einen schwarzen Streifen in zwei Theile getheilt.

Ihre Nahrung besteht in kleinen Insekten, deren Larven und Eiern, so wie im Winter in Fichten-, Tannen- und Föhrensamen.

Ihr Nest ist rund und hängt bald hoch, bald niedrig an den äußersten Zweigen der Tannen. Der Eingang in dasselbe ist bald oben, bald an der Seite angebracht. Dieses Nest besteht aus sehr kleinen Stücken grünen Mooses, welche mit Insektengespinnste in einander verwebt sind. Das Inwendige ist mit Federn sehr weich ausgelegt; man findet in demselben 7 bis 8 hell fleischfarbene, bräunlich gewässerte Eier, welche von beiden Alten in 14 Tagen ausgebracht werden. Die Jungen werden nur mit Insekten gefüttert. Sie machen des Jahres zwei Bruten. Das Goldhähnchen ist ein scheuer und schneller Vogel, welcher fast immer in Bewegung ist. Sein Gesang besteht in zwei leisen zwitschernden Strophen, welche eben nichts Angenehmes haben. Der Vogel sitzt dabei gewöhnlich in einem Baumgipfel und hat den Scheitel in die Höhe gehoben. Auch von Zweig zu Zweig fliegend hört er nicht auf zu singen.

download unter www.biologiezentrum.at

Dieses niedliche Vögelchen, welches in seinem Betragen sehr den Meisen ähnelt, hängt sich auch wie diese oft an einem Zweige mit dem Rücken nach der Erde zu auf. Diese Vögel lassen sich recht gut in der Gefangenschaft halten, wenn man mehrere von ihnen zugleich fängt und sie dann in eine Vogelkammer setzt, wo sie mit Ameisenpuppen und Mehlwürmern sich an das Universalfutter gewöhnen und 6 — 8 Jahren aushalten. Sie müssen im Winter in einer nicht sehr warmen Stube sitzen, da ihnen zu große Ofenhitze tödtlich ist. Ein einzeln gefangenes Goldhähnchen stirbt aller Mühe ungeachtet in einigen Tagen. Im Käfich halten sie sich nicht.

Sperlingsartige Vögel.

Conirostres, Granivorae, *Granivores.*

Schnabel mehr oder minder dick, kurz, stark, konisch; die Schnabelgeräthe abgerundet; die Schnabelwurzel zieht sich in die Stirne hinein, die Kinnladen sind meist ganz, ohne Ausschweifung. Füße drei Zehen nach vorn, eine nach hinten; die vordern getheilt und nicht verwachsen. Flügel mittelmäßig lang.

Sie leben paarweise und vereinigen sich bei ihren alljährlichen Wanderungen in große Schaaren. Je nach dem Klima sind sie bald Stand-Strich- bald Zugvögel. Sie nähren sich vorzüglich von mehligen und öligen Samen, welchen sie meist früher aushülsen; Insekten genießen sie gewöhnlich nur zur Fortpflanzungszeit. In der Gefangenschaft können sie mit bloßen Sämereien ernährt werden. Diejenigen, welche sehr harte Samen fressen, haben einen Kropf. Sie brüten meist mehrmals im Jahre und legen bei jeder Brut 3 — 6 Eier. Viele von ihnen singen sehr schön und leben, die Meisen ausgenommen, friedlich und gesellig. Die inländischen Arten mausern einmal, die ausländischen dagegen zweimal. Die Nester sind sehr künstlich gebaut in Gebüschen oder auf Bäumen.

Meisen,

Parusinae, *Mésanges.*

Schnabel dünn, kurz, konisch, nackt oder mit einigen kurzen Haaren an der Wurzel; Nasenlöcher mit Federn bedeckt. Die Färbung ist meist schön. Die Nahrung besteht in Insekten, Raupen, Sämereien und weichen Früchten. Sie sind sehr zänkisch, lebhaft

download unter www.biologiezentrum.at

und fallen kleinere Vögel an, denen sie das Hirn auspicken. Man fängt sie mit dem Meisenschlag.

Die Kohlmeise, Parus major, *Mésange charbonnière.* Sie heißt auch große Kohlmeise, Waldmeise, Spiegelmeise.

Oben olivengrün; der Kopf und die Kehle schwarz; die beiden Seiten des Kopfes sind weiß; die Brust und der Leib gelb, in der Mitte des letzteren zieht sich ein schwarzer Streifen herunter, welcher sich bei dem After in zwei Theile theilt; der Schwanz ist dunkelschwarz.

Das Weibchen hat keine so lebhafte Farben und der schwarze Streifen reicht nur bis zur Mitte des Leibes.

Die Länge $5^1/_2$ Zoll; die Flügelbreite $9^1/_4$ Zoll.

Dieser über ganz Europa verbreitete Vogel ist bei uns ein Strichvogel, der sich im October in Familien von 30 bis 50 Stück zusammenhält und den ganzen Winter hindurch bis zum März von einem Walde und Garten zum anderen umherzieht. Es ist ein sehr lebhafter kecker Vogel, der in Deutschland sehr häufig in Buchen- und Eichenwaldungen, so wie in großen Baumgärten gefunden wird.

Ihr Nest legen sie in hohle Bäume und erbauen es aus feinen Halmen und Moose, auf welches sie Haare und Federn legen. Die Eier, welche von beiden Alten in 14 Tagen ausgebrütet werden, sehen gelblichweiß aus und haben große und kleine rostfarbene Flecke. Man findet 8 bis 12 Stück, ja oftmals 20 Stück. Die Jungen, welche erst ganz flügge das Nest verlassen, werden mit Insekten und vorzüglich mit kleinen grünen, glatten Raupen gefüttert. Sie werden noch lange, nachdem sie das Nest verlassen haben, von den Alten gefüttert. Des Jahres machen diese Vögel zwei Bruten.

Ihres niedlichen und possirlichen Betragens wegens sind sie als Stubenvögel sehr beliebt und werden leicht zahm. Wenn man sie nur die ersten paar Tage in den Käfig setzt, nachher kann man sie in der Stube umherfliegen lassen; doch darf man sie mit keinen kleineren Singvögeln zusammenbringen, da sie diese leicht im Schlafe überfallen und tödten; auch sollen sie den in der Wiege schlafenden kleinen Kindern nach den Augen hacken. Im Käfig gehalten werden sie 5 bis 6 Jahre alt, im Zimmer frei umherfliegend halten sie sich 15 bis 20 Jahre. Sie singen sehr fleißig und der Gesang ist angenehm. Er klingt wie sißsisi, sißsida, sißsida. Sie

download unter www.biologiezentrum.at

erhalten in der Gefangenschaft Mohn-, Hanfsamen und in Wasser geweichte Semmel, Käse, Gemüse, zur Abwechslung Wallnüsse, Haselnüsse, Kürbiß- und Sonnenblumenkerne, welche letztere sie besonders lieben. Sie fangen in der Stube Fliegen und suchen vorzüglich gern Spinnen auf. Die Kohlmeisen trinken viel und baden sich täglich.

Die Blaumeise, Parus coeruleus, *Mésange bleue.*

Auf dem Kopf ein eirunder, himmelblauer, hinterwärts dunkler Fleck, der von einem weißen Kreise umschlossen ist. Vom Schnabel geht durch die Augen ein schwarzblauer Strich, welcher von der schwarzen Kehle beginnt, die schneeweißen Wangen umgibt, hinterwärts aber neben dem weißblauen Nacken breiter und heller wird; Rücken und Schultern blaßgrün, auf dem Steiß gelblich, der ganze Unterkörper schwefelgelb, die Mitte der Unterbrust weiß, an der Oberbrust ein schwarzbrauner Längsfleck. Die kleinen Deckfedern der Flügel lasurblau, die größern mit großen, weißen Spitzen, wodurch ein weißes Querband gebildet wird; die Schwungfedern schieferblau, an der äußern Fahne himmelblau. Schnabel schwärzlich, Füße aschgrau.

Länge 5 Zoll, Breite $8^1/_3$ Zoll.

Sie gleicht in allem der Kohlmeise, ist aber gefangen zärtlicher als diese und sehr unterhaltend; sie ist auch nicht so böse. Ihr Gesang zi zi, si, si, si oder ditterritäh oder tiäteta heißt eben nicht viel.

Die Eier dieser Art sind etwas bauchig, rein weiß mit vielen rostrothen Punkten. Die Blaumeisen hecken 2mal; das 1ste mal legt das Weibchen 8 — 10, das 2te mal 6 — 7 Eier. Sie brüten gemeinschaftlich 13 Tage.

Man fängt sie leicht in Meiseschlägen. Sie nützen aber im Freien viel mehr durch das fleißige Vertilgen der Insekten.

Die Haubenmeise, Parus cristatus, *Mésange huppée.*

Auch Schopfmeise, Straußmeise genannt.

Oben gelblich rothgrau; die Stirn weiß; der Scheitel mit langen schwarzen, mit weißem Rande eingefaßten Federn, welche der Vogel als zugespitzten Federbusch aufrichten kann; die Wangen sind weiß; die Kehle ist schwarz, und von ihr zieht sich ein

download unter www.biologiezentrum.at

schwarzer Strich durch die Augen nach dem Hinterkopfe hin; die Brust und der Leib sind weiß.

Das Weibchen ist oben mehr grau überlaufen als das Männchen; auch ist bei jenem der Federbusch kleiner und die schwarze Halsbinde nicht so breit.

Die Länge 5 Zoll; die Flügelbreite 8½ Zoll.

Dieser, in großen Nadelwaldungen lebende Vogel findet sich bei uns sehr häufig. Es ist ein Strichvogel, der vom September bis März in zahlreichen Gesellschaften der Tannenmeisen, Goldhähnchen, Baumläufer und anderer Meisenarten im Walde oder in großen Gärten herumzieht. Es ist eine sehr merkwürdige Erscheinung, daß in einer solchen Gesellschaft nur 1 bis 3 Haubenmeisen gefunden werden, welche immer die Anführer des Zuges sind, denn die übrigen Vögel, welche zu dem Zuge gehören, richten sich nur nach der Lockstimme der Haubenmeise, die zick gürr klingt, und auf ihren Warnungsruf verbergen sie sich gleich.

Ihre Nahrung besteht in Insekten und deren Larven, im Winter in Fichten- und Tannensamen. Gefangen fressen sie Hanfsamen, Nußkerne, Ameisenpuppen ꝛc.

Das Nest findet man in Astlöchern, Steinritzen und selbst in verlassenen Eichhörnchennestern. Es besteht aus Moose und Flechten, mit Thierhaaren und Pflanzenwolle ausgelegt. Beide Alten brüten in 15 Tagen die rein weißen, am stumpfen Ende mit in einander laufenden blutrothen Punkten gezeichneten Eier aus. Sie machen des Jahres zwei Bruten und füttern ihre Jungen mit Insekten auf.

Diese Vögel sind sehr schwer zu zähmen und ertragen einzeln gefangen selten den Verlust der Freiheit. Im Käfige halten sie sich nicht länger als ein Jahr. In einer Vogelkammer zwischen Goldhähnchen und anderen insektenfressenden Vögeln kann man sie an 10 Jahre bei Nachtigallenfutter erhalten. Das Paar liebt sich sehr und heckt leicht, wenn man ihm eine ruhige Kammer einräumt, in welcher man einige Kasten mit Löchern hinhängt. Sie können die Ofenwärme nicht gut vertragen und starke Hitze ist ihnen tödlich. Es sind sehr zärtliche Vögel, die viel Wartung erfordern und täglich einige Mehlwürmer haben müssen. Einmal an den Menschen gewöhnt, werden sie sehr zahm, so daß sie leicht Mehlwürmer aus der Hand holen. Sie müssen sich täglich baden.

Andere Arten sind noch die Tannenmeise, Parus ater, *Petit charbonnière*, auch Wald-, Holz-, Hunds-, Sperr-,

download unter www.biologiezentrum.at

Kreuzmeise genannt. Sie ist 4¼ Zoll lang und als Stubenvogel wegen der Lebhaftigkeit beliebt. Sie ist etwas kleiner als die Blaumeise, sehr gemein in Nadelwäldern, wo sie sich insonderheit auch von den Fichten- und Tannensamen nährt. Ihr Kopf ist schwarz, der Rücken aschgrau, die Wangen und Seiten des Halses, so wie ein Längsstreifen im Nacken, weiß, die Kehle schwarz, der übrige Unterleib schmutzig- oder grauweiß. Sie nistet sowohl in Baum- als in Erdhöhlen. Ihre Eier sind weiß mit lederfarbenen Punkten.

Die Sumpfmeise, Parus palustris, *nonette cendrée*, auch Platten-, Nonnen-, Riet-, Hanf-, Rohr-, Garten-, Koth-, Murr- und Speckmeise genannt, der Schnabel ist schwarz, die Füße bleifarben, der Oberkopf schwarz, der Leib bräunlich aschgrau, unten außer der schwarzen Kehle weiß, Flügel und Schwanz schwarzgrau. Das Weibchen hat eine kaum merkliche schwarze Kehle. Im Winter ziehn sie in kleinen Heerden, wovon immer eine hinter der andern fliegt. Sämereien, Insekten und Hollunderbeeren sind ihre Nahrung. Man fängt sie in dem Meisenkasten. Ihr Ansehen und angenehm klingender Gesang empfiehlt sie als Stubenvogel. Sie dauert nicht länger als zwei bis drei Jahre.

Hieher gehören noch: die dunkle Meise, Parus lugubris *Mésange lugubre* in Ungarn und Dalmatien, die Lasurmeise Parus cyanus u. a. m.

Die Schwanzmeise, Parus caudatus, *Mésange à longue queue.*

Sie heißt auch Mehl-, Schneemeise, Pfannenstiel.

Oben schwarz, weiß und roth gemischt: der ganze Kopf rein weiß; die Kehle rein weiß, in das Röthliche gehend; der Leib matt rosenroth; die Flügel sind schwarz; der Schwanz ist schwarz und eben so lang als der übrige Körper.

Das Weibchen hat einen weißen, mit Grau vermischten Kopf, der mit einem breiten Streifen eingefaßt ist.

Die Jungen und einjährigen Männchen sind am Kopfe gefleckt.

Die Länge ist 6 Zoll, davon kommen 5¼ Zoll auf den Schwanz; die Flügelbreite ist 7¼ Zoll.

Diese ganz Europa bewohnende Meisenart findet man vorzüglich in Laubwaldungen, durch welche sich Bäche hinschlängeln.

download unter www.biologiezentrum.at

Es sind zutrauliche Vögel, welche sich zur Strichzeit viel in Obstgärten aufhalten, wo man sie oft an den Spitzen der Zweige im nach der Erde zugewandten Rücken ihre Nahrung suchen sieht.

Ihre Nahrung besteht allein in Insekten, deren Larven und Eiern, so wie in Spinnen, Käfern und Baumwanzen, welche sie sitzend auf den Zweigen fangen. Im Winter halten sie sich vorzüglich auf Pflaumenbäumen auf, da in der rissigen Borke sich viele Insekteneier finden.

Ihr Nest, welches sie gewöhnlich hoch in einer Eiche an einem Aste nahe am Stamme befestigen, ist eins der künstlichsten, welches die Vögel bei uns erbauen. Es hat die Form eines Beutels und oben ein ganz kleines Eingangsloch. Dieses Nest baut das Weibchen allein, während das Männchen die Materialien herbeiholt, und vollendet es in 2 bis 3 Wochen. Das Nest, welches gewöhnlich mit dem Untertheile auf einem Aste ruht, gewinnt durch die verschiedenen Materialien, aus welchen es erbaut ist, das Ansehen eines mit Moos bewachsenen Astes, und ist daher nur durch das Ein- und Ausfliegen der Vögel zu erkennen. Die Eier, welche weiß sind und am stumpfen Ende röthliche Flecken haben, werden von beiden Alten in 14 Tagen ausgebrütet. Man findet gewöhnlich 8 bis 12, zuweilen auch 15 Eier im Neste. Die Schwanzmeisen machen des Jahres zwei Bruten und füttern ihre Jungen mit Insekten auf.

Man hält diesen Vogel seiner niedlichen Gestalt wegen, aber er ist sehr weichlich und stirbt einzeln gehalten nach einigen Wochen; besser halten sie sich, wenn mehrere auf einmal gefangen werden. Im Käfig leidet leicht ihr weiches Gefieder; man thut deßhalb besser, mehrere im Zimmer umherfliegen zu lassen. Sie leben bei abwechselndem Futter an 10 bis 12 Jahre und werden sehr zahm. Mit frischen Ameisenpuppen, Mehlwürmern und halbtodten Fliegen gewöhnt man sie an das Universalfutter. Es ist gut, wenn man ihnen in einer ruhigen Ecke eines Zimmers einen Baum mit Springstöcken hinsetzt; hier halten sie sich gewöhnlich auf und klettern von Stock zu Stock. Sie vertragen sich mit anderen Meisenarten sehr gut, und sind sehr zärtlich, doch mit Singvögeln darf man sie nicht zusammenbringen. Sie trinken viel und baden sich täglich. Ihr Gesang ist tititih und zirre. Der Schnabel ist schwächer als bei den Waldmeisen.

download unter www.biologiezentrum.at

Die Bartmeise, Parus biarmicus, *Mésange barbée ou à Moustache.*

Sie heißt auch Bartmännchen, Rohrmeise, spitzbärtiger Langschwanz. Der Oberleib ist zimmetbraun; der Kopf aschgrau; der Schnabel orangegelb; die Kehle weiß, an beiden Seiten derselben zieht sich von längeren Federn gebildet ein sogenannter Knebelbart von sammetschwarzer Farbe herab; die Brust ist fleischfarbig; der Leib hell zimmetbraun.

Die Länge ist 6½ Zoll; die Flügelbreite 8 Zoll.

Diese niedlichen und munteren Vögel halten sich in mit dichtem Rohre bewachsenen Gegenden auf. Sie fliegen sehr gut und klettern mit der größten Geschicklichkeit an den Rohrstengeln herum. Es sind Strichvögel.

Ihre Nahrung besteht in Insekten und deren Larven, vorzüglich in Wasserinsekten. Im Herbste fressen sie den reifen Samen des Rohres. Sie trinken oft und baden sich täglich.

Das Nest, welches im größten Dickicht des Rohres angelegt wird, hat die Gestalt eines Beutels und ist oben an mehrere, vom Vogel zu diesem Zwecke vereinigte Rohrstengel befestigt. Die Eier, 4 bis 5, sind blaßroth mit braunen Flecken gezeichnet und werden in 14 Tagen von beiden Alten ausgebrütet. Die Jungen füttern sie mit Insekten auf, und machen des Jahres nur eine Brut.

Diese Vögel sind sehr beliebte Stubenvögel, die sehr leicht zahm werden. Ihr Gesang ist unbedeutend und wird selten gehört. In der Gefangenschaft lassen sie sich nur paarweise halten. Im Käfig sterben sie gewöhnlich nach einem Jahre. Am besten halten sie sich, wenn man sie frei in einem, des Winters nur sehr mäßig warmen Zimmer umherfliegen läßt. Die Kälte schadet ihnen nichts, aber zu große Ofenhitze ist ihnen schädlich Sie erhalten Nachtigallenfutter, man kann ihnen auch Mohn- und Kanariensamen etwas mit Wasser angefeuchtet vorsetzen. Täglich muß man ihnen mehrere Mehlwürmer und Ameisenpuppen geben. Auch muß ihnen täglich Wasser zum Baden gegeben werden. Bei diesem abwechselnden Futter kann man sie 8 bis 10 Jahre in der Gefangenschaft erhalten.

download unter www.biologiezentrum.at

Die Beutelmeise oder der Pendulin, auch Remiz. (P. pendulinus, *Mésange rémiz*) genannt, wohnt insonderheit im südlichen Europa, Oesterreich, Italien, Polen und Rußland.

Kopf, Flügel und Schwanz sind roth- und schwarzbraun, der Unterleib bis zum After, welcher schwarz ist, aschgrau. Das ungemein künstliche Nest macht diese Meise merkwürdig. Sie bauet es in Gestalt eines Beutels aus Pappelwolle, zarten Grasstengeln, Hanffäden und dergleichen in ovaler Form. Es hängt in der Nähe eines Gewässers entweder an einem Rohrstengel oder an einem Weidenzweig, ist 6 Zoll lang und hat am untern Ende einen engen Eingang. Inwendig ist es mit Thierhaaren und weicher Pflanzenwolle ausgefüttert. Man findet darin 5 schneeweiße, röthlich grau gewölkte Eier. In Italien, Polen und Rußland schreiben Abergläubische diesen Nestern geheime Wirknngen zu, und bewahren sie in den Häusern auf.

Lerchenartige Vögel.

Alaudeae, *Alouettes.*

Der Schnabel ist kurz, konisch; der Nagel der Hinterzehe länger als der der übrigen. Sie halten sich in offenen Gegenden auf, scheuen die Wälder und leben von Insekten und Sämereien. Sie nisten auf der Erde.

Lerchen kennt man wenigstens 40 Gattungen, wovon allein in Deutschland 7 gesehen werden. Dte Lerchen sind liebliche Sänger und bestimmt, die höhern Gegenden der Luft mit ihren Tönen zu erfüllen. Schwebend in der Luft singen sie stundenlang, und um sich so lange im Fluge erhalten zu können, gab ihnen die Natur sehr große Flügel und einen leichten Körper. Der Bau ihrer Füße gestattet ihnen den Aufenthalt auf Bäumen nicht gut. Wenn sie daher nicht fliegen, so setzen sie sich auf die Erde nieder, wo sie sehr schnell laufen. In kälteren Gegenden sind sie Zugvögel.

Die Feldlerche, Alauda arvensis, *Alouette ordinaire*, auch Ackerlerche, Himmelslerche genannt, ist die gemeinste in unsern Gegenden, und ihres lieblichen Gesanges wegen geschätzt. An Größe übertrifft sie den Sperling. Ihr Gefieder ist überhaupt erdfarben, und ein Gemisch aus Grau, Weißgrau, Braun und Schwarzbraun am Oberleibe, unten hingegen schmutzig weiß. Länge

download unter www.biologiezentrum.at

7 Zoll, Breite 14½ Zoll. Dieser liebliche Sänger verbreitet sich fast über die ganze alte Welt, und geht bis zum höchsten Norden hinauf. Bei uns ist er, wie in allen kältern Ländern, ein Zugvogel, der aber nur wenige Monate sich entfernt und zeitig im Frühjahre, meistens um die Mitte des Februars, zurückkehrt. Er ist der erste Verkündiger des Frühlings, und seine Ankunft erfüllt uns mit Freude über die baldige Wiederkehr desselben. Bisweilen kommt er schon am Ende des Januars zurück. Oft treibt indeß noch Schnee und Kälte den Frühlingssänger aus der erst betretenen Heimat auf einige Wochen nach mildern Gegenden. Ihren Gesang setzt die Feldlerche fort bis zum August, worauf sie sich in Schaaren zusammen thut und umher streift, bis endlich im November der anbrechende Winter sie vertreibt.

In der Gefangenschaft fressen sie Semmel in Milch getaucht, gehacktes Fleisch, Ameisenpuppen, gequetschten Hanf, zerhackten Kohl, Hirse, Mohn, Canariensamen und Getreide.

Sie nistet auf der Erde in der Saat. Ihr Nest ist ganz kunstlos aus Haaren und Grashalmen zusammengesetzt, und liegt in einem Erdloche hinter einem Erdenklos ganz frei da. Man findet darin oft schon am Ende des März 3 bis 5 weißgraue, graupunktirte Eier. Junge und Alte sind vielen Nachstellungen von Raubthieren ausgesetzt; doch vermehren sich diese Vögel stark.

Ihr leckeres Fleisch ist sehr beliebt; daher fängt man diese Vögel in manchen Gegenden zu Tausenden. Die gemeinste Art des Fangs heißt das Lerchenstreichen, wobei man entweder des Abends oder in der Nacht große Netze auf Feldern aufstellt, und die Lerchenschaar, deren Lager man wissen muß, mittelst eines auf der Erde fortgeschleppten Seils so treibt, daß sie gegen das wie eine Wand aufgespannte Netz fliegen und sich in dessen Maschen verwickeln. Auch mit Schlingen auf Herden und mit Vogelleim fängt man die Lerchen.

Die Heide-, Wald-, oder Baumlerche, **A. arborea**, *alouette lulu*, auch Wald-, Stein- und Buschlerche genannt, kommt der vorigen an Größe (sie ist etwas kleiner), Gestalt und Farbe sehr nahe, unterscheidet sich aber durch einen Federbusch auf dem Scheitel, der von einem weißlichen, bei den Nasenlöchern entspringenden und über die Augen laufenden Kranz umgeben wird, und durch die großen weißen Flecke an den Ecken der Flügel. Sie bewohnt Nadelwälder oder Heiden, und ist im ganzen nördlichen Europa und Asien gemein. Ihr Gesang ist lieblicher, als der der Feldlerche; auch ist sie zärtlicher, als jene, geht schon im Okto-

download unter www.biologiezentrum.at

ber fort, und kommt erst im März wieder. Sonst gleicht sie der Feldlerche in aller Rücksicht. Ihr Nest aus dürrem Grase, Haaren, Moosen, Wolle ꝛc. mit 3 bis 4 dunkelgrauen, braungefleckten Eiern, findet man in den Heiden im Heidekraut und hohen Grase.

Die Haubenlerche oder Schopf- und Kothlerche (A. cristata), ist etwas stärker, als die Feldlerche, der sie an Farbe und Zeichnung sehr ähnelt. Sie unterscheidet sich durch einen Federbusch oder eine Art von Haube auf dem Scheitel, den sie nach Willkür aufrichten kann, bewohnt den Norden von Europa, und kommt im Winter häufig nach Deutschland, wo sie sich auf Höfen und Straßen zu den Sperlingen, Finken und Goldammern gesellt, um ihre Nahrung zu suchen. Viele nisten auch in Deutschland in Gebüschen, die an Getreidefelder stoßen, auf der Erde. Ihr Gesang ist sehr lieblich.

Andere einheimische Lerchen sind die Brachlerche, die Kalanderlerche, Sumpf- und Wiesenlerche, und die zweibindige Lerche in der Provence.

Finkenartige Vögel.

Sie bilden eine zahlreiche Familie, welche durch ihren konischen, kurzen, dicken Schnabel sich auszeichnet. Bei einigen sind die Schnabelspitzen gekreuzt, bei andern ist die eine Kinnlade kürzer als die andere, bei den meisten aber gleich lang. Sie leben fast ganz von Körnern und Samen, einige genießen jedoch auch Insekten. Sie sind über alle Zonen verbreitet.

Ammer,

Emberiza, *Bruant.*

Ammern sind Vögel, ungefähr von der Größe des Sperlings und diesem an Gestalt sehr ähnlich. Ihr Schnabel ist kegelförmig; seine obere Kinnlade an der Spitze ungleich und etwas zusammengedrückt; die untere aber an den Seiten eingebogen und ein wenig verengert; beide Kinnladen stehen an der Wurzel etwas von einander ab. An diesen Merkmale läßt sich ein Vogel des Ammergeschlechts leicht erkennen. In der Lebensart kommen die Ammern mit dem Haussperling in vielen Stücken überein. Sie nähren sich von Insekten, Insektenlarven, Puppen, Eiern, und von Getreide, Rübsaat, Hanf, Lein, Mohn und vielen andern Säme-

download unter www.biologiezentrum.at

reien. Im Zimmer nehmen sie mit allerlei Eßbaren vorlieb. Ihr Gesang, wenn man anders ihnen einen zuschreiben darf, will nicht viel sagen. Sie nützen durch ihren Fraß mehr, als sie schaden, und ihr Fleisch ist für die Tafeln der Leckermäuler ein köstliches Gericht. Es gibt allein in Deutschland 8 bis 9 Gattungen. Sie sind meistens Standvögel.

Die Goldammer, E. citrinella, oder das Gold- und Gelbgänschen, der Emmerling, Grünschling, Grünfink, ist etwas größer, als der Sperling, am Kopfe und am ganzen Unterleibe herrlich goldgelb mit einzelnen olivenbraunen Flecken und Strichen; im Nacken olivengrün; auf dem Rücken und den Schultern schwärzlich mit grauröthlichen Längsflecken, weiter hinunter lohgelb und am Schwanze schwärzlich mit zwei weißen Flecken auf der innern Fahne der beiden äußersten Federn. Im Sommer wohnt die Goldammer in Gärten, Gebüschen und Wäldern, wo sie auch in Gesträuchen und niedrigem Buschwerk nistet. Im Herbst streift sie in Gesellschaft auf den Stoppelfeldern und im Winter in Städten und Dörfern umher, wo sie auf den Straßen und Höfen sich den Sperlingen beigesellet und Nahrung sucht. Die Eier des Goldammer sind schmutzig weiß mit hellbraunen Punkten. Im Winter kann man diese Vögel, wenn der Schnee hoch liegt, mit Schleifen und unter Schlagnetzen fangen; doch sind sie schlau genug, die Gefahr zu vermeiden, wenn sie irgend Verdacht haben.

Der Ortolan oder Gartenammer, E. hortulana, *ortolan*, seines fetten trefflichen Fleisches wegen auch Fettammer genannt, ist dem Goldammer an Größe gleich, am Kopfe und Halse graulicholivengrün, auf dem Rücken rothbraun und schwarz gefleckt, an der Kehle gelb; gleiche Farbe hat auch ein Streif am Halse; der Unterleib ist rothgelb und hellbraun gewässert; Schwung- und Schwanzfedern sind schwärzlich; von den erstern die 3 vordern am Rande weißlich; von den letztern die beiden äußersten nach außen schwarz. Länge $6\frac{1}{4}$ Zoll. In Deutschland ist die Gartenammer nur einzeln, im südlichen Europa aber häufiger. Aus Deutschland zieht er im Winter weg. Seine Stimme ist flötend, sanft und angenehm. Seine Nahrung sind vorzüglich Hirse und Getreide; aber auch Insekten. Mit Semmel und Milch gemästet, ist der Ortolan eine der größten Leckereien. Im mittägigen Europa fängt man so viele, daß man sie verschickt. Auf der Insel Cypern schneidet man ihnen Kopf und Beine ab, legt sie mit Gewürz in Essig und verschickt Fäßchen voll davon.

Die Rohrammer oder Rohrsperling, E. schoeniclus,

download unter www.biologiezentrum.at

Bruant de roseaux, dem Feldsperling an Größe gleich; am Kopfe schwarz, mit einer weißen Binde, am Oberleibe schwarzgrau, mit rostfarbigen Flecken, am Halse schwarz und weiß gesprengt, am übrigen Unterleibe schmutzig weiß, hie und da mit hellbraunen Flecken. Länge $5^2/_3$ Zoll. Deutschland und das nördliche Europa und Asien sind die Heimat dieser Gattung. Er wohnt und nistet an Teichen und Seen im Rohr und Schilf, wo er den ganzen Tag und auch bei Nacht seine sonderbare durchdringende, eintönige, rauhe Stimme hören läßt. Die 4 — 5 Eier der Rohrammer sind bauchig, mattglänzend schmutzig weiß, mit aschgrauen Flecken und grüngelben Punkten. Im Winter zieht er nach wärmern Ländern, wo man ihn im Sommer nicht sieht.

Der Zaunammer, Gerstenammer, Zipp-, Berg- und Sperlingsammer sind die übrigen, welche man in Deutschland, obwohl seltener und zum Theil nur als Gäste, antrifft.

Fink,

Fringilla, *Moineau.*

Den Namen Fink führen schon in der gemeinen Sprache mehrere kleine sperlingsartige Vögel; die Naturforscher bezeichnen damit ein ganzes Geschlecht von weit mehr als **100** Gattungen. Zu dem Finkengeschlechte rechnen sie alle Vögel mit einem kegelförmigen, geraden und zugespitzten Schnabel. Die Hauptnahrung derselben sind Getreide, allerlei Samen von Bäumen, Gesträuchen und andern Gewächsen. Ein Theil genießt neben Sämereien zugleich allerlei Insekten und füttert blos mit diesen seine Jungen auf. Dahin gehören der gemeine Fink, der Bergfink, der Haus- und Feldsperling. Die übrigen verächten alle thierische Nahrungsmittel, und füttern auch ihre Jungen nur mit Sämereien auf, z. B. der Stieglitz, der Hänfling, der Kanarienvogel, der Zeisig und andere. Alle schälen die Samen sorgfältig, bevor sie dieselben verschlucken. Manche haben eine schöne melodische Stimme, und lernen auch künstliche Gesänge. Das Fleisch schmeckt von allen gut.

Edelfinken, **fringillae nobiles**, ***Pinsons.***

Der gemeine Fink, Fringilla coelebs.

Allgemein auch unter dem Namen Buch-, Garten- und Rothfink bekannt, etwas größer, als der Haussperling, und von ange-

download unter www.biologiezentrum.at

nehmer Farbenmischung und Zeichnung, welche hinlänglich bekannt ist. Die schwarzen Flügel- und Schwanzfedern mit weißen Flecken und Streifen unterscheiden ihn von andern Vögeln seines Geschlechts. Länge 6 Zoll. Er wohnt in ganz Europa, und selbst in Afrika. Ueberall, wo es Waldung und auch nur Baumgärten gibt, sieht man ihn. Seine Stimme, oder das Schlagen, wie man es nennt, ist sehr beliebt und leidet mancherlei Abänderungen, welche von den Liebhabern dieser Vögel mit gewissen Namen bezeichnet werden, denen sie ähnlich klingen, so sagt man: ein Finke schlage den Reitzug, Bräutigam, Musketier, Ritschebier, u. s. w. Durch die Kunst läßt sich der Finkenschlag noch auf mehrerlei Weise verändern, wenn man jung aufgezogenen Finken gewisse Strophen vorsingt oder pfeift. Das Finkennest, welches man auf Bäumen findet, auf deren Aeste es mit Haaren und Fasern künstlich und sehr fest angeflochten ist, gleicht einer oben eingedrückten Kugel, so rund und schön, wie gedrechselt, und besteht außer den genannten Materialien aus Moosen, feinen Reiserchen, Pflanzenwolle und Federn. Auswendig umgibt es der Vogel mit Baumflechten, gleichsam um es der Aufmerksamkeit des Menschen zu entziehen. Diese Baumflechten weiß er so anzubringen, als ob sie aufgeleimt wären, und wenn man von unten hinauf sieht, so glaubt man, kein Nest, sondern an den Aesten angewachsene Flechten zu sehen. In diesem künstlichen Neste findet man 3 bis 5 hellbläulichgrüne mit braunen Punkten und Strichelchen gezeichnete Eier.

Im höhern Norden zieht der Fink im Winter fort nach Süden; bei uns gehen zwar auch die Jungen und die Weibchen im Winter fort, allein die ältern Männchen sieht man bei der strengsten Kälte und dem tiefsten Schnee in großen Schaaren auf Dörfern und Meiereien unter Sperlingen, Ammern und Bergfinken ihre Nahrung vor Scheunen, auf den Misthaufen und Heerstraßen suchen. — Im Frühjahre fängt man den männlichen Finken besonders dadurch sehr leicht, wenn man ein schon gefangenes Männchen mit einer auf dem Steiß befestigten Leimruthe unter einem Baume laufen läßt, auf welchem ein Fink seinen Standplatz genommen hat. Letzterer duldet hier keinen andern, sondern fällt über jeden, der sich blicken läßt, muthig her, um ihn zu vertreiben. Dasselbe geschieht auch dem Gefangenen; allein der eifersüchtige Kämpfer verliert hier jedesmal seine Freiheit; denn indem er sich auf seinen Feind herabstürzt, bleibt er mit dem Gefieder an der Leimruthe kleben. Im Winter fängt man die Finken auch leicht

download unter www.biologiezentrum.at

auf dem Schnee in Schlingen und unter Schlagnetzen, und im Herbst und Frühjahr mit Lockvögel auf Herden.

Der Bergfink, Fringilla montifringilla, *Gros bec d'Ardennes.*

Der Bergfink, Gold-, Mist-, Wald- und Winterfink, auch Gägler genannt, ist etwas stärker als der gemeine, sieht zwar schön aus, hat aber keine angenehme, sondern eine quäkende Stimme. Sein Gefieder ist auf dem Kopfe, im Nacken und an der Kehle glänzend schwarz mit rostgelber Einfassung, eben so der Rücken; die Brust- und kleinern Flügeldeckfedern sind orangegelb; die übrigen Deckfedern hochgelb; die Schwungfedern dunkelbraun und der Schwanz schwarz bis auf die äußere Fahne der beiden äußersten Federn, welche weiß sind. Länge 6½ Zoll.

Der Bergfink nistet im höhern Norden der Erde und kommt nur im Winter zu uns. Er gesellt sich häufig zu den gemeinen Finken, Ammern und Sperlingen auf Höfen und Straßen und läßt sich leicht unter einem Siebe fangen.

Kernbeißer.

Mit sehr starkem, ganz kegelförmigen dickem Schnabel, kurzen stämmigen Füßen.

Der Cardinalfink, Fringilla cardinalis, *Le Cardinal gros bec.*

Männchen: am ganzen Körper und an allen Theilen aufs lebhafteste scharlachroth; der Schwanz lang, an der Spitze abgerundet, etwas weniger lebhaft. Stirn, Zwischenaugengegend und Kehle sammtschwarz. Auf dem Kopf ein zugespitzter hoher Federbusch. Schnabel dunkelfleischfarb, Füße gelblich.

Das Weibchen hat Scheitel, Hals, Seiten des Unterleibs und Aftergegend schmutzig weißröthlich; Federbusch kleiner und nur an der Spitze roth. Länge 7 Zoll.

Dieser schöne Vogel lebt in den vereinigten Staaten von Nordamerika ist aber häufig auch schon nach Europa gebracht worden. Er ist wegen seines schönen reinen, verschiedenartigen Gesanges sehr beliebt. Er heißt deshalb auch die amerikanische Nachtigall. Er singt von März bis September. Auch das Weibchen

singt sehr schön und fleißig wie das Männchen. Sie fressen Samen, lieben besonders den Mais und genießen auch Insekten.

Dieser Vogel könnte sehr leicht in die Wälder des gemäßigten und wärmeren Europas verpflanzt werden, wo er seines Gesanges und seiner schönen Färbung wegen eine Zierde bilden würde.

Der Kirschkernbeißer, Fringilla cocothraustes, *Le gros bec.*

Er heißt auch Kirschfink, Bollenbeißer. Er ist ein plumper, träger Vogel, dessen Gesang nicht angenehm ist. Er läßt sich aber sehr bald zähmen, allein er ist immer bissig, deshalb man ihn von andern Vögeln entfernt halten muß. Er frißt harte Sämereien.

Sperlinge.

Der Haussperling, Fringilla domestica, *Le Moineau.*

Es gibt zwei Arten: der Haussperling und der Feldsperling. Jener ist größer (Länge 5 Zoll) und sieht auch anders aus. Scheitel und Wangen sind röthlich aschgrau; um die Augen ein schwarzer Fleck; die Kehle, der Vorderhals und der obere Theil der Brust haben schwarze, grau eingefaßte Federn. Eine nähere Bezeichnung ist überflüssig, da man diesen Vogel in Städten und Dörfern täglich vor Augen hat. Er verbreitet sich überall, wo Menschen wohnen und das Land bebauet wird, und ist in ganz Europa, in Asien und Afrika zu Hause. Heiße und sehr kalte Länder sind ihm gleich bewohnbar, denn er macht keine Auswahl in seinen Nahrungsmitteln, sondern frißt ohne Unterschied aus dem Thier- und Gewächsreiche alles Eßbare, was ihm vorkommt; daher verläßt er auch seinen Geburtsort nie. Selbst in den grimmigsten Wintern findet er in Scheunen und Ställen, auf Böden und Höfen allenthalben etwas, das ihn vor dem Hungertode sichert. Er ist auch dreist genug, selbst durch offene Thüren und Fenster in Häuser und Küchen einzudringen, wenn er Niemand bemerkt. Er stiehlt wie ein Rabe, Kirschen, Weinbeeren, Käse, und fällt in Schaaren auf Weizen-, Gersten-, Hafer- und Hirsefeldern nieder, wo er großen Schaden anrichtet. Dieser Räubereien und dann auch des unangenehmen Geschrei's wegen ist er allenthalben verhaßt, und man stellt ihm auf vielerlei Weise nach, ohne seiner gänzlich los zu werden. Kein Vogel drängt sich dem Menschen so auf, wie dieser, nnd gleichwohl scheuet er die Menschen.

download unter www.biologiezentrum.at

Die unaufhörlichen Nachstellungen machen den Sperling äußerst schlau. Er ist einer der klügsten Vögel. Er vermeidet auch zur Zeit des Mangels alle verdächtige Oerter, Fallen, Schlingen, Netze und womit man sonst Vögel berückt, und es wird daher schwer, ihn zu vertilgen. Bei dem Allen ist er dennoch auch ein nützliches Geschöpf. Unzählige schädliche Insekten und Larven, die unsere Gewächse noch mehr beschädigen würden, als er es thut, frißt er und seine Jungen. Insonderheit verzehrt er im Verein mit seinen Jungen eine unglaubliche Menge der kleinen grünen Spannenmesser-Raupen, welche zur Zeit der Blüte den Obstbäumen so verderblich sind.

Der Haussperling nistet in allerlei Schlupfwinkeln an Gebäuden, unter Dächern, an Gibeln ꝛc. Seine Eier sind grünlich weiß, dunkelaschgrau und braun punktirt. Da ein Paar jährlich wenigstens dreimal nistet, und jedesmal 4 bis 6 Junge hat, so kann man daraus die erstaunliche Vermehrung dieser Vögel erklären. Zur Zeit der Ernte thun sich ganze Schaaren zusammen und streifen auf den Feldern umher. Die Sperber, Eulen, Katzen und andere Raubthiere vertilgen aber auch den Winter hindurch eine große Menge.

Der Feldsperling ist kleiner, oberhalb am Kopfe bis zum Nacken rothbraun mit einem weißen Ringe, der den Nacken umgibt, an den Wangen weiß mit einem schwarzen Fleck und auf den Flügeln mit zwei weißen Linien. Der Feldsperling heißt auch Baum-, Holz- und Bergsperling, weil er vornehmlich in hohlen Bäumen, auf alten Weidenköpfen und in Baumlöchern nistet. Sonst gleicht er in der Lebensart ganz dem Haussperling, scheint jedoch nicht so schlau zu sein.

C. Samenfresser.

Hänflinge, Ligurini, *Linottes.*

Mit an der Wurzel fast runden, kurzen, dicken, echt kreiselförmigen, scharfspitzigen Schnabel; niedrigen schwächlichen Füßen; kleinen, schlanken Nägeln; schmalen, spitzigen Flügeln, an welchem die erste und zweite Schwungfeder fast gleich lang und die längsten unter den übrigen sind. Der Schwanz ist mittelmäßig, am Ende gabelig, die Spitzen scharf. Sie haben einen ziemlich kleinen, etwas flachen, hinterwärts abgerundeten Kopf und einen meist schlanken Körper. Sie wohnen in Wäldern und Gärten, sind gesellschaftlich,

download unter www.biologiezentrum.at

wandern aus Norden südlicher und überwintern in gemäßigten Klimaten. Sie nähren sich von allerlei meist öligen Sämereien. Sie nisten meist im Gebüsch, in Hecken, oft nahe an der Erde, auch auf Bäumen aber nie sehr hoch, bauen künstliche Nester, legen 4—5 Eier meist von grünlich weißer Farbe mit rothen Punkten. Sie brüten zweimal im Jahre und füttern ihre Jungen mit geschälten und im Kropfe erweichten Sämereien auf. Sie baden gern und ihr Gesang ist angenehm.

Der Hänfling, fringilla cannabina, *La grande Linotte.*

Er heißt auch Bluthänfling, Rothhänfling, Hanffink, und ist ein wegen seines lieblichen Gesanges allgemein geschätzter und ziemlich gemeiner Vogel des Finkengeschlechts. An Größe steht er zwischen dem gemeinen Finken und dem Stieglitz. Länge $5\frac{1}{2}$ Zoll. Sein Gefieder ist oberhalb grau, dunkelbraun und rostgrau gezeichnet; am Unterleibe, wenigstens an der Brust, nach dem Alter verschieden. Einjährige sehen hier hellrostfarben aus. Im zweiten Jahre zeigt sich nicht nur auf der Brust, sondern auch auf dem Scheitel ein schönes Roth, welches aber nur in Pünktchen erscheint. Im dritten Jahre ist die Stirn blutroth und die Seiten der Brust haben fast dieselbe Farbe. In diesem Zustande nennt man den Vogel den rothbrüstigen oder Bluthänfling und glaubt, daß er eine von jenem verschiedene Gattung sei. Hierin bestärkt der Umstand noch mehr, daß jung aufgezogene Hänflinge im Zimmer nie die rothe Stirn und Brust bekommen. Dieß rührt aber daher, weil das Gefieder der freien Luft und Sonne nicht so ausgesetzt ist, wie draußen. Aus gleichem Grunde verliert sich auch an alt eingefangenen Bluthänfligen das Roth gänzlich, wenn sie sich in der Gefangenschaft einmal gemausert haben.

Der Hänfling kommt in der Lebensart mit dem Stieglitz am meisten überein, ist aber weniger lecker in Rücksicht der Nahrungsmittel. Er frißt Kohl-, Mohn-, Hanf-, Leindottersamen, Sommerrübensaat. Er singt im Käfig fast das ganze Jahr hindurch und an schönen Tagen im Februar auch schon im Freien. Feldgebüsche, Gärten und überhaupt Gegenden mit Bäumen und Gesträuch bepflanzt, sind sein Aufenthalt, und im Gesträuch und niedrigen Buschwerk nistet er auch. Seine Eier sind bläulich weiß mit lederfarbenen Flecken. Er paart sich gern mit dem Kanarienweibchen. Man fängt ihn auf Lockbüschen mit Leimruthen.

download unter www.biologiezentrum.at

Von dem Hänfling ist der Karminhänfling, F. linaria, auch Flachsfink genannt, gänzlich verschieden. Dieser wird nur so groß wie ein Zeisig, hat eine schwarze Kehle, hochrosenrothe Brust, einen glänzend karmoisinrothen Scheitel, sonst fast ganz das Ansehen des Hänflings, ausgenommen, daß die Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraun und auf den Flügeln zwei weiße Querstreifen sind Er lebt im höhern Norden und kommt nur im Winter zu uns.

Der Zeisig, Fringilla spinus, *Serin.*

Der Zeisig oder Erlenfink ist der kleinste unter den einheimischen Vögeln des Finkengeschlechts und in jeder Hinsicht ein niedliches Geschöpf. Gelbgrün macht die Hauptfarbe seines Gefieders aus; die Schwungfedern sind in der Mitte und die Schwanzfedern am Ende gelb. In waldigen Gegenden, besonders wo es viel Erlen gibt, ist der Zeisig gemein. Er bleibt Sommer und Winter bei uns, zeigt sich im Winter in großen Schaaren, im Sommer aber sieht man ihn kaum, weil er sich dann in dichten Nadelwäldern aufhält, wo er nistet. Sein Nest wird selten gefunden. Es ist auf Erlen und Fichten sehr versteckt angebracht, besteht aus Faserwurzeln, Moosen und Samenwolle und enthält 5 bis 6 grauweiße purpurbraun gefleckte Eier. Erlen-, Fichten-, Mohn- und Hanfsamen machen die Nahrung des Zeisigs aus. Sein Gesang gleicht dem Schnarren eines Strumpfwirkerstuhls. Er lernt allerlei Kunststücke.

Der Citronenzeisig, Fringilla citrinella, *Le venturon de Provence.*

Stirn, Gegend über den Augen, Kehle, Gurgel, Brust schön gelbgrün, am Bauche ins Grüngelbe, am After in's Hochgelbe übergehend. Scheitel, Rücken und Deckfedern der Flügel zeisiggrün, Nacken, Hinterhals und Seiten des Halses schön aschgrau, eben so die Seiten des Unterleibs; über die Flügel läuft zwischen 2 gelbgrünen Querstreifen ein schwärzlicher. Flügel und Schwanzfedern schwarzgraulich an der äußern Fahne mit grünem Rande. Der Schwanz etwas gegabelt.

Länge 4 Zoll 8 Linien, Flügelbreite 9 Zoll.

Er hält sich in hohen Gebirgsgegenden der Schweiz, in Tirol ꝛc. auf.

download unter www.biologiezentrum.at

Ein munterer und sehr lebhafter Vogel, der seinen angenehmen Gesang vom Frühjahre bis Herbste hören läßt. Seine Nahrung besteht in Nadelholzsamen. In der Gefangenschaft gibt man ihm Mohn- und Fichtensamen.

Seine 4 — 5 Eier sind weiß, mit grünen und rothen Punkten. Brütezeit 14 Tage und zweimal im Jahre.

Der Canarienvogel, Fringilla canaria, *le Serin de Canarie.*

Im wilden Zustande hat das Gefieder dieses allgemein beliebten Singvogels folgende Färbung: Scheitel, Hals und Rücken sind bräunlich; Stirn, Seiten des Kopfes, Bürzel, Gurgel, Brust grüngelb, an den Seiten mit braunen Längsstreifen; die untern Theile des Bauches, die kleinen Deckfedern der Flügel und die Aftergegend sind weißlich. Durch die Fortpflanzung hat dieser Vogel die verschiedenste Färbung erlitten. Es gibt folgende Varietäten:

a) Der hochgelbe. Das Gefieder rein hochgelb mit schlichtem Kopfe oder mit einem Hollen (Schopf), der entweder dieselbe Farbe hat oder schwarz ist.

b) Der blaßgelbe. Das Gefieder blaßgelb, entweder mit einem Hollen oder mit schlichtem Kopfe.

c) Der blaßgelbe mit schwarzen Flügeln. Eine besonders schöne Art.

d) Der zimmetbraune. Das Gefieder zimmetfarben, gewöhnlich ohne Hollen.

e) Der zeisiggrüne. Das Gefieder mehr oder weniger zeisiggrün.

f) Der bunte. Das Gefieder mit mehr oder weniger schwarzen oder zeisiggrünen Flecken.

Der Canarienvogel stammt von den canarischen Inseln, doch findet er sich auf dem Cap Verd, in Palma, Fayal, wo er sich in dem dichten Gebüsche der Ufer, an den Flüssen und Bächen aufhält, auf der Insel Elba.

Seine Nahrung besteht vorzüglich in den Samen einer Grasart, die man deswegen Canariengras nennt.

Dieser Vogel wird sehr zahm und läßt sich leicht zum Aus- und Einfliegen gewöhnen.

Die Canarienvögel sind sehr gelehrig und lernen leicht allerlei Kunststücke, z. B. militärische Exercitien, Abfeuern von kleinen Kanonen u. s. w.

Die Canarienvögel pflanzen sich leicht fort, und da eine solche

download unter www.biologiezentrum.at

Hecke viel Vergnügen gewährt, so wollen wir sie hier umständlich beschreiben. Das beste Local ist eine gegen Morgen liegende Kammer, die nicht zu hell, aber auch nicht zu dunkel sein darf. Die Fensteröffnungen sind nicht mit Glas, sondern nur mit Draht versehen, damit es den Vögeln nie an frischer Luft fehlt. In dieser Kammer befestigt man an den Wänden Hainbuchenzweige, an welchen das Laub noch sitzt, und einige Haselnußstöcke, die aber nicht zu dick sein dürfen, damit sich die Vögel darauf setzen können. Die Nester, gewöhnlich von Korbgeflecht, dürfen nicht zu klein und flach sein; sie werden entweder in die Hainbuchenzweige befestigt oder man bindet Birkenreiser so um das Nest, daß nur eine Oeffnung für den Vogel bleibt. Diese Nester werden alsdann an die Wand befestigt und gewähren den Vortheil, daß die noch nicht flüggen Jungen nicht so leicht aus dem Neste fallen.

Der Ort, wo die Hecke ist, muß so liegen, daß die Vögel nicht durch Schlagen mit den Thüren oder anderem Geräusche gestört werden. Das Futter und Wasser muß man nahe an die Thür hinstellen, damit man nicht genöthigt ist, täglich in die Kammer hineinzugehen. Um die Vögel beobachten zu können, ohne genöthigt zu sein, sie zu stören, ist es gut, wenn man eine kleine Glasscheibe in die Thür machen läßt. Die beste Zeit zur Hecke ist Mitte Aprils. Die zur Hecke am tauglichsten Vögel sind zweijährige Männchen und einjährige Weibchen. Man gibt jedem Männchen sein Weibchen, damit aber das eine oder das andere Männchen nicht aus zu großem Begattungstriebe sein Weibchen von den Eiern jage und diese zerbreche, ist es gut, wenn man noch einige Weibchen mehr in eine solche Hecke setzt; diese Weibchen, wenn das eine oder das andere Männchen zur zweiten Ehe schreiten will, lassen sich dann die dießfallsigen Liebkosungen gefallen.

Das Männchen, welches ein fleißiger Sänger ist, ist auch zur Hecke am tauglichsten und füttert die Jungen am fleißigsten. Die Weibchen mit schlichtem Kopfe sind sorgsamere Mütter als die, welche Hollen haben.

Damit ein bestimmtes Paar zusammenkommt, hat man nöthig, diese sich erst in einem Käfig paaren zu lassen, alsdann setzt man sie gleich den anderen Tag in die Kammer zwischen die übrigen Vögel; denn ein Paar, welches sich einmal vereinigt hat, trennt sich die ganze Heckzeit über nicht wieder.

Die Hochgelben mit einem Hollen, welche die beliebtesten sind, erhält man am besten, wenn man ein hochgelbes Männchen, das einen Hollen hat, mit einem schlichtköpfigen Weibchen derselben

download unter www.biologiezentrum.at

Farbe zusammen setzt. Bunte entstehen, wenn man ein gelbes Männchen mit einem zeisiggrünen Weibchen zusammen setzt.

Die Canarienvögel paaren sich leicht mit anderen, ihnen verwandten Arten; doch muß, wenn die Hecke gelingen soll, ein jedes Paar einzeln sitzen. Die Bastarde werden vorzüglich schön, wenn das Canarienweibchen blaßgelb ist und einen Hollen hat. Auch dürfen sich die Vögel vorher nicht mit ihresgleichen gepaart haben.

Die vorzüglichsten Bastarde sind folgende:

1) Der Stieglitzbastard; vom Stieglitz und Canarienweibchen. Ein vorzüglich schöner Vogel, der größer ist als seine beiden Eltern.

2) Der Zeisigbastard; vom Zeisig und Canarienweibchen. Dieser Vogel ist ein besonders fleißiger Sänger.

3) Der Flachsfinkenbastard; vom Flachsfinken und Canarienweibchen.

4) Der Hänflingsbastard; vom Grauhänfling und einem Canarienweibchen. Dieser Vogel ähnelt sehr dem Hänfling und hat einen ganz vortrefflichen Gesang.

Es paaren sich noch die Canarienvögel mit Sperlingen, Goldammern, ja selbst mit dem zur Gattung der Kernbeißer gehörigen Dompfaffen; doch wenn hier die Hecke gelingen soll (vorzüglich bei den letzteren), so muß man ein sehr hitziges Canarienmännchen dazu nehmen. Mit einem Canarienweibchen werden sich die eben genannten Vögel nie paaren.

Die Bastardvögel müssen im Herbste zu einem Canarienvogel, der gut singt, gehängt werden, damit sie den Gesang lernen.

Am besten befinden sich die Canarienvögel bei Sommerrübsamen, zur Abwechselung erhalten sie etwas Canariensamen und zerdrückten Hanf, auch Salatblätter und Hühnerdarm (Alsina media), so wie groben Sand. Täglich frisches Wasser zum Trinken und Baden ist ihrer Gesundheit wegen erforderlich. Den Vögeln in der Hecke gibt man dasselbe Futter, nur etwas mehr Canariensamen und Hanf, so wie auch Semmelkrumen. Dagegen sind hartgekochte Eier nicht rathsam. Es versteht sich von selbst, daß, wenn Zeisige oder Stieglitze in der Hecke sind, für diese ein Napf mit Mohnsamen hingesetzt werden muß.

Die Canarienvögel sind nur bis zum 9. Jahre zur Hecke tauglich. Es finden sich unter ihnen einige, welche man ihrer schlechten Gewohnheiten wegen nicht zur Hecke gebrauchen kann. So gibt es Männchen, welche die Jungen aus dem Neste ziehen und so lange umherzerren bis sie sterben; hat man ein Männchen, welches

download unter www.biologiezentrum.at

diese Gewohnheit hat, so eile man, es aus der Hecke zu entfernen, ehe es die Bruten der Anderen verdirbt; denn es gewöhnt sich diesen Fehler nie ab. Einige Männchen zerbrechen die Eier aus zu großem Begattungstriebe, und diesem Fehler kann man dadurch vorbeugen, daß man dem Männchen noch ein Weibchen gibt. Manche Weibchen verlassen in der ersten Hecke ihre Eier; jedoch braucht man sie deßhalb nicht gleich zu entfernen, denn oftmals sind es Windeier oder unbefruchtete, und als solche vom Weibchen für untauglich gehalten. Diese Weibchen sind oft in der zweiten Hecke die treuesten und sorgsamsten Mütter; verlassen sie aber auch in der zweiten Hecke das Nest, so müssen sie als untauglich zum Brüten entfernt werden. Stirbt ein Weibchen von seinen Jungen, so werden diese von dem Männchen allein aufgefüttert.

Viele machen auch in einem Käfig die Hecke. Der Käfig muß aber groß sein und in vier Ecken mit Birkenreifern umwundene Nestkörbchen haben. Man muß ihn an das Fenster in die Sonne hängen, denn ohne Sonnenwärme bleiben die Jungen schwächlich; doch darf die Mittagssonne nicht in den Käfig scheinen, da durch zu große Hitze die Vögel zur Hecke zu träge werden.

Zum Nestbauen gibt man diesen Vögeln feine Halme, Rehhaare, Moos und aufgerebeltes Leinen. Es muß ihnen nie an Materialien fehlen.

Ist die Hecke gut, so kann ein Paar in einem Sommer an 9 bis 10 Junge aufbringen.

Die Jungen lassen sich leicht nach einer kleinen Orgel abrichten; auch ahmen sie sehr gut den Gesang der Nachtigall nach, wenn man sie zu einer singenden Nachtigall hängt.

Starke Gerüche von Wein, Rum, Arak und Anisöl werden ihnen leicht tödlich.

Bei guter Wartung erreichen die Canarienvögel ein Alter von 25 Jahren, singen aber in den letzteren Jahren nicht mehr.

Der Stieglitz, Fringilla carduelis, *le chardonneret.*

Er heißt auch Distelfink, Distelzeisig, (s. Abbild.) Dieser bunteste aller europäischen Vögel ist auch einer der vortrefflichsten und beliebtesten, sowol wegen seines angenehmen Gesanges als auch seiner außerordentlichen Zähmbarkeit. Er hat die Größe eines Canarienvogels, mit dem er auch schöne und fruchtbare Bastarde erzeugt. Seine dicht anliegenden Federn zeigen folgende Färbung: Stirn und Kehle sind blutroth, Zügel und Half-

download unter www.biologiezentrum.at

ter, Scheitel und Nackenbinde schwarz; Wangen und Vorderhals, Steiß und Bürzelgegend weiß; Rücken und Nacken graubraun, Flügel und Schwanz schwarz mit weißen Flecken; die Flügel haben eine breite hochgelbe Binde. Der Kopf ist klein und schmal, der Schnabel ein wenig verlängert, gerade, kegelförmig, sehr spitzig und von weißer Hornfarbe; die Oberlade ist bauchig und ohne Rückenkante, die Unterlade nach innen geballt und hat eingezogene Schneiden. Die Nasenlöcher liegen hart am Grunde des Schnabels, sind rund und von den Stirnfedern fast gänzlich bedeckt. Die Augen sind mittelgroß und lebhaft; der Hals ist sehr kurz. Der schlanke Rumpf trägt einen ziemlich langen, am Ende etwas gabelig ausgeschnittenen Schwanz mit 12 Steuerfedern. Die Flügel sind lang, spitzig und ihre drei ersten Schwungfedern von gleicher Länge. Die niedrigen Gangbeine haben ziemlich starke Läufe und mit großen, gebogenen Krallen versehene Wandelfüße, deren zwei äußere Vorderzehen am Grunde mit einander verwachsen sind. Dieser Fink ist fast in ganz Europa als Standvogel verbreitet, lebt mehr in Vorhölzern und Gärten als in Wäldern; baut sein Nest in die Krone der Bäume aus Moos und Flechten und nährt sich von Distel-, Hanf-, Kohl-, Mohn- und Leinsamen. Er frißt auch Blattläuse. Das Weibchen ist etwas kleiner, weniger schön roth um den Schnabel herum und die Flügelbinde nicht so schön gelb. Die Flügelhafter sind graubraun und nicht wie beim Männchen vom Körper an schwarz. Das W. legt 4 — 6 bläulich weiße, blaßroth-gefleckte Eier, brütet dieselben allein aus und wird während der Brütezeit von dem Männchen mit Nahrung versorgt. Die Jungen kann man wenn sie 2 Wochen alt sind, aus dem Neste nehmen und mit Semmeln in Milch geweicht, Leindotter, Ameisenpuppen u. dgl. groß ziehen.

Varietäten des Stieglitz sind: der weiß-, der schwarzköpfige St. der Stieglitz mit der gelben Brust, der Bastardstieglitz. Er wird mit Hanfsamen, Leindotter, Distel- und Klettensamen gefüttert. Das allgemeine Vögelfutter frißt er indeß auch gern. In der Gefangenschaft hält man ihn in einem Finkenbauer. Er liebt Sand, Wasser, Sonne und frische Luft; sie werden bei gehöriger Wartung oft 20 Jahre und darüber alt. Er ist der Epilepsie und bösen Augen unterworfen; diese werden mit ungesalzener Butter bestrichen. Den Schwindel, der von zu vielem Hanfsamen herrührt, curirt man durch eingequellten Salat- und Distelsamen. Er singt das ganze Jahr hindurch, die Mauserzeit ausgenommen.

Die St. werden im Frühjahr auf Lockbüschen, im Winter in Sprenkeln, welche man auf Distelbüsche, zusammengebundene Sa-

download unter www.biologiezentrum.at

latsamenstengel aufstellt, auch mit Leimruthen auf einem Leimbaume und mit einem Lockvogel. Ihre Zahmheit ist außerordentlich; sie lernen Komplimente machen, sich todtstellen u. dgl. Kunststückchen, auch andere Melodien nachpfeifen.

Gimpelfinken.

Pyrrhulae, ***Bouvreuils.***

Der Schnabel stark, kurz, konisch, auf allen Seiten gewölbt an der Spitze zusammengedrückt; die obere Kinnlade ist etwas gebogen, die untere etwas aufwärts gerichtet. Flügel kurz, die vierte Schwungfeder ist die längste. Der Schwanz nicht gegabelt.

Sie sind über die ganze Erde, Neuholland ausgenommen, zerstreut. Sie haben ein gutes Gedächtniß, sie lernen Melodien nachpfeifen und werden zahm.

Der gemeine Gimpel, Fringilla (Loxia) pyrrhula, ***le bouvreuil commun.***

Er heißt auch Dompfaffe, Gücker, Rothgücker.

Kopf, Nacken und Kinn glänzend schwarz; Backen, Seiten des Halses, Brust und ganzer Unterleib schön roth; Rücken und Deckfedern der Flügel, Schultern und Hinterhals aschgrau, über die Flügel läuft eine graue Binde, Bürzel und Aftergegend weiß. Schwung- und Schwanzfedern schön schwarz. Schnabel schwarz, Füße Fleischfarb. Beim Weibchen sind alle Theile, welche am Männchen roth sind, schmutzig rothbraun. Es gibt auch ganz schwarze Gimpel. Länge 6 Zoll, Breite 12 Zoll. In Buch- und Schwarzwäldern. Im Herbst streichen sie in Gärten und Gebüschen, im Winter ziehen sie sich nach den Gärten und Dörfern. Er ist ein argloser, nicht scheuer, in mancher Beziehung dummer Vogel.

Ihre Nahrung besteht in allerlei Samen der Tannen, Fichten, Vogelbeeren, Kreuzdorn, Rübsamen, Buchweizen und andern Sämereien. Insekten fressen sie nie.

Das Nest, welches aus Reiserchen und Wurzeln locker gebaut ist, ist inwendig mit Wolle und Haaren ausgelegt. Man findet es im dichten Gehölze auf jungen Bäumen, oftmals auch in einem Haufen Reisigholz. Die 4 bis 5 bläulichweißen, oder blaulichgrünen am stumpfen Ende mit einem Kranze von violetten und braunen Flecken gezeichneten Eier werden vom Weibchen allein in

download unter www.biologiezentrum.at

14 Tagen ausgebracht, das unter der Zeit vom Männchen gefüttert wird. Die Jungen füttern sie mit im Kropf erweichten Samen. Sie machen des Jahres zwei Bruten.

Ihr natürlicher Gesang (der beiden Gatten eigen ist, nur bei dem Männchen etwas lauter) besteht aus einer Menge kurzer, auf einander folgender Töne, die sehr unangenehm klingen.

Die Dompfaffen sind sehr angenehme Stubenvögel, die sehr richtig und schön Melodien pfeifen lernen. Die Dompfaffen, die man abrichten will, müssen jung aus dem Neste aufgefüttert werden. Diese setzt man, sobald sie allein fressen können, jeden in ein besonderes Bauer, und hier wird ihnen die Melodie, welche sie lernen sollen, des Tages mehrere Male, vorzüglich des Morgens und Abends, in einem und demselben Tone vorgepfiffen. Es findet bei diesen Vögeln die merkwürdige Ausnahme von der gewöhnlichen Regel statt, daß das Weibchen eben so gut die Melodien pfeifen lernt als das Männchen, nur nimmt man wegen der schönen rothen Brust die letzteren lieber.

Die Pärchen sind sehr zärtlich gegen einander und schnäbeln sich öfters. Wenn ihnen eine ruhige Kammer eingeräumt wird, in der man einige Büsche hinstellt, so paaren sie sich und bringen Junge auf. Es ist sehr wahrscheinlich, daß, wenn man ein abgerichtetes Männchen zur Hecke nehme, die Jungen von diesem das Pfeifen lernen würden, und man dann der Mühe des Abrichtens dadurch überhoben wäre.

Die alt gefangenen werden leicht zahm und lassen sich zu manchen Kunststücken abrichten. Man gibt ihnen Sommerrübsamen und zur Abwechselung etwas Hanf- und Fichtensamen. Sie baden sich gern, und solches ist zur Erhaltung ihrer Gesundheit nöthig. Bei guter Wartung werden sie 16 bis 20 Jahre alt. Sie sind sehr ärgerlich und können, wenn sie geneckt werden, leicht vom Schlage getroffen werden. Man hängt in ihren Käfig gern einen Spiegel, in welchem sie sich oft betrachten.

Die Jungen lassen sich leicht mit in Wasser gequellten und nachher etwas zerdrückten Sommerrübsamen auffüttern.

Ein eisener rostiger Nagel ins Wasser gelegt thut ihnen gut.

Der Rosengimpel, Fringilla rosea, *Bouvreuil Pallas.*

Er heißt auch Rosenfink. Kopf und Hals sind schön karmoisinroth mit durchschimmernden Braungrau, weil die rothe Farbe nur die Spitze und Kanten der Federn einnimmt. An den Schlä-

download unter www.biologiezentrum.at

sen, am Hinterkopfe, an der Gurgel auf der Mitte der Oberbrust und auf dem Bürzel ist die Farbe am reinsten, ein glänzendes hohes Rosenroth. Der Bauch und die unteren Schwanzdeckfedern sind weiß, mit rosenrothen Säumen. Schultern und Oberrücken sind dunkelbraun und roth streifenartig gefleckt. Alle Flügelfedern haben eine mattdunkelbraune Grundfarbe, die kleinen Deckfedern karminrothe Käntchen, alle übrigen aber gelbbräunliche Säume. Die obern Schwanzdeckfedern sind dunkelrosenfarb mit dunkelbraunen Schaftflecken und die dunkelbraunen Schwanzfedern haben rosenfarbene Säume. Schwanz etwas gabelicht, Länge 6½ Zoll, Flügelbreite 11½ Zoll.

Er ist einer der schönsten nordischen Vögel, aber auch im östlichen Ungarn zu finden. Er hält sich gern in Gebüschen am Wasser auf. Er lebt von öligen Sämereien und von den Kernen verschiedener Beerenarten.

Der Karmingimpel, Fring. erythrina, im Norden von Europa, ist dem vorhergehenden ähnlich, hat aber unter allen Gimpeln den kolbigsten Schnabel.

Der Fleischfarbige Gimpel, Fringilla githaginea hat einen dicken, kurzen und aufgedunsenen, rothen Schnabel. Er ist 4½ Zoll lang. Er ist in Egypten zu Hause, doch auch in Spanien und südlichen Frankreich zu treffen.

Hieher gehört auch noch der Fichtenkernbeißer, Fringilla enucleator, *Le Dur-bec*, der auch Hakengimpel, finnischer Dompfaffe heißt. Sein Schnabel ist ausgezeichnet hakenförmig und stark. Er ist 7 Zoll 3 Linien lang. Kopf, Hals, Brust und ganzer Unterleib roth; die Federn am Rücken wie auch die Deckfedern der Flügel haben schwärzliche dreieckige Flecken.

Im Norden zu Hause. Das Männchen singt vortrefflich, die Töne sind sanft, rein flötenartig. Er wird bald zahm. In geheizten Zimmern hält er es nicht aus. Je kälter desto besser für ihn.

Seine Nahrung sind vorzüglich der Same der Nadelbäume, der Fichten, Tannen und Lerchen; auch die Samen der Buchen, Eschen, Ulmen, Birken, Pappeln und Weiden so wie im Herbste allerlei Beeren genießen sie gern. Im Zimmer gibt man ihnen Anfangs Vogelbeeren, dann Leinsamen, Hafer und Hanf und Wacholderbeeren. Sie fressen stark. Sie nisten nieder. Die Eier 4—5 gleichen fast den Eiern des großen Würgers. Die Grundfarbe ist blaulichgrün mit braunen Punkten und Flecken.

Sein Fleisch ist genießbar und sehr gut.

Kreuzschnabel,

Loxia, ***Bec croisé.***

Sie haben einen dicken, erhabenen, kegelförmigen Schnabel mit beweglichen sich kreuzenden Kinnladen, um die Samen und Kerne abzuschälen, die ihre Nahrung ausmachen. Von keinem weiß man, daß er thierische Nahrung zu sich nähme. Es sind Strichvögel.

Der Kreuzschnabel, Loxia curvirostris, L. crucirostra, *Bec croisé.*

Man nennt ihn auch Krünitz und Kreuzvogel; er ist in Rücksicht des Schnabels und der Zeit des Brütens gleich merkwürdig. Er steht an Größe zwischen dem eigentlichen Kernbeißer (s. S. 62), und dem Sperling. Er ist $6^1/_2$" lang und $11^1/_2$—12" breit. An dem Zoll langen Schnabel laufen beide Kinnladen lang und spitzig aus. Die Spitze der obern biegt sich unterwärts, die der untern aber nach oben, und beide liegen übers Kreuz; daher der Name Kreuzschnabel. Man findet rothe, oder vielmehr hellrothe und grüngelbe Kreuzschnabel. Beide sind von einerlei Gattung; jenes die einjährigen, die nur erst einmal ihr Gefieder gewechselt oder sich gemausert haben, dieses die zwei- und mehrjährigen.

Der Kreuzschnabel bewohnt in Europa, Asien und Amerika die Nadelwälder. Hier sind die Samen der Tannen- und Fichtenzapfen seine eigentliche Nahrung. Es ist ein einfältiger Vogel, der sich leicht durch Lockvögel fangen läßt. Seine Stimme ist eben so wenig wie die des vorigen von Bedeutung. Wider die Gewohnheit aller andern Vögeln unseres Klima's nistet er bei der strengsten Kälte im Dezember, Jänner, Februar, März und bisweilen auch noch im April. Er bauet aus dünnen Reisern, Moosen, Flechten und andern Materialien ein schönes napfförmiges Nest, welches man auf Nadelbäumen antrifft. Die hitzigen öligen Sämereien, welche der Vogel gerade um die Heckezeit in größter Menge findet, schützen ihn und seine Jungen vor der Kälte. Die Eier haben eine graulichweiße Grundfarbe, und sind mit einem Kranz von braunen Flecken, Strichen und Punkten geziert.

download unter www.biologiezentrum.at

Feldhühner.

Perdix, *Perdrix*.

Schnabel kurz, zusammengedrückt, stark, an der Wurzel nackt, die obere Lade ist gewölbt, konver, gegen die Spitze gekrümmt. Die Läufe nackt. Der Schwanz besteht aus 14—18 Federn, er ist kurz, abgerundet, hängend. Flügel kurz. Die Augengegend nackt.

Das Rebhuhn, P. cinerea, *la perdrix*.

Das Rebhuhn ist die gemeinste Gattung dieses Geschlechtes, und allenthalben im gemäßigten Europa und Asien, wo es nur Felder gibt, bekannt genug. Es erreicht kaum die Größe eines Haushuhns von der kleinsten Art, hat ein einfaches, aus Aschgrau, schwärzlich und röthlich gemischtes Gefieder, auf der Brust einen kastanienbraunen Fleck, und einen rostrothen Schwanz. Es ist ein flinkes, im Laufen ungemein geschicktes Geschöpf, welches sich leicht zähmen, und sogar so gewöhnen läßt, daß es im Herbst zurückkehrt. Die Rebhühner leben paarweise, und beide Gatten sind einander sehr ergeben. Sie locken sich, wenn sie sich entfernt haben, und hegen auch zu ihren Jungen eine zärtliche Liebe. Sie nähren sich von Getreide, Sämereien und Insekten. Das Weibchen legt 16 bis 20 schmutzig grünlich weiße Eier in ein Nest aus Stroh, Heu und einigen Federn, welches alles leicht hingeworfen in einer Vertiefung des Ackers gefunden wird. Füchse, Iltisse, Hunde, Katzen, Raubvögel, sogar Elstern, und Krähen, besonders aber die Menschen stellen den Rebhühnern unaufhörlich nach. Durch ihr delikates Fleisch werden sie nützlich für den, der sie fangen oder schießen darf; dem Landmann aber freßen sie, zumal im Winter, den Braunkohl und die Saat ab. Sie sind Standvögel.

Wachteln, Coturnix, *Caille*.

Schnabel an der Wurzel nackt, dünn, gegen das Ende gebogen. Kein nackter Fleck um die Augen, kein Sporn, Schwanz kurz, Flügel abgerundet. Die Wachteln sind in kälteren Gegenden Zugvögel, sie leben ungesellig.

download unter www.biologiezentrum.at

Die gemeine Wachtel, Perdix coturnix, *Caille ordinaire.*

Die Kopffedern sind schwarzbraun, rostfarb geändert, von den Nasenlöchern bis zum Nacken läuft auf beiden Seiten ein gelblich weißer Streif, ein gleicher geht der Länge nach über den Scheitel; Zügel und Schläfe sind rothbraun, und gehen gegen den Nacken hin in einen schwarz gefleckten Streifen über; an den Seiten des Halses ist ein gelblich weißer Fleck. Oberhals und Oberrücken schwarzbraun und rostfarb gefleckt, mit einzelnen weißen Strichelchen. Die Kehle und Bauch schmutzig weiß.

Länge 8 Zoll, Breite 15 Zoll.

Die Stimme der Wachtel, die sie besonders des Abends auf den Feldern im Getreide hören läßt, und das Schlagen heißt, hat etwas sehr Angenehmes, und ihretwegen ist die Wachtel auch als Stubenvogel beliebt. Der Wachtelschlag klingt wie Warra, Warra. Dann folgt 3—8mal Pickwerwick. Sie kommt in der Lebensart sehr mit dem Rebhuhn überein, nistet eben so in Vertiefungen der Felder, und legt 10 bis 14 grünlich weiße, braungefleckte Eier, welche wie mit einem Firniß überzogen sind. Merkwürdig ist der Umstand, daß die Wachtel sich zweimal, nämlich im Herbst und im Frühlinge mausert.

Sie zieht, ungeachtet sie nicht lange fliegen kann, dennoch im Herbst und zwar spätestens zu Anfange des Oktobers bei Nacht von uns weg über das mittelländische Meer nach Afrika zum überwintern und kehrt erst zu Ende des Aprils oder zu Anfange des Mai's zurück. Im Herbst versammeln sich an den Küsten des südlichsten Europa gemeiniglich so viel Wachteln, daß sie die Erde bedecken, und gehen dann über das Meer. Im Frühjahr kommen sie äußerst ermüdet zurück, und fallen gleich auf die europäischen Küsten nieder, um auszuruhen. Auf den südlichen Küsten von Italien und Frankreich fängt man um jene Zeit viele tausend Wachteln, welche theils lebendig, theils todt verschickt werden. Ihr Fleisch ist delikat.

Der Trieb zur Wanderung zeigt sich nicht nur bei den freien Wachteln, sondern auch bei denen in der Gefangenschaft. Die Letztern werden besonders bei Nacht sehr unruhig — das dauert bei 30 Tage. Die gefangene Wachtel läuft in ihrem Käfig hin und her, und versucht auch gegen die Decke desselben in die Höhe zu fliegen. Deshalb hat der Käfig für Wachteln auch eine eigene gespitzte Form, weil sie bei platter Decke sich todt stoßen würden

download unter www.biologiezentrum.at

Sie werden eine Stunde vor Sonnenuntergang unruhig und diese Unruhe dauert die ganze Nacht hindurch. Am Tage sind sie dann traurig und müde und schlafen viel.

Sie fressen allerlei Sämereien und Insekten. Im Zimmer gibt man ihnen Getreide, Brot, zerhackten Salat und Kohl. Sie brauchen viel Sand und Wasser. Man fängt sie zur Begattungszeit mit der Lockpfeife in kleinen Garnen.

Der Wachtelkönig, Crex pratensis, Rallus crex, ***Roi de Cailles***, gehört zu der Ordnung der Sumpfvögel, in die Familie der Rallenartigen Vögel, Gattung Schnarrer. Die sehr langen Zehen und langen Beine dieser Vögel sind besonders dazu eingerichtet, diese Vögel zu schnellen Läufern in sumpfigen Gegenden zu machen. Der Wachtelkönig auch Wiesenschnarrer *râle de genêt* genannt ist bei 12 Zoll lang, also etwas größer als eine Wachtel. Sein Schnabel ist röthlichbraun, unten und vorn weißlich, kurz, an den Seiten zusammengedrückt; der Augenstern hellbraun, der Augenliderrand fleischfarbig, die Beine hellrothbraun, in der Farbe des Gefieders der Wachtel sehr ähnlich. Er bewohnt nasse Wiesen und feuchtliegende Getreidefelder, nährt sich von Insekten und Würmern und läßt des Abends und einen Theil der Nacht hindurch mit seltenen Unterbrechungen die schnarchenden einförmigen Töne hören, welche wie die Sylben Arp schnarp klingen. Geht man ihm nach, so läuft er vorwärts, setzt das Geschrei immer fort, und nie holt man ihn ein.

Er zieht im Herbst mit der Wachtel fort und kommt im Frühlinge mit ihr zurück, daher der Name Wachtelkönig. Seine 8 bis 12 grünlich grauen, hellbraun gefleckten Eier findet man an den Orten seines Aufenthalts auf der bloßen Erde. Er ist ein erstaunlicher Läufer.

Gefangen ist er ein sehr unterhaltender und angenehmer Vogel, der bald zahm wird. Seine Stellungen sind vielfach abwechselnd und oft sehr sonderbar, bald steht er aufgerichtet wie ein Mensch, bald wieder ganz geduckt. Er sucht die Winkel gern auf, des Nachts ist er unruhig und fliegt gegen die Fenster. Er badet sehr gern und trinkt viel, das Wasser muß aber frisch sein, sonst berührt er es nicht. Im Winter sucht er die Ofenwärme gern auf; auch sonnt er sich gern. Er frißt Alles, was man ihm vorwirft, Fleisch, Brot, Sämereien aller Art und zwar sehr viel.

Im März mausert er sich und dies so schnell, daß er fast ganz kahl wird; in 16 — 21 Tagen hat er aber schon wieder ganz neue Federn. Sein Fleisch ist vortrefflich zum genießen.

download unter www.biologiezentrum.at

Außer den bisher beschriebenen Singvögeln gibt es noch eine Menge anderer Vögel, die obgleich sie nicht singen, ihres possirlichen Wesens oder ihres schönen Gefieders wegen im Zimmer gehalten werden. Wir lassen hier die Beschreibung einiger der beliebtesten Stubenvögel folgen.

Würger,

Lanius, *Pie-grièche.*

Diese Vögel zeichnen sich durch Muth und Grausamkeit aus. Sie haben einige Verwandtschaft mit den Singvögeln, sowol durch ihre modulirte Stimme als auch durch ihre Insektennahrung und durch ihren Aufenthaltsort.

Der Schnabel dieser Vögel ist sehr wenig gekrümmt, ohne Wachshaut und an der Spitze mit einem scharfen Zahne versehen. Gleich den Raubvögeln haben die Würger die zu ihrer Lebensart nöthigen Eigenschaften: einen sehr feinen Geruch und ein ungemein scharfes Gesicht. Sie fangen ihren Raub, kleinere Vögel und Insekten, wie die Falken, fassen ihn mit den Klauen und zerreißen ihn mit dem Schnabel. Es sind kecke und verhältnißmäßig starke Vögel; auch die kleinern Gattungen, welche in der Freiheit nicht leicht einen Vogel überwältigen, es müßte denn ein junger im Neste sein, würgen im Zimmer Canarienvögel, Hänflinge, Grasmücken, Lerchen u. s. w.

1) Der große Würger, L. excubitor, *Pie-grièche grise*, ist unter den einheimischen der größte und der einzige, welcher auch im Winter bei uns bleibt. Seine gewöhnlichen Namen sind: große Krieg- oder Bergelster, Wächter, Neuntödter und Würgevogel. Er mißt 10 Zoll in der Länge, 15 Zoll in der Breite, hat einen $^3/_4$ Zoll langen, schwarzen Schnabel, mit welchem er so scharf beißt, daß das Blut darnach läuft; scharfe bleigraue Klauen, und sieht am Oberleibe hellaschblau, am Unterleibe weiß aus. Die Flügel sind schwarz mit 2 weißen Flecken. Das Geschrei dieses Vogels klingt schäck, schack, seine Lockstimme trüü. Der Flug dieses Vogels gleicht dem der Elster. An Kühnheit, Stärke und Grausamkeit übertrifft er manchen Raubvogel aus dem Falkengeschlecht. Der Sperber muß ihm Platz machen. Da er keine Geschicklichkeit im Fliegen besitzt, so würden wenig Vögel in seine Klauen fallen, wenn diese ihn so scheueten, wie andere Raubvögel; allein sie halten ihn nicht für gefährlich und sehen ihren Irrthum zu spät ein. Gemeiniglich lauscht

download unter www.biologiezentrum.at

er auf der Spitze eines Baums auf die unterhalb befindlichen Sperlinge, Ammern, Finken und andere kleine Vögel, schießt plötzlich herab und ergreift einen mit den Klauen. Seinen Raub sucht er irgendwo einzuklemmen oder zu spießen. Im Sommer spürt er den Vogelnestern nach, raubt die Jungen, und richtet auch auf Vogelheerden großen Schaden an. In Ermangelung der Vögel verzehrt er Käfer, Heuschrecken und andere Insekten.

Der Aufenthalt des großen grauen Würgers sind Feldhölzer und Obstgärten, wo er auf Bäumen nistet. Das Weibchen legt 4 bis 7 bläuliche, oben mit einem Kranze von bräunlichen Flecken gezierte Eier in ein kunstloses Nest von Heidekraut, Reisern, Moose u. dgl. Man fängt sie in Schlingen und auf dem Vogelheerde.

2) Der kleine graue Würger, L. minor, kommt an Gestalt, Farbe, Sitten und Lebensart dem vorigen so sehr bei, daß man ihn lange für eine bloße Spielart desselben gehalten hat. Es ist indeß ausgemacht, daß er von ihm gänzlich verschieden ist. Seine Länge beträgt nur 9 Zoll, und an Größe gleicht er etwa dem Kernbeißer. Das Gefieder hat fast ganz die Farbe, wie bei jenem; doch ist die Stirn schwarz. Er lebt, wie der vorige, besonders mit den Elstern im Kriege, wobei er ein großes Geschrei macht; nistet an ähnlichen Orten, nährt sich aber mehr von allerlei Käfern und andern Insekten, und zieht im Herbst in südliche Länder. Seine Stimme ist ziemlich angenehm; auch vermag er die Töne anderer Vögel, und selbst der Nachtigall täuschend nachzuahmen. Zu Ende des Aprils oder mit dem Anfange des Mai's kommt er zurück. Im Zimmer würgt er kleinere Vögel.

3) Der rothköpfige Würger, L. collurio, ist etwas kleiner, als der vorige, sieht auf dem Hintertheile des Kopfs und im Nacken rothbraun, auf dem Rücken schwarzbraun, am Unterleibe gelblich weiß aus, und hat auf den Achseln einen großen weißen Fleck. In den Sitten und der Lebensart kommt er fast ganz mit dem kleinen grauen Würger überein. Er zankt beständig mit andern Vögeln, besonders mit den Finken, daher er Finkenbeißer genannt wird. Außer jungen Vögeln, die er aus den Nestern holt, frißt er vorzüglich allerlei Käfer und andere Insekten, weßwegen er sich auch meistens auf Viehtriften aufhält. Würde sein Gesang nicht so oft durch kreischende Töne unterbrochen, so müßte man ihn zu den lieblichen Singvögeln rechnen. Er nistet auf Bäumen; die 4 — 6 Eier schillern ins Grüne und sind am stumpfen Ende verschiedentlich gefleckt.

4) Der kleinste Würger, rothrückige Würger oder der

download unter www.biologiezentrum.at

kleine Dorndreher, Lanius spinitorquus, *Pie-grièche écorcheur* ist völlig von dem rothköpfigen verschieden, obgleich ihn Einige mit demselben zu verwechseln pflegen. Man sieht ihn hie und da auf Viehtriften, in Feldern und an andern Orten, wo es viele Dornsträucher gibt. Er ist etwas stärker als der Haussperling, 7½ Zoll lang und 12 Zoll breit, sieht auf dem Kopf und im Nacken schön aschblau, auf dem Rücken rothbraun, an der Kehle weiß, und an der Brust und dem Bauche rosenfarbig aus. Die Flügelfedern haben größtentheils eine schwarzbraune Farbe. Die Stimme dieses Würgers hat ungemein viel Melodie, und dabei besitzt er eine solche Gelehrigkeit, daß er fast aller einheimischen Singvögel Töne nachahmt. Uebrigens sind seine Sitten und seine Lebensart ganz die der Würger, und obgleich er im Freien seiner Schwäche wegen keinem Vogel würgt — es müßte denn ein junger im Neste seyn — so thut er es doch, wenn er im Zimmer mit Lerchen, Finken, Hänflingen u. s. w. eingesperrt ist. Er hat die Gewohnheit, die gefangenen Insekten nicht sogleich zu verzehren, sondern spießt sie erst auf die Dornen der Gesträuche.

Das Nest des Dorndrehers findet man in Hecken und Gesträuchen, und in demselben 4 bis 5 weiße, schmutzig gelb und aschgrau punktirte Eier.

Staar, Sturnus, *Etourneau.*

Der Schnabel mittelmäßig, gerade und nach der Spitze zu niedergedrückt; die Nasenlöcher sind oben gerändert; an den Füßen drei Zehen nach vorn und eine Zehe nach hinten; die mittlere ist mit der äußersten Zehe bis auf das erste Gelenk verbunden. Die Nahrung dieser Vögel besteht in Insekten. Sie erbauen die Nester in Höhlen. In kältern Gegenden Zugvögel.

Der gemeine Staar, Sturnus varius, *L' Etourneau..*

Er heißt auch Staarmatz, Rinderstaar.

Das Gefieder ist schwarz, mit violettem und goldgrünem Glanze und weißlich gesprenkelt; der Schnabel gelblichbraun; die Füße bräunlich.

Das Weibchen ist an dem Kopfe und der Brust von hellerer Farbe als das Männchen.

Das junge Männchen hat mehr weißliche Spitzenflecke.

Die Abänderungen sind folgende:

download unter www.biologiezentrum.at

a) Der weiße. Das Gefieder rein weiß, die Füße fleischfarbig und der Schnabel röthlichgelb.

b) Der bunte. Das Gefieder mit mehreren weißen Flecken.

Die Länge 7 — 8 Zoll; die Flügelbreite 15 — 16 Zoll. Man findet kaum einen geselligeren und munterern Vogel als den Staar. Er ist über ganz Europa verbreitet und bewohnt die Laubhölzer, welche an Aecker und mit Bächen durchschnittene Wiesen stoßen. In Deutschland sind diese Vögel überall verbreitet und verlassen uns im Oktober in großen Schaaren, um in südlicheren Gegenden zu überwintern, von wo sie in der Mitte März zu uns zurückkehren. Ihre Lieblingsaufenthalte sind mit Rohr bewachsene Teiche, in welchen sie ihre Nachtruhe halten.

Ihre Nahrung besteht in Insekten, Regenwürmern und nackten Schnecken, welche sie auf Wiesen, Erbsenäckern und vorzüglich gern auf Viehweiden aufsuchen; doch fressen sie auch Beeren und namentlich gern süße Kirschen. Unter den Insekten lieben sie die Schafläuse besonders, weßhalb oft 5 bis 8 Staare auf einem Schafe sitzen und von diesem umhergetragen werden. Auch auf Kühen und Schweinen trifft man sie häufig an. Sie baden sich oft und trinken viel. Sie erreichen ein hohes Alter.

Das Nest, welches sie aus Grashalmen, Blättern, Haaren, Federn und Wolle erbauen, legen sie in einen hohlen Baum, oder wenn man einen Kasten mit einem Loche, wie oft geschieht, an einen Baum hängt, auch in diesen. Werden sie nicht gestört, so suchen sie alle Jahre ihr Nest wieder auf. Die 5 bis 6 hell meergrünen Eier werden von Weibchen allein in 14 Tagen ausgebrütet, während welcher Zeit es vom Männchen gefüttert wird. Die Staare machen des Jahres zwei Bruten, Ende April und im Juni, und füttern die Jungen mit Insekten auf.

Die Staare werden sehr zahm und lernen mit Leichtigkeit Worte sprechen und Melodien pfeifen. Sie gewöhnen sich leicht an das Aus- und Einfliegen. In der Stube brüten sie leicht, wenn man ihnen einen Kasten mit einem Loche hinhängt. Sie sind leicht zu fangen, theils mit Dohnen, theils mit dem Netze.

Der europäische Seidenschwanz,
Bombycilla garrula, ***Le grand Jaseur.***

Er gehört zur Gattung der Seidenvögel. Er heißt auch Kriegs-, Pest-, Böhmervogel. Er ist röthlichgrau mit einem Federbusche auf dem Scheitel; der Bauch ist silbergrau, der After braunroth; die hintern Schwungfedern mit scharlachrothen Anhängseln

download unter www.biologiezentrum.at

von ganz eigener Struktur. Schwanz mit schön gelber Endbinde. Mundwinkel rein weiß. Sein Gefieder ist sehr schön gezeichnet und deshalb ist er als Stubenvogel beliebt. Seine Stimme ist ein feiner Triller, in dem man den Buchstaben f hört. Er ist träg und dumm. Seine Nahrung besteht im Sommer in Insekten, im Herbste frißt er Wachholder-, Vogelbeeren und Misteln. Er frißt viel. Er kann die Kälte gut ertragen, da er im Norden zu Hause ist. Er badet täglich. Die Ofenhitze thut ihm nicht gut. Man fängt sie in Dohnen und auf dem Vogelheerde. Ebereschen oder Lockbeeren sind die beste Lockspeise.

Der europäische Wiedehopf, Upupa epops, ***La Huppe.***

Er ist oben orangengelb, der Federbusch ist noch heller gelb gefärbt mit schwarzen Spitzen. Der Schwanz ist schwarz und hat in der Mitte einen halbmondförmigen Fleck, die Schwungfedern in den Flügeln sind schwarz und haben am Ende eine weiße Binde. Länge 11½ bis 12 Zoll, Breit 20 Zoll.

Er ist ein Zugvogel, der im April ankommt und Anfangs September wieder abzieht.

Er ist wegen seines angenehmen Betragens und seiner schönen Färbung beliebt. Beim Universalfutter mit Regen- und Mehlwürmern kann man sie lang erhalten. Man muß sie aber frei herumlaufen lassen. Sie haben im Winter gern warm. Sie nisten in hohlen Bäumen und Felsenspalten. Die Eier 4 — 5 sind weißlich grau und braun angelaufen.

Die Alten sind schwer zu fangen. Man kann sie mit Vogelleim fangen. Lockspeise: Regenwürmer. Die Jungen lassen sich leicht mit kleinen Regenwürmern und in Milch geweichter Semmel aufziehen und werden sehr zahm.

Der europäische lasurblaue Eisvogel, Alcedo ispida, ***Martin-pêcheur d'Europe.***

Der Kopf grün oder grüngrau, jede Feder mit einem grünblauen Spitzenfleck; Mitte des Rückens und Deckfedern des Schwanzes azurblau; Seiten der Brust und des Rückens blaugrün. Durch die Augen bis zum Ohr geht ein breiter rostrother Streif und an den Seiten des Halses läuft ein weißer herab, neben diesen aber wieder ein graublauer, der vom Unterschnabel herkommt, die Kehle weiß, gelblich überlaufen, ganzer Unterleib rost-

download unter www.biologiezentrum.at

rothbraun. Der kurze Schwanz ist blau. Schwungfedern schwarz, die äußere Fahne blaugrau.

Länge bei 7 Zoll.

Dieser schöne Vogel findet sich in ganz Europa, an Flüssen, Teichen und Gräben, die hohes Ufer und Gebüsch haben. Er ist bei uns ein Strichvogel. Er verträgt die Kälte.

Ihre Nahrung besteht in Fischen, Wasserinsekten und deren Larven. Auf einem im Wasser stehenden Pfahle oder Steine lauern sie auf ihre Beute, und zeigt sich ein Fisch, so stürzen sie mit der größten Schnelligkeit in das Wasser, und obgleich sie tief tauchen, so kommen sie doch fast immer an derselben Stelle mit dem Fische im Schnabel aus dem Wasser. Nun fliegen sie mit ihrer Beute nach dem vorigen Sitze und wenden den Fisch im Schnabel so, daß jedesmal der Kopf zuerst in den Magen kommt. Sie verschlingen oft 4 Zoll lange Fische. Sie schwimmen sehr gut, fliegen dagegen nur 2 bis 300 Schritte weit, wobei sie die Flügel sehr schnell bewegen. Es sind ungesellige Vögel, die paarweise ein kleines Revier bewohnen, in welchem sie kein anderes Paar dulden.

Das Nest machen sie in den Höhlen an den Ufern der Flüsse, Teiche und tiefen Wassergräben. Die 6 bis 8 weißen Eier werden im Mai von Weibchen allein in 14 Tagen ausgebracht, welches während dieser Zeit vom Männchen mit Fischen gefüttert wird.

Als Stubenvögel hält man sie blos wegen ihres bunten Gefieders. Die alt eingefangenen lassen sich nur mit kleinen lebenden Fischen, welche man auf das Universalfutter legt, an letzteres gewöhnen; ohne diese sterben sie bald. In einem Bauer halten sie sich nicht, aber in einer Vogelkammer kann man sie bei abwechselnder Nahrung mehrere Jahre haben. Die Jungen lassen sich leicht mit in Milch geweichter Semmel und kleinen Regenwürmern auffüttern und werden recht zahm. Sie fressen sehr viel.

Papagei.

Psitaccus, *Perroquet.* (Vergl. S. 17.)

Man kennt 220 Arten Papageien, es ist dies die zahlreichste unter allen Vögelgattungen. Mit Ausnahme einer oder zwei Arten bewohnen alle die Tropenländer. Sie haben mit den Affen ungefähr dasselbe Vaterland. Man hält sie häufig und gern im

download unter www.biologiezentrum.at

Zimmer; denn sie zeigen viel Possirlichkeit in ihrem Betragen, und ahmen gern nach. Die Bildung ihres Schnabels der kurz, dick, gewölbt, sehr stark und hart ist, und die Bildung der dicken, fleischigen Zunge setzt sie in den Stand, gewisse Worte, die ihnen oft vorgesagt werden, sehr deutlich nachzusprechen. Sie ahmen auch die Stimme anderer Vögel, und selbst das Miauen der Katze, das Bellen des Hundes, das Lachen, Seufzen, Gähnen, Niesen ꝛc. des Menschen nach. Eine melodische Stimme, wie unsere Singvögel, haben nur wenige, oder vielleicht gar keine Gattung. Dagegen zeichnet sich das ganze Geschlecht durch ein reizendes Gefieder aus. Die Natur scheint hier gleichsam alle Schönheiten in Farben verschwendet zu haben. Keine Sprache hat Worte, um die Pracht würdig zu schildern, wodurch sich insonderheit manche Gattungen von Papageien auszeichnen. Was die Größe betrifft, so reicht sie einerseits bis zu der eines gewöhnlichen Haushuhns, andrerseits sinkt sie bis zur Statur des Sperlings hinab. Die Wälder der heißen Länder von Asien, Afrika und Amerika wimmeln zum Theil von diesen Vögeln.

Die Nahrung der Papageien sind allerlei Produkte des Gewächsreichs, insonderheit Früchte, Nüsse und andere Samen. In der Gefangenschaft nehmen sie fast alles an, was dem Menschen zur Speise dient, besonders mancherlei Backwerk, sogar Fleisch. In ihrem Vaterlande sind sie nicht scheu, ungeachtet die Landeseinwohner ihnen fleißig nachstellen. Sie haben einen schweren Flug, und sind nicht im Stande, weite Reisen zu machen, ohne auszuruhen. Außer der Zeit der Paarung thun sich die Papageien in Schaaren zusammen und streifen nach Nahrung umher. In angebauten Gegenden thun sie in den Pflanzungen großen Schaden.

Manche werden sehr alt. Die schönsten und merkwürdigsten Papageien haben eigene Namen. (s. S. 17.) Wir wollen hier nur noch anführen:

Der Aras oder indianische Rabe, Ps. macao, *L'Ara rouge du Brésil.* Einer der größten und schönsten. Er ist so groß wie ein Huhn, und hat ein prächtig zinnoberrothes Gefieder in vier verschiedenen Schattirungen; die vier größten Schwungfedern sind himmelblau; eben so die Spitzen einiger Schwanzfedern. Dieser prächtige Papagei lebt in den Palmenwäldern der heißen Länder des südlichen Amerika, und nährt sich von den Früchten der Palmen. Das Weibchen brütet zweimal jährlich,

download unter www.biologiezentrum.at

und legt jedesmal 2 Eier. Man theilt sie in weiße, rosenrothe und schwarze Aras.

Der Cacadu, Ps. cristatus, in Europa sehr bekannt und etwas kleiner, als der Aras. Den Kopf ziert ein schöner Federbusch, der bei einigen ganz weiß, bei andern aber zum Theil gelb oder roth ist. Diesen Federbusch kann der Vogel nach Belieben aufrichten und niederlegen. Ostindien ist das Vaterland desselben. Dort trifft man ihn in manchen Gegenden sehr häufig und auf Häusern nistend.

download unter www.biologiezentrum.at

Die Fütterung der Vögel.

In der Gefangenschaft sollen die Vögel solche Nahrungsmitttel erhalten, welche denen der Vögel in freier Luft gleich kommen oder wenigstens ähnlich sind. Es gehört auch Vorsicht dazu, die Stubenvögel an Nothfutter zu gewöhnen. Finken, Goldammern, Drosseln fressen gleich. Andere rühren eine Weile das Futter nicht an und ducken sich in eine Ecke. Dies ist ein gutes Zeichen, denn wenn sie gleich gierig fressen, werden sie sich nicht halten. Man hat ein gemeinsames Futter, Art Universalfutter, zusammengesetzt. Dies besteht für Sänger aus folgendem:

Eine gute gelbe Rübe (Mohrrübe) wird auf einem Reibeisen klein gerieben, zu diesem wird $^1/_3$ so viel von einem klein geriebenen, gesottenen Rinderherz und eben so viel von geriebener Semmel unter einander gemischt. Die gelbe Rübe muß täglich frisch gerieben werden und darf keine Nacht stehen, weil sie sonst sauer wird und dem Vogel alsdann schadet. Zu diesem Futter gibt man den Sängern frische oder gedörrte Ameisenpuppen und täglich 2 bis 3 Mehlwürmer. In der Mauserzeit sind ihnen hart gesottene und geriebene Eier sehr zuträglich. Im Herbste erhalten sie Holunderbeeren, welche getrocknet und in Wasser aufgequellt ihnen den ganzen Winter über sehr gut bekommen. Frisches Wasser zum Trinken und Baden müssen sie täglich erhalten.

Das Universalfutter für Drosseln, Staare und Seidenschwänze ist folgendes: Man mengt zu gleichen Theilen eine geriebene gelbe Rübe, Gerstengrütze und Semmelkrumen unter einander, und feuchtet diese Mischung mit etwas Wasser an. Doch ist es nöthig, dieses Futter täglich frisch zu bereiten, da es sonst sauer wird. Im Sommer gibt man ihnen täglich kleine Regenwürmer und im Herbste Vogelbeeren. Frisches Wasser zum Trinken und täglich Gelegenheit zum Baden ist zur Erhaltung ihrer Gesundheit nöthig.

Der Pirol erhält sich am längsten bei dem Universalfutter der Sänger, bedarf aber zur Abwechselung süße Kirschen, Erd-

download unter www.biologiezentrum.at

beeren, Himbeeren und Vogelbeeren. Täglich frisches Wasser zum Trinken und Baden.

Die Kernbeißer bekommen Sommerrübsamen abwechselnd mit Hanf- und Fichtensamen, im Herbste Vogelbeeren. Den Kirschkernbeißern gibt man noch Kirschkerne. Frisches Wasser zum Trinken und Baden ist ihnen täglich nothwendig.

Die Finken erhalten nach ihren verschiedenen Arten zweierlei Universalfutter. Die Buch- und Bergfinken, die Hänflinge, so wie die Canarienvögel erhalten Sommerrübsamen und zur Veränderung Hanf- und Canariensamen; die Stieglitze, Zeisige, so wie die anderen Arten, welche in diesem Buche angeführt sind, erhalten Mohn, Hanf- und Canariensamen. Alle zur Gattung der Finken gehörenden Vögel fressen gern etwas grünen Salat und Hühnerdarm. Sie brauchen täglich frisches Wasser zum Trinken und Baden.

Die Lerchen erhalten Gerstengrütze mit Wasser angefeuchtet, unter welche gehackter grüner Kohl gemengt wird. Zur Abwechselung Hirse, Ameisenpuppen und kleine Regenwürmer. Im Winter alle paar Tage 2 bis 3 Mehlwürmer. Täglich frisches Wasser zum Trinken. Sie baden sich im Sande, weshalb sie damit hinreichend versehen werden müssen.

Die Meisen erhalten im Wasser geweichte Semmel, Mohn-, Hanf- und Sonnenblumensamen. Auch gibt man ihnen gekochtes und klein geschnittenes Fleisch. Die Bart- und Haubenmeisen bedürfen jedoch das Universalfutter der Sänger und viele kleine Regenwürmer. Sie müssen täglich frisches Wasser zum Trinken und Baden haben.

Der Wiedehopf erhält in Milch geweichte Semmel und klein geschnittenes, gekochtes Fleisch. Im Sommer viele Regenwürmer. Zum Trinken täglich frisches Wasser. Er badet sich im Sande.

Die Eisvögel befinden sich am besten bei in Milch geweichter Semmel und in längliche Streifen geschnittenem, gekochtem Fleische. Im Sommer erhalten sie Regenwürmer, so wie zur Abwechselung kleine Fische. Frisches Wasser zum Trinken und Baden müssen sie täglich haben.

Die Wachtel erhält Weizen und zur Abwechselung Hirse, kleine Regenwürmer und Ameisenpuppen. Frisches Wasser täglich zum Trinken. Sie baden sich nur im Sande.

Uebrigens ist ohnedies bei den einzelnen Vögeln das Futter überall angegeben worden.

download unter www.biologiezentrum.at

Von der Mehlwurmhecke.

Diese legt man in einem Kasten an, welcher mit einem Deckel, in welchem sehr viele Luftlöcher sind, zugeschoben werden kann. Dieser Kasten wird mit wollenen Lappen, altem, weichem Weidenholze, trockenen, vom Anger geholten Kuhfladen und Weizenmehle gefüllt, oder man thut Gersten oder Haferschrot oder Weizenkleie, etwas Zuckerpapier und alte Lappen oder Schafleder hinein. In diesen Kasten thut man 1 Schock Mehlwürmer und stellt ihn ruhig an einen warmen Ort; so verwandeln sich die Würmer in Puppen, aus welchen schwarze Käfer herauskommen, und diese legen sehr viele Eier, aus welchen nach einiger Zeit die Mehlwürmer kriechen. Von Zeit zu Zeit muß ein mit Wasser angefeuchteter wollener Lappen auf die Mehlwurmhecke gelegt werden, damit etwas Feuchtigkeit in die Hecke dringt. Diese so angelegte Hecke muß vor dem ersten Gebrauche erst ein halbes Jahr stehen, alsdann sucht man oben die Mehlwürmer ab und thut diese zum täglichen Gebrauche in ein Glas, damit man nicht täglich die Hecke zu beunruhigen braucht. Alle Jahr thut man etwas Weizenmehl hinein. Diese Hecke bringt vorzüglich große Mehlwürmer hervor, da die trockenen Kuhfladen, je dicker, je besser, ihnen Nahrung gewähren.

Die Mehlwürmer dienen bei insektenfressenden Vögeln zugleich auch als Arznei.

Gewinnung der Ameisenpuppen.

Auf solchen Plätzen, wo sich Ameisenhaufen befinden, die von der Sonne beschienen werden, macht man einen Fleck zuvor ganz rein, der nicht mit Gras oder Moos bewachsen ist, bedeckt ihn mit grauem Papier oder mit einem Tuche und stört nun mit einem Stabe den ganzen Ameisenhaufen auf. Die Ameisen fangen sogleich, an die freiliegenden Puppen (Eier) unter die Decke zu tragen, wo man sie nach einigen Stunden einsammeln kann. Die Zeit des Einsammelns währt vom Mai bis Ende Juli an Tagen, wo die Sonne recht warm scheint. Die Puppen dörrt man in Backofen zum Wintervorrathe.

download unter www.biologiezentrum.at

Die Käfige oder Bauer der Vögel.

Die zweckmäßigste Art der Käfige ist die aus Metalldraht, weil sich in selben kein Ungeziefer einnisten kann. Herr Franz Rewolt, bürgl. Spengler, (Wien Goldschmidgasse Nr. 604, Werkstätte Neue Wieden Nr. 534), liefert dieselben in den verschiedensten Formen und zu den Preisen von 3 bis 20 fl. CM.

Der Käfig für die Sänger ist am passendsten wenn er 18 — 20 Zoll lang, 10 — 12 Zoll breit und 14 — 15 Zoll hoch ist.

Der Deckel besteht meist aus Holz und wird nach der inneren Seite grün angemalt Die Käfige können Anfangs von Holz sein, da die Sänger bei ihrem weichen Gefieder an den Drahtstäben ihre Federn leicht abstoßen. In diesem Bauer werden oben gleich weit von einander 3 abstehende Springstöcke angebracht. Vor dem Freß- und Trinknapfe geht nach unten ein Stock durch. Diese Stöcke müssen nach der Größe des Vogels sich richten, und so dick sein, daß der Vogel sie nicht ganz umklammern kann, weil sonst dem Vogel die Nägel zu lang wachsen und er sich leicht damit beschädigt. Um das Bauer besser reinigen zu können, muß es einen ausziehbaren Boden haben. Im Sommer muß er wöchentlich zwei Mal im Winter nur ein Mal gereinigt werden. Die Thür an der Seite muß so groß sein, daß man bequem mit der Hand hineinkommen kann. Wenn die Sänger eingewöhnt sind, kann man sie in Drathkäfige geben, und wenn sie nicht im Freien hängen in solche mit durchbrochener Decke.

Die Lerchenbauer sind wie die eben beschriebenen, nur dürfen keine Springstöcke in denselben und der Deckel muß von starkem, grünem Zeuge sein, damit die Lerche bei ihrem öfteren Aufschwingen sich nicht den Kopf einstößt. Der Boden des Käfigs muß mit vielem Flußsande bedeckt werden.

Die Finken, Meisen und Kernbeißer erhalten entweder längliche oder runde, oben gewölbte Drahtbauer, welche man Glockenbauer nennt. Für den Vogel sind die Bauer am besten, welche 16 Zoll lang, 9 Zoll breit und 12 Zoll hoch sind. Die Decke besteht aus grün angemaltem Holze. Man macht oben im Bauer 3 gleich weit von einander abstehende Springstöcke.

Die Drosseln, Staare, Pirol erfordern wegen ihrer Größe

download unter www.biologiezentrum.at

Bauer, die 2 Fuß 6 Zoll lang, 18 Zoll breit und 16 Zoll hoch sind. Die Stäbe sind von Holz und der Deckel, ebenfalls von Holz, wird grün gemalt. Die Springstöcke müssen so weit sein, daß der Vogel mit Bequemlichkeit zwischen ihnen durch auf den Boden kommen kann. Auf den Boden muß viel Flußsand gestreut werden. Wöchentlich muß der Käfig zwei Mal gereinigt werden. Im Sommer wird der Vogel gewöhnlich vor das Fenster gehängt, und da ist es gut, ein Bauer zu haben, dessen Boden aus Stäben besteht, damit der Unrath gleich durchfällt und so nicht durch die Ausdünstung desselben der Vogel krank wird. In diesem Bauer hält man auch Eisvögel und Wiedehopfe.

Die Kreuzschnäbel und Kirschkernbeißer erfordern ein Bauer von sehr starkem Drahte. Die Buchfinken, welche nur in einem Halbdunkel gut schlagen, bedürfen ein etwas anderes Bauer. Dieses Bauer, welches dem vorigen an Größe und Einrichtung gleich ist, wird an den beiden größten Seiten mit grüner Leinwand bedeckt, und hierdurch entsteht ein Halbdunkel, bei welchem der Fink schlägt.

Die Wachteln erfordern ein Bauer, welches 18 Zoll lang, 12 Zoll breit und 16 Zoll hoch ist. Dieses Bauer ist nur an der einen langen Seite offen und die Stäbe sind von Holz. Springstöcke dürfen nicht in dieses Bauer. Der Boden des Bauers muß zum Ausziehen eingerichtet sein, und man muß immer reichlich Flußsand auf denselben streuen. Der Deckel dieses Käfigs besteht aus Leinen, doppelt gelegt, zwischen denen Watta sich befindet, damit die Wachtel beim Auffliegen sich den Kopf nicht verletze. Man reinige wöchentlich den Käfig.

download unter www.biologiezentrum.at

Von den Krankheiten der Singvögel und deren Heilung.

Die Stubenvögel sind verschiedenen Krankheiten unterworfen, die einen mehr, die andern minder, je nachdem ihre frühere Lebensweise mit jener in der Gefangenschaft zu sehr kontrastirt, und ihre Konstitution stärker oder schwächer ist. Solche, die im Zimmer aufgezogen sind, gedeihen am besten, und sind in ihrer Gefangenschaft den wenigsten Krankheiten ausgesetzt. Nachtigallen, Wachteln, Hänflinge, besonders aber Kanarienvögel sind es, die sich leicht in der Gefangenschaft fortpflanzen. Bei den andern Singvögeln thut man wol, sie jung aus dem Neste zu nehmen und aufzufüttern. Doch können die meisten auch alt gefangen, noch immer an den Aufenthalt in dem Käfig sich gewöhnen. Wenn man die Stubenvögel vor Krankheiten bewahren will, muß man vor allen Dingen darauf sehen, daß ihr Käfig, Trink- und Freßgeschirr rein gehalten werden, daß sie hinreichend und frisches Wasser haben, und pünktlich ihr Futter erhalten, daß sie nicht durch zu großen Lärm erschreckt, und betäubt werden. Man reinige öfters auch ihre Füße von Unrath, sehe darauf, daß sich kein Ungeziefer in die Käfige einniste, und daß diese selbst, und die Sproßen in selben der Natur des Vogels gemäß eingerichtet sind. Die Käfige sind am besten von Metall gefertigt, weil sich in die Holzkäfige sehr gern Ungeziefer einnistet. Wir können in dieser Beziehung die äußerst zweckmäßigen Käfige des Herrn Franz Rewolt, die in der verschiedensten Form und zu den billigsten Preisen von 3 fl. bis 20 fl. CM. zu haben sind, empfehlen. Die Vögel sollen im Allgemeinen nicht zu großer Hitze oder Kälte ausgesetzt werden, denn nur wenige vertragen große Kälte. Auch sei der Aufenthaltsort nicht dumpfig und mit Gerüchen zu sehr geschwängert. Man werfe zuweilen einen rostigen Nagel und den würmerfreßenden Vögeln eine todte Spinne in das Trinkgeschirr.

download unter www.biologiezentrum.at

Die Krankheiten, welche am häufigsten vorkommen, sind folgende:

1) Die Dörrsucht, Auszehrung, eine gewöhnliche Folge schlechter Nahrungsmittel und eines dumpfen schlechten Aufenthaltsortes. Man erkennt sie, daß die Vögel die Federn nicht anlegen und dabei sehr dürr werden. Man gebe ihnen bessere Nahrung, dann eine Kreuz- oder Kellerspinne, oder einen verrosteten Nagel in das Trinkwasser. Vögeln, die Grünes fressen, gibt man dieses und besonders Brunnenkresse. Die Nachtigallen bekommen gern im Oktober und November die Dörrsucht. Man gibt ihnen dann mehr Mehlwürmer und hartgekochte, feingehackte Hühnereier. Ist Verstopfung dabei, ein paar Kellerspinnen. Bei Rothkehlchen helfen Ameisenpuppen und Mehlwürmer.

2) Verstopfung der Fettdrüsen oder die Darre entsteht, wenn die Fettdrüse auf dem Steiße, in der das Oel zur Geschmeidemachung der Federn enthalten ist, verhärtet oder geschwürartig wird. Man erkennt die Krankheit, daß sich die Federn am Steiße aufrichten, die Vögel darnach beißen, ja selbst sich aufbeißen, daß die Drüse selbst sehr groß und statt hellgelb zu sein, bräunlich wird. Man erweicht sie durch ungesalzene Butter, eine Salbe von Silberglätte, Bleiweiß, Wachs und Baumöl erweicht sie am besten. Das Aufstechen mit einer Nadel ist nicht immer gut, weil dadurch die Drüse zerstört wird. Gewöhnlich sterben die Vögel dann in der Mauserzeit, da ihnen die Fettigkeit zum Einschmieren der Federn fehlt.

3) Die Verstopfung. Unnatürliche Nahrung und Veränderung des Klima veranlassen die Krankheit. Der Vogel bückt sich mit dem Hintern, um die Excremente von sich zu geben, was er aber nicht kann. Der Koth ist klebrig. Dagegen dient ein Klystier mit einem Stecknadelkopfe, der in Leinöl getaucht ist, und den man einigemal sanft in den Mastdarm hineinführt. Auch einige Tropfen Leinöl eingegossen, eine Spinne, Maikäfer, ein Junikäfer in das Wasser gethan, von dem der Vogel säuft, leistet dieselben Dienste. Man kann auch einen ausgedruckten Mehlwurm mit Leinöl und Safran füllen, und so den Wurm von dem Vogel verschlingen lassen. Kanarienvögeln gibt man gegen die Verstopfung Brunnenkresse, und die Blätter von Kopfsalat. In Kürze: für Insektenfressende gehört die Spinne, für Saamenfreßende Grünes oder Laktukensamen.

download unter www.biologiezentrum.at

4. Gegen den schweren Athem, dem Kanarienvögel unterworfen sind, hilft eingequellter Rübsamen, und Blätter von Kopfsalat.

5) Der Bruch ist eine Unverdaulichkeits-Krankheit junger Vögel, besonders der Kanarienvögel, und daraus hervorgehende Entzündung der Eingeweide. Ursache ist ein zu gutes, zu nahrhaftes Futter, Naschwerke. Kennzeichen: ein magerer, durchsichtiger, aufgedunsener Leib voller kleiner rother Adern. Die Heilung erfolgt bisweilen, wenn man einfache und sparsame Nahrung reicht, und ein Hirsekorn groß Alaun, Salz oder etwas verrostetes Eisen in ihr Trinkgeschirr legt.

6) Der Durchfall. Die Vögel bekommen meist den Durchfall, bevor sie sich an das Stubenfutter gewöhnen. Sie geben eine weiße kalkartige Materie von sich, die an den Federn am After hängen bleibt, und den Mastdarm und After entzündet. Man bestreiche den After mit Butter, oder lege einen verrosteten Nagel in das Trinkwasser. Besonders die Rothkehlchen sind dem Durchfalle sehr unterworfen; man gibt ihnen dagegen einige Spinnen. Bei den Finken, die ebenfalls dem Durchfalle sehr unterworfen sind, hilft gewöhnlich ein verrosteter Nagel. Das natürlichste Futter ist hier das Beste.

7) Der Pips ist eigentlich ein Katarrh, bei welchem das oberste Zungenhäutchen durch die Hitze verhärtet, und die Nasenlöcher verstopft werden. Man erkennt diese Krankheit am öfteren Aufsperren des Schnabels, Aufsträuben der Kopffedern, und Gelbwerden der Schnabelwurzel. Mittel dagegen: man nehme etwas Butter, sehr wenig Pfeffer und Knoblauch, und gebe dies dem Vogel ein, auch kann man sie Thee von Ehrenpreis saufen lassen. Die Verstopfung der Nasenlöcher zu hindern, zieht man ihnen ein kleines Federchen durch dieselben. Größern Vögeln löst man das Häutchen von der Zunge, und man fängt hinten von unten an.

8) Der Schnupfen, welcher sich durch öfteres Niesen und Schütteln mit dem Kopfe zu erkennen gibt, wird am besten der Natur zur Heilung überlassen. Man kann auch etliche Tropfen Brustelixir in Brustthee, den man dem Vogel zum Trinken vorsetzt oder einschüttet, thun.

9) Die Mauser- oder Feder-Krankheit. Fast bei allen Vögeln zeigt sich mehr oder weniger Kränklichkeit während der Mauserzeit. Einige Arten mausern einmal, andere zweimal. Das Singen unterbleibt dann. Im Frühjahr ist die Mauserzeit nicht so stark als im Herbste, weil da die großen Flügel- und Schwungfedern ausfallen.

download unter www.biologiezentrum.at

Erscheinen die Vögel dabei sehr angegriffen, so trägt gutes Futter, häufige Erneuerung des Trinkens, Bestreichen des Hintern mit Butter viel zur baldigen Genesung bei.

Die Nachtigallen kränkeln meistens in der Mauserzeit. Man gebe ihnen gutes Futter und bisweilen eine Spinne. Haben sie zugleich einen verdorbenen Magen, so sträuben sie die Federn auf, schließen die Augen halb, und stecken den Kopf stundenlang unter die Flügel. Man gebe ihnen dann Ameisenpuppen, einige Spinnen, und so viel Safran in das Wasser, daß dieses eine gelbröthlichte Farbe bekommt. Eine besonders kritische Periode ist die Mauserzeit für den gelben Spottvogel. Sie fällt bei ihm in die Monate Februar und März. Man verwendet dann auf ihn mehr Aufmerksamkeit, gibt ihm täglich 1—2 Mehlwürmer mehr, und frische Hühnereier und bisweilen eine Kellerspinne.

Alle Vögel erfordern während der Mauserzeit gutes nahrhaftes Futter, mit einiger Abwechslung, jedoch kein Naschwerk, ferner Ruhe und Wärme.

10) Die Epilepsie oder Fallsucht. Der Vogel verdreht den Kopf, legt sich auf den Rücken, oder fällt von der Sprosse herab. Schnelle Hilfe ist hier die beste. Man tauche den Vogel in kaltes Wasser, und beschneide ihm von der hintersten Zehe den Nagel so, daß Blut darnach kommt, oder gießt ihm einige Tropfen Baumöl ein. Uebermäßige Ofenhitze oder schlechtes Futter ist meistens Ursache dieser Krankheit. Die meisten Vögel sterben auch an dieser Krankheit. Die Nachtigallen legen sich bei der fallenden Sucht nach einigen convulsivischen Bewegungen auf den Rücken, strecken die Beine in die Höhe, und verdrehen die Augen. Ein Tropfen Wein sogleich eingegeben hilft gewöhnlich. Kanarienvögel unterliegen nur, wenn sie verzärtelt sind, der Fallsucht. Man heilt sie, indem man den Vögeln alle weißen Samen entzieht, 14 Tage nur Rübsamen und Salatsamen gibt, sie zweimal wöchentlich mit lauwarmen Rothwein bespritzt, und sie häufig der Sonnenwärme aussetzt. Man gibt ihnen auch Vogelkraut, aber nur in der warmen Jahreszeit.

11) Die Windsucht. Die Haut des Vogels wird an einem Theile des Leibes oder am ganzen Leibe aufgeblasen und steif. Die Ursache ist Erkältung, faules Trinkwasser, schlechtes, übermäßiges Futtern, besonders der in der Stube aufgezogenen Jungen. Man öffne sie mit einer Stecknadel, damit die Luft heraus kann. Man kann dem Vogel auch nachher einige Tropfen Wein eingießen.

download unter www.biologiezentrum.at

12) Die Schweißsucht ist eine Krankheit, die sich bisweilen bei brütenden Kanarienweibchen findet. Die Federn des Unterleibes sind bei dieser Krankheit ganz naß. Die Eier verderben dadurch, und sollte die Krankheit erst nach dem Auskriechen der Jungen eintreten, so gehen auch diese zu Grunde. Man löse Salz in Wasser auf, wasche damit den Leib des Vogels, spüle nach einigen Minuten das Salzwasser mit reinem Brunnenwasser ab, und trockne den Vogel rasch an der Sonne, worauf man ihn wieder in seinen Käfig setzt. Man wiederhole dieses Verfahren zwei bis dreimal täglich, verwende aber ein solches Weibchen nicht wieder für die Hecke.

13) Die Drehsucht oder das Drehen kommt meistens bei Samenfressern vor. Bei dieser Krankheit überschlägt sich der Vogel. Man mache eine Zeitlang eine Decke über das Bauer, damit der Schwindel verhütet werde. Die Stieglitze werden dummlich und schwindlich, wenn sie zu viel Hanfsamen bekommen, man gibt ihnen dann nur eingequellten Salatsamen nnd Distelsamen.

14) Der Schlagfluß entsteht oft durch zu große Anstrengung beim Singen, oder in Folge eines Wettstreites mit andern Vögeln, ist das Singen daher zu anhaltend, so störe man die Vögel dabei oder decke den Käfig ganz zu, oder ganz auf, je nachdem es für den Vogel ungewöhnlicher ist.

15) Augenkrankheiten. Die Stieglitze sind einem Augenübel unterworfen, wobei die Augenlider geschwollen sind. Bestreichen der Augen mit ungesalzener Butter ist dabei am besten. Alte Stieglitze werden leicht blind. Eben so erblinden die Finken leicht, wenn sie zu viel Hanfsamen bekommen. In Hinsicht des Gesanges schadet ihnen das nicht, ja sie singen sogar dann noch fleißiger, da die Blindheit allmälig eintritt, so können die blinden Vögel, wenn man sie in ihrem gewohnten Bauer läßt, und nichts daran ändert, meist ihr Futter und Trinkwasser noch recht gut finden, hüpfen auch sicher auf ihren Sprunghölzern umher. Wenn das Erblinden eintritt, so merkt man es an den ungewöhnlichen halbkreisförmigen Bewegungen des Kopfes. Man setze die Vögel vor der Erblindung in einen kleineren Käfig, in welchem sie ihr Fressen und Saufen leichter finden können.

16) Eine Art Liebesfieber oder Freiheitsweh entsteht bei Vögeln, welche alt gefangen werden, besonders im Mai, oder auch um die Zeit, wenn die freien Vögel derselben Art in wärmere Gegenden ziehen. Die Kranken hören dann auf zu singen und zu fressen,

download unter www.biologiezentrum.at

machen sich dick, zehren ab und sterben leicht. Am leichtesten heilt man sie, indem man sie ans Fenster oder ins Freie hängt.

17) Fußkrankheiten. Junge Nachtigallen, auch andere Insektenfressende Vögel, wenn man ihnen zu viel zu fressen gibt, oder man sie in den Käfig setzt, auf dessen Boden kein Moos oder Sand ist, bekommen leicht das Podagra und sind dann nicht mehr im Stande auf den Beinen zu stehen. Sie sterben meist.

Zu lang gewachsene Krallen kommen besonders bei Kanarienvögel häufig vor. Da sie mit denselben leicht im Käfig hängen bleiben, so schneidet man die Spitzen der Krallen mit einer scharfen Scheere hinweg, jedoch nicht zu weit. Hält man den Vogel gegen das Licht, so zeigt ein rother Streif in den Nägeln, wie weit Leben in ihnen ist, und von diesem Streifen muß man stets fern bleiben. Bei Finken werden oft die Schuppen an den Beinen zu stark. Man löst dann die obersten vorsichtig mit einem Federmesser ab. Bleiben sie an den Beinen, so werden die Vögel leicht lahm, und bekommen das Podagra. Die Lerchen, die in der Stube frei herum laufen, verwickeln sich mit den Füßen leicht in Faden und dergleichen, wovon man sie befreien muß, da die Faden sonst in das Fleisch einschneiden, und die armen Thiere dann hinken.

Bei Beinbrüchen kann man den gebrochenen Fuß etwas einrichten und umwickeln; am besten ist, man gibt dem Vogel ein ruhiges Plätzchen; die Natur hilft sich am leichtesten selbst und das Bein heilt wieder zusammen.

18) Krätzgeschwür am Kopf. Dagegen dient, daß man dem Eiter Luft mache um auszutreten, dann bestreiche man die Stelle mit Butter oder Schweinschmalz. Die gelbe Krätze, welche sich am Kopfe und um die Augen der Kanarienvögel zeigt, wird durch grünes Futter geheilt. Ist aber ein Geschwür, in der Größe eines Hanfkernes vorhanden, so behandelt man es nach obiger Anweisung. Die Lerchen werden um die Wurzel des Schnabels herum grindig und gelb. Durch grünes Futter, Ameiseneier und Mehlwürmer werden sie schnell davon befreit.

19) Die Milben- und Läusesucht. Ungeziefer ist stets nur die Folge der Unreinlichkeit, wenn es sich stark vermehrt, so zehren die Vögel oft aus oder kränkeln wenigstens dabei. Baden im lauen Wasser, Reinigung des Käfigs und der Sprunghölzer, Bestreuen des Bodens des Käfigs mit trockenen oft erneuertem Fluß-Sande hilft bald. Besonders die Kanarienvögel werden oft von einer Läuseart geplagt. Man nehme dann die Sprunghölzer heraus, und mache an deren Stelle Stäbe von Rohr, in welches

download unter www.biologiezentrum.at

kleine Löcher geschnitten werden, in die das Ungeziefer kriecht. Dies wiederhole man in der Woche zweimal, dann wird auch das Ungeziefer verschwunden sein. Besonders in der Zeit des Mauserns gibt es viel Ungeziefer. Die Milben halten sich meist auf dem Kopfe der Vögel auf. Man reibt dem Vogel ein paar Tropfen Terpentinöl auf den Kopf und in die Federn, und läßt ihn öfters baden. Das beste Präservativ dagegen ist aber ein Metalldraht-Käfig, wie wir oben die von Herrn Franz Rewolt erwähnt haben.

download unter www.biologiezentrum.at

Fang der Vögel.

Die Arten und Weisen des Vogelfangs sind mannigfach. Es gibt eine Menge Vorrichtungen, Netze, Fallen, Schlagkasten und dergleichen, deren Aufzählung nicht in unserem Plane liegt. Hier soll vorzüglich nur vom Fang der Sing- und Stubenvögel die Rede sein.

Das Schlaggarn.

Die zur Gattung der Sänger gehörigen Vögel fängt man sicher und leicht mit dem Schlaggarne, an dem das Gestell von Draht ist. Im Frühling wo die Sänger anfangen zu singen, nähert man sich sachte dem Orte, wo man Einen singen hört, darauf entblößt man die Erde vom Moose oder Laube (Rasen) und stellt die Falle auf, worin ein lebendiger Mehlwurm als Lockspeise befestigt ist. Hierauf schleicht man hinweg, und verbirgt sich hinter einem Baume, so lange wartend, bis der Vogel sich gefangen hat. Man fängt so Nachtigallen, Sprosser, Blau- und Rothkehlchen, Braunellen, und viele andere kleine Vögel.

Es gibt viele Arten von Schlaggarnen. Pastor Brehm empfiehlt folgendes Schlaggarn. Es hat einen viereckigen ein Quadrat bildenden Rahmen zur Grundlage. An der einen Seite befindet sich ein 2 bis $2^1/_2$ Zoll breites Brettchen. Auf dem Rahmen neben diesem Brettchen befindet sich ein schraubenförmig zusammengebogener Eisendraht von der Stärke des Eisens eines Nagelbohrers; dieser Draht muß auf jeder Seite 2—3 Ringe bilden, deren letzter in einen vorn umgebogenen, oder mit einem Oehre versehenen, etwas über den Rahmen hinauslaufenden Arm ausgeht. Dieser Draht wird mit 2, durch den Rahmen hindurchgehenden, von umgebogenem starkem Drahte gemachten Klammern, deren Spitzen, damit sie nicht weichen können, auf der andern Seite, auf welche sie durchgehen, mit einer Niete versehen sind, befestigt, damit er recht fest liege. In der Mitte dieser Seite des Rahmens

download unter www.biologiezentrum.at

befindet sich ein durchgehender, länglichrunder Einschnitt, in welchem eine hölzerne lange und schmale Zunge hinten mit einem Drahtstifte befestigt ist, die unbeweglich bleibt und vorn 1 oder 2 Einschnitte auf der obern Seite hat. Unter diesem Einschnitte befindet sich eine ganz kleine, von umgebogenem Draht gebildete Klammer, welche so weit vorsteht, daß man einen starken Bindfaden hineinschieben und an ihr befestigen kann. Am Ende dieses Stückchens Bindfaden ist ein $2^1/_2$ bis $2^3/_4$ Zoll langes, an beiden Enden keilförmig zugeschnittenes schmales Stellholz mittelst eines durch die Mitte gehenden Loches befestigt. Die ganze obere Fläche des Rahmens ist mit einem locker darüberliegenden Netze überspannt, dessen Maschen so klein sind, daß man nur die Spitze des kleinen Fingers durch sie hindurch stecken kann. Am besten ist es, dieses kleine Netz von starker Nähseide zu machen; in deren Ermanglung man aber auch Zwirn nimmt, den man grün färbt. Dieses Netz wird mit schwachen Bindfaden, der durch die Löcher, die sich auf der obern Seite des Rahmens befinden, gezogen ist, befestigt. Der Rahmen, welcher hinten einen Zoll hoch ist, wird in der Mitte seiner Länge, nach einem Einschnitte, plötzlich nur halb so hoch und wird von diesem Einschnitte an doppelt, als wäre er durchschnitten. Diese vordere, obere, bewegliche Hälfte des ganzen Rahmens ist mit einem Charnier auf folgende Weise verbunden: Es hat nämlich der freie Theil des Rahmens und die hintere obere Seite desselben einen Einschnitt, in welchem sich ein vorn und hinten abgerundetes Stückchen Blech oder Holz befindet, welches hinten und vorn mit einem Drahtstift, der durch dasselbe aus dem Rahmen geht, an diesen befestigt ist, so daß durch ihn ein Gelenk gebildet wird. Etwas vor demselben befindet sich im untern Theile des Rahmens eine auf einem Drahtstifte sich drehende Walze, in einem vierseitigen, der Länge nach gehenden Einschnitt des Rahmens. An jedem Arme der Drahtfeder welche rückwärts schlägt, ist ein dünner, aber fester Bindfaden angeschlungen, welcher über die Walze wegläuft und gerade über ihr am obern Ende des Rahmens befestigt ist, so daß es diese nach dem untern niederzieht. Noch ist zu bemerken, daß der hintere Abschnitt des vordern obern, beweglichen Theiles des Rahmens abgerundet ist, damit er beim Zurückschnellen keinen Widerstand darbietet. Wenn nun das Schlaggärnchen aufgestellt werden soll, wird an die untere Zunge mit einer Stecknadel ein junger Mehlwurm angesteckt, der Boden unter dem Netze rund gemacht, da wo die Drahtfedern liegen etwas ausgehöhlt, so daß das Netz überall glatt aufliegt, die bewegliche Hälfte zurückgelegt, der Bind-

faden über den vordern Theil des zurückgelegten Rahmens hinweggespannt, und das an ihm befindliche Stellholz in die im innern Theile des zurückgelegten Rahmens und auf der obern Seite der Zunge, an welcher der Mehlwurm steckt, befindliche Kimme (Einschnitt) eingelegt, und das Netz möglichst weit zurückgeschoben und bei vorsichtigen Vögeln mit einigen dürren Blättern gut bedeckt. Die Nachtigall oder ein anderer Insekten fressender Vogel sieht die runde Erdform, kommt herbei, will den Mehlwurm abziehen, hebt dadurch das am Faden befindliche Stellholz aus dem Einschnitte der Zunge heraus, und wird sogleich von dem zurückschlagenden Netze bedeckt. Ein solches braucht nur ein Geviertfuß zu enthalten.

Der Erdkasten.

Er dient zum Fange der Nachtigallen, Sprosser, Braunellen und anderer kleinerer Singvögel. Man gräbt in einem schattigen von Hecken gebildeten Winkel ein viereckiges Loch $1\frac{1}{2}$ Schuh lang, 1 Schuh breit, und etwas über $\frac{1}{2}$ Schuh tief. Die Wände des Loches werden glatt und fest gemacht. Einen dürren, oben gerade geschnittenen Pflock steckt man nun in die Mitte des Loches, so daß er nur bis zur halben Höhe desselben hinaufreicht. Eine Weidenruthe bindet man alsdann in einen Kreis, der 5—6 Zoll im Durchmesser hat. Zwei schmale Späne steckt man so in diesen Kreis, daß sie ein Kreuz bilden und im Mittelpunkte des Ringes übereinander gehen. Nun hat man den Deckel des Kastens zu verfertigen. Dazu macht man einen Rahmen von grünen Stäben welcher etwas größer ist als das Loch. In alle vier Stäbe des Rahmens bohrt man mit einem Spenkelbohrer kleine Löcher, und steckt dünne Ruthen hinein, welche kreuzweise über einander gehen, und so ein enges Gitterwerk bilden, daß kein Vogel hindurch schlüpfen kann. Dieser Deckel wird auf der einen Seite des Loches an hakenförmigen Pflöcken so befestigt, daß er sich leicht aufheben läßt, und eben so leicht wieder niederfällt. An das obere Ende des Deckels bindet man einen Stein, um ihn schwerer zu machen. Nun bindet man an die ringförmig gebogene Ruthe zwei bis drei Mehlwürmer, und macht noch einen andern dünnen Pflock, dessen beide Enden spitz zulaufen. Den Deckel hebt man dann empor, legt den Ring da, wo die Stäbchen übereinander gehen, auf den untern Pflock, stellt den andern dünnen Pflock mit dem einen Ende auf das Kreuz und mit dem andern unter den Deckel, so daß dieser in einer schiefen, über das Loch geneigten Richtung zwar fest steht,

download unter www.biologiezentrum.at

aber doch bei der geringsten Berührung des Weidenringes zufällt. Der Vogel wird nun gefangen, wenn er in das Loch springt, um einen Mehlwurm von dem Ringe abzunehmen.

Der Meisekasten.

Dieß ist das beste Werkzeug, um Meisen zu fangen. Man kann außer dem später anzuführenden eigentlichen Meisekasten auch einen großen Kürbiß dazu benützen. Man schneidet ihn nemlich der Art entzwei, daß der obere Theil gleich als Deckel gebraucht werden kann; dieser kann übrigens auch von Holz sein. Alles andere ist wie bei dem Meisenkasten, der auf folgende Weise angefertigt wird. Er hat einen Fuß im Gevierte und besteht aus dem Grundbrette, den aus vier Holunderzweigen verfertigten Seitenwänden und dem Falldeckel. In der Mitte des Bodens befindet sich ein kleines Pflöckchen, auf welches das Tritt- und Stellhölzchen gelegt wird. Als Lockspeise dient ein auf das Trittholz gelegter Nußkern. Zum Locken bedient man sich der sogenannten Meisenpfeife, auf welcher man den Gesang der Kohlmeise nachahmt. Da die Meisen gesellige Vögel sind, so kommen auch die anderen Arten herbei.

Der Tränkherd.

Dieser besteht in einer 14 Fuß langen und 6 Fuß breiten Erhöhung, welche mit Rasen bedeckt ist, und nach dem Vogelsteller zu 2 Fuß, auf der anderen Seite aber 2½ Fuß Höhe hat. Dieser Herd wird mit einem Zaune von grünen Zweigen, welche eine Höhe von 4 Fuß haben, eingefaßt und auf der Ostseite werden einige Stangen, welche 16 Fuß hoch sind, eingeschlagen, an denen die mit grünen Zweigen verdeckten Bauer der Lockvögel aufgehängt werden. Im Zaune werden noch einige 12 Fuß hohe laubleere Bäume angebracht. Als Lockspeise bedient man sich der Vogel- und Wachholderbeeren. Auf der Westseite des Herdes wird von dünnen Tannenzweigen die Hütte erbaut und dieser gegenüber wird das grüne Garn aufgestellt von welchem eine Zugleine nach der Hütte hingeht. Zum Anlocken bedient man sich eines von Messing verfertigten Instruments, welches man weit hin hört, doch muß man mit Locken nachlassen, wenn die Drosseln, welche man am leichtesten auf dem Tränkherde fängt, sich nähern. Diesen Tränkherd legt man im Walde auf einem freien Platze an, wo ein Bach vorbeifließt, in welchem sich die Vögel gern baden und wohin sie zum Trinken kommen. Die Zeit des Fanges ist vom August bis November, des Morgens von 9 bis 12 Uhr, des Nachmittags von

download unter www.biologiezentrum.at

3 bis 6 Uhr. Mit dem Zuziehen des Netzes darf man nicht zu lange warten, da die Vögel bald gesättigt sind und dann wegfliegen. Auf diesen Tränkherden fängt man auch Seidenschwänze.

Die Leimruthen.

Mit demselben werden alle Arten von Singvögel gefangen. Man nimmt dazu Ruthen von Birken, die durch Vogelleim gezogen werden.

Die Bereitung des Vogelleims ist doppelt, entweder gewinnt man ihn aus den Beeren der Mistel, — einer Schmarotzerpflanze auf Eichen und wilden Aepfelbäumen oder aus Leinöl. Preßt man den Saft der Misteln aus und kocht ihn dick ein, so ist der Vogelleim fertig; doch muß man ihn stets in Wasser aufbewahren, da er sonst seine klebrige Kraft verliert. Deßwegen muß man ihn auch stets von den Ruthen wieder abziehen, zu einem Klumpen zusammen drücken und in Wasser legen, was eine zeitraubende und schmutzige Arbeit ist. Darum ist der Vogelleim aus Leinöl vorzuziehen, welcher auch leichter und überall zu haben ist. Man füllt einen Topf mit Leinöl, setzt ihn auf das Feuer und kocht ihn ein, bis er Faden zieht. Um dieses zu erforschen, läßt man von Zeit zu Zeit einen Tropfen der Masse auf einen Stein fallen und versucht mit dem Finger, ob sie klebrig genug ist. Die 1 Fuß langen Ruthen werden mit dem abgekühlten Leime bestrichen, so daß nur das untere spitzgeschnittene Ende $1\frac{1}{2}$ Zoll breit frei bleibt. Diese Ruthen nimmt man, um sie aufzubewahren, in ein Bündel, wickelt sie in ein starkes, aber biegsames Leder und legt sie in den Keller. Sind sie nach längerem Gebrauche nicht mehr klebrig genug, so bestreicht man sie von Neuem.

Will man nun mit Leimruthen Vögel fangen, so bedient man sich dabei der Lockvögel. Um z. B. Stieglitze zu fangen, braucht man einen Stieglitz, der ein fleißiger Sänger ist und zugleich gewohnt, allenthalben zu singen, wohin man ihn stellt. Im Herbste kann man sie unter Distelbüsche stellen. Man hängt ihn in seinem Bauer an einen Baumstamm, der rund herum frei von Aesten ist, und bringt auf dem Bauer einige Leimruthen an, auf denen man mittelst eines Drahtes Mehlwürmer so befestigt, daß sie sich bewegen können. Eben so fängt man Grasmücken, Finken, Zeisige und andere Vögel. Man nimmt am besten einen Lockvogel von derselben Art, welche man fangen will. — Will man Finken im Frühjahr auf die letztbeschriebene Art fangen, so stellt man den Finken,

download unter www.biologiezentrum.at

welcher als Lockvogel dienen soll, möglichst dunkel, damit er fleißiger singe. Die vorbeistreichenden Finken glauben einen Gatten zu finden, kommen herab, setzen sich auf die Leimruthen und bleiben kleben. Der Fang dauert so lange, als die Vögel fliegen, und zwar des Morgens vor Tagesanbruch und bis gegen neun Uhr. Nach der neunten Stunde lagern sich diese Zugvögel in das Feld, um zu fressen. Sie ruhen dann die übrige Tageszeit aus, oder üben sich in ihrem Gesange. — Kein Vogel läßt sich aber leichter durch die Locke fangen, als der Gimpel; ja man fängt diesen sogar an Bäumen, die mit Leimruthen besteckt sind. — Die Zeisige fängt man im Herbste und Winter sehr leicht durch einen Lockzeisig und oft schockweise auf einmal, wenn man einen Vogelherd hat. Da sie gar nicht scheu sind, so kann man sie in Dörfern, in deren Nähe ein mit Erlen besetzter Bach ist, fangen, wenn man einen Zeisig in einem Käfige vor das Fenster hängt, und mit Leimruthen umgibt.

Die zum Geschlechte der Finken gehörigen Vögel fängt man auf einem Finkenherde. Dieser Herd wird in einer Gegend, wo man aus Erfahrung weiß, daß viele Vögel vorbeistreichen, angelegt. Der Herd besteht in einem 4 Fuß im Gevierte großen und 2 Fuß erhöhten Platze, der oben geebnet und fest gestampft ist. Auf diesem Herde werden viele kleine Laubreiser gesteckt, und Rüb- und Mohnsamen gestreut, auch muß vorn und hinten ein Laufervogel sein (so nennt man den Vogel, welcher auf dem Platze, wo das Futter liegt, an einem Faden umherhüpft.) Ist in der Nähe des Herdes keine Hecke, so muß von Laub- und Nadelholzzweigen eine künstliche Hecke angelegt werden. In diese Hecke werden noch einige entblätterte Bäume gestellt. An einigen eingeschlagenen Pfählen werden oben die Bauer mit den Lockvögeln, von den verschiedenen Arten, welche man zu fangen beabsichtigt, gehängt. Diese Bauer werden mit Zweigen ganz umgeben, damit sie nicht sichtbar sind. Um den Herd werden nun die Netze gestellt, und in einiger Entfernung davon eine mit Zweigen dicht bedeckte Hütte für den Vogelsteller selbst angelegt. Die Oeffnung gegen den Herd zum Sehen muß so viel als möglich mit Zweigen verdeckt werden, und neben dieser Oeffnung wird ein Loch für die Rückleine angebracht. Der Herd muß mit Anbruch des Tages aufgestellt sein. Die Stellzeit ist des Jahres zwei Mal. Im März und April von Tages-Anfang bis 8 Uhr Morgens. Die Vögel fliegen zuerst in die laubleeren Bäume, alsdann sogleich in die Hecke und von hier auf die Locke, wo sie die Laufvögel fressen sehen. Man braucht

download unter www.biologiezentrum.at

nicht mit dem Zuziehen der Rückleine zu eilen, da das Enthülsen der Sämerei einige Zeit erfordert. — Die Buchfinken werden auch auf dieselbe Art gefangen, wie man Feldlerchen fängt, wovon später. Diese Art des Fanges nennt man Finkenstechen.

Der Eichenlockbusch.

Pastor Brehm beschreibt diese Art des Vogelfanges mit Leimruthen folgendermaßen: Man nimmt einen Busch von Eichen, welcher die Blätter im Frühjahre noch hat. Der Busch hat unten etwa 1 Zoll im Durchmesser, ist 5—6 Fuß hoch und oben so mit Zweigen bewachsen, daß er mit seinen Blättern wo möglich eine Kugel bildet. Die Hauptsache bei der Zurichtung eines solchen Lockbusches ist, oben alle Zweige so kurz abzuschneiden, daß sich kein Vogel auf irgend einen setzen kann. Diese abgeschnittenen Zweige werden gespalten, damit man Leimruthen bequem hineinstecken kann. Mit diesem Busche, den Leimruthen und den Lockvögeln, welche gewöhnlich aus einem Edelfinken, einem Bluthänflinge, einem Stieglitze und einem Erlenzeisige bestehen, begibt man sich an Ort nnd Stelle. Um den Lockbusch und die Käfige bequem tragen zu können, hat man sogenannte Doppelbauer, d. h. solche Käfige, bei denen einer über dem andern steht, und wie ein Haus mit zwei Stockwerken aussieht. Oben am Käfige befindet sich ein Henkel von Eisendraht, damit man die Käfige bequem halten könne. Vor Tages-Anbruch ist der Vogelsteller mit seiner Locke an einer solchen Stelle, an welcher ein guter Zug ist. Dies ist gewöhnlich auf den Höhen der Fall, und deswegen sind auch die von Holz entblößten Berge und Hügel im März und April für Lockbüsche besonders geeignet. Diese sind, damit man sie leicht und fest in die Erde stecken könne, unten spitzig zugeschnitten, und werden, wenn sie aufgestellt sind, mit Leimruthen versehen. Die Lockvögel stehen unter dem Lockbusche, und damit ihre Käfige weniger in die Augen fallen, sind sie mit Fichten oder Tannenzweigen oder mit Eichenlaub bedeckt. Der Vogelsteller steht 40—50 Schritte von seinem Lockbusche entfernt, oder setzt sich, wenn der Boden trocken ist, nieder. Kommt einer der obengenannten Vögel geflogen, so lockt der im Käfig befindliche, und sehr oft geschieht es, daß der vorüberfliegende sich niederläßt und auf die Leimruthen setzt. Jetzt läuft der Vogelsteller hinzu, nimmt den gefangenen Vogel welcher oft auch mit der Leimruthe auf dem Boden liegt, in Empfang, steckt ihn in ein Säckchen oder Netz, deren er mehre bei sich hat,

download unter www.biologiezentrum.at

stellt die Leimruthe wieder auf, und wartet den Fang ferner ab. Um 9 oder höchstens 10 Uhr ist der Zug vorbei, und der Vogelsteller geht nach Hause, hängt seine Käfige auf und steckt die gefangenen Vögel in andere, welche er vorräthig hat. — Auf diesen Lockbüschen fängt man nicht nur Finken, Hänflinge, Stieglitze und Erlenzeisige, sondern auch die Bergfinken, Grünlinge, Goldammern und viele andere Vögel, selbst solche, auf die man gar nicht rechnete, denn es ist natürlich, daß sich gar mancher Vogel ganz zufällig auf die Lockbüsche, da diese auf dem höchsten Punkte eines Platzes stehen, setzt, obgleich er nicht durch das Locken der in den Käfigen befindlichen herbeigezogen wird. In Gegenden, w es keine Eichen gibt, besonders auch dann, wenn Stieglitze gefangen werden sollen, macht man einen Lockbusch von einem verkrüppelten Fichtenbüschchen und stellt es mit einem Käfige, in welchem sich ein guter Locker befindet, hoch auf eine Stange, welche da hingesteckt wird, wo diese Vögel häufig vorüber ziehen. Wohnt man auf dem Lande, dann kann man diese Stange, welche so glatt sein muß, daß keine Katze an ihr empor kann, den ganzen Tag stehen lassen; nur muß man sie im Auge haben, damit kein an den Leimruthen hängen gebliebener Vogel verloren gehe. Auch für Kreuzschnäbel stellt man kleine mit Leimruthen tüchtig bespickte Fichtenbüsche oder kleine Tannenwipfel auf hohen Stangen auf solchen Schlägen auf, welche die Kreuzschnäbel fleißig besuchen. Nach ihnen bemüht sich der Vogelsteller nicht bloß im Frühjahre, sondern auch im Sommer und Herbst, wenn eben der Zug dieser Vögel stark ist. Die Hauptsache bei diesem Fange ist ein guter Lockvogel, guter Leim und das richtige Aufstellen der Leimruthen oder Sprenkel. Denn stehen die Leimruthen zu fest, so fallen sie nicht mit den Vögeln herab, und diese reißen sich los; sind sie aber zu locker aufgestellt, so fallen sie herab, ehe die Vögel gehörig angeklebt sind.

Die Sprenkeln.

Die meisten Singvögel kann man in Sprenkeln fangen. Man macht die Sprenkel aus einer Haselruthe, die am dicken Ende schief abgeschnitten ist. Auf der dem Einschnitt entgegengesetzten Seite schneidet man eine Linie tief ein, und nimmt das Holz über dem Einschnitte schief hinweg mit einem scharfen Messer, so daß der Einschnitt unten eine wagrechte Fläche hat, mit der die schief abgeschnittene, einen spitzen Winkel bildet. In diese Kimme wird mit

download unter www.biologiezentrum.at

dem Sprenkelbohrer ein Loch quer durch die Ruthe gebohrt. Hierauf zieht man einen doppelten Faden Hauszwirn, (noch besser Pferdehaare) der vorn um ein Stückchen Tuch geknüpft ist, damit er nicht durch das Loch schlüpfen kann, durch dieses und schlingt ihn hinten um das dünne Ende der Ruthe, so daß diese durch den Faden bogenförmig gekrümmt wird und mit ihren Enden etwas über spannenlang auseinander steht. Dann macht man ein Stellholz 2—3 Zoll lang, welches man hinten abschneidet, damit es nicht zu schwer wird. Der Sprenkel wird da, wo man Vögel gesehen, die man fangen will, auf eine bogenförmig eingesteckte Ruthe gehängt, damit er mit dem gefangenen Vogel sogleich auf die Erde falle, und der Vogel sein Bein nicht breche. Will man den Sprenkel aufstellen, so zieht man den Faden bis an den Knoten, den man nicht weit vom schwachen Ende der Ruthe in den Faden geknüpft hat, an, stellt das hintere Ende des Stellholzes in die Kimme so auf, daß es leicht herausfällt, aber der Faden doch, so lange das Stellholz steht, am Zurückrutschen verhindert wird, läßt den Knoten des Fadens auf der oberen flachgeschnittenen Hälfte des Stellholzes ruhen und schiebt den auseinander gelegten Faden in einen Einschnitt vorn im Stellholze. Damit der Faden nicht auf den Seiten herabfalle, und der Fuß des Vogels also sicher zwischen denselben komme, legt man einen dürren Grashalm so über das Stellholz, daß beide Faden darauf ruhen. Als Lockspeise hängt man Holunderbeeren an eine schlanke Ruthe, die man so neben den Sprenkel stellt, daß der Vogel die Beeren von dem Stellholze aus am bequemsten erreichen kann. Sobald nun der Vogel auf das Stellholz tritt, fällt dieses ab, der Spenkel schnellt auseinander, der Vogel sinkt und geräth mit seinen Füßen so fest in den Faden, daß er unmöglich entkommen kann. Damit er aber von dem Aufschnellen des Sprenkels nicht verletzt werde, darf derselbe nicht zu straff sein, also nicht zu viel Schnellkraft haben.

Man fängt auf solche Art Plattmönche, Rothkehlchen, Grasmücken, Gimpel, Drosseln, Hänflinge, Kreuzschnäbel und andere Vögel.

Die Dohnen.

Man verfertigt sie aus Pferdehaaren und nimmt für Drosseln und kleinere Vögel sechs 22—25 Zoll lange Pferdehaare zusammen, theilt sie in zwei Theile, knüpft sie oben mit einem Kreuz- oder Doppelknoten, trennt beide Theile durch die dazwischen gehaltene linke Hand, dreht die Pferdehaare mit der Rechten bindfaden-

download unter www.biologiezentrum.at

artig zusammen, knüpft an das untere Ende einen ähnlichen Knoten, wie an das obere, steckt dieses Ende durch das am zuerst gemachten Knoten entstandene Oehr, und die Schleife ist zum Gebrauche fertig. Gewöhnlich steckt man aber die zusammengedrehten Pferdehaare nicht eher durch, bis man sie gebrauchen will, damit sie die Elasticität nicht verlieren. Hängt man die Schleifen, an Stäbchen befestigt nahe über die Erde, damit die hineinlaufenden Vögel mit den Köpfen hängen bleiben, so nennt man eine solche Vorrichtung Laufdohnen. Will man Drosseln in Laufdohnen fangen, so biegt man eine Haselruthe von der Dicke eines kleinen Fingers etwas zusammen, steckt sie mit beiden Enden in die Erde, so daß ein 7 Zoll hoher, unten 7 Zoll weiter Bogen entsteht, und hängt 3 sechsdräthige Schleifen von Pferdehaaren so an den Bogen, daß jede Schleife einen Zirkel von $2^1/_2$ Zoll Durchmesser bildet, und $1^1/_2$ Zoll von der Erde entfernt ist. Um eine Schleife an dem Bügel zu befestigen, schneidet man einen schrägen Schnitt in die Ruthe, schiebt das doppelte geknüpfte Ende der Schleife hinein, und drückt den Spalt wieder zusammen. Mehr sind aber die Hängedohnen im Gebrauche, in denen man vorzüglich alle Arten von Drosseln fängt. Am zweckmäßigsten stellt man die Hängedohnen auf folgende Art nach J. Fr. Naumanns Vorschlage auf. Man nimmt einige Schock Stäbe von zähen Weiden, halb so stark, wie ein Mannsfinger, knickt sie etwa 7 Zoll von ihrem untern Ende ein und biegt sie dann über dem Knie oder mit der Hand sprenkelartig, schneidet das spitzige Ende keilförmig zu, und macht auf der einen Seite des Keils einen Einschnitt hinter welchem das Holz so weit weggeschnitten wird, daß ein Absatz vorsteht. Nun wird nicht weit von dem untern Ende ein Längenschnitt durch den Stab geführt, welcher bis an das Knie reicht, aber den untern Theil der Ruthe oder des Stabes nicht trennen darf. An diesen Spalt wird die Spitze des Stabes bis an den Absatz eingeschoben, so daß sie an diesem in dem Spalte festgehalten wird, diesen aber auch so sehr erweitert, daß man die Beeren bequem hinein hängen kann. Die auf diese Art erhaltenen Bügel sind ohngefähr 4 Zoll breit und 6 bis $6^1/_2$ Zoll hoch und bekommen 4 Schlingen. Man sticht nämlich oben auf den Seiten der Biegung mit der Spitze eines Messers durch und hängt auf jeder Seite eine Schlinge ein. Auf jeder Seite, unten etwas über dem Knie, sticht man ähnliche Löcher ein und bringt zwei Schlingen an, welche, wenn sie aufgestellt werden, so stehen, daß die eine auf dieser, die andere auf der andern Seite der Beeren angebracht ist,

download unter www.biologiezentrum.at

und es also dem Vogel unmöglich machen, die Beeren im Fluge herabzureißen, was sehr oft geschieht und in Jahren, wo die Beeren selten sind, besonders unangenehm ist. Die obern Schlingen werden so aufgestellt, daß sie $2^1/_2$ Zoll über dem untern Theile des Bügels stehen. Diese Bügel steckt man dann mit ihrem untern Theile in Löcher, die man mit einem Schraubenbohrer in Baumstämme einbohrt. Nach der Zugzeit nimmt man die Bügel wieder heraus und steckt einen Pflock in jedes Loch. — In jungen Nadelholzbeständen hat besonders folgende Dohne viel Brauchbarkeit. Eine 3 Fuß lange, unten $^1/_3$, oben $^1/_6$ Zoll dicke Ruthe wird, 7 Zoll vom dicken Ende entfernt, weidenartig gedreht (so wie man die Wieden, Weeden, oder am richtigsten wohl Weiden, mit denen man die Reisbündel und auch wohl die Strohgarben bindet, dreht). Vierzehn Zoll weiter nach der Spitze zu dreht man die Ruthe abermals und formt nun einen Bogen, indem man den zuletzt gedrehten Theil um das untere Ende der Ruthe biegt, und die übrig bleibende Spitze der Ruthe um den Bogen wickelt, bis sie den geraden Theil bei der ersten Biegung wieder erreicht. An den geraden Theil hängt man drei Pferdehaarschleifen, welche $2^1/_2$ Zoll im Durchmesser haben und vom Bogen $^1/_2$ Zoll entfernt sind; unten nach dem Bogen zu, wird eine Dolde Vogelbeeren zwischen die umwundenen Ruthen geklemmt. Diese Dohne hängt man an zwei nebeneinander stehende, etwas abgestutzte und zusammengedrückte Quirl-Aeste eines jungen Nadelholz-Bäumchens, mit dem geraden Theile nach oben. In Laubhölzern hat die dreieckförmige Dohne den Vorzug, da man sie an jeden Ast hängen kann. Man nimmt eine gleiche Ruthe wie zu der vorigen Dohnart, dreht sie 6 Zoll vom untern Ende weidenartig, um sie in einen spitzen Winkel biegen zu können, dreht sie 10 Zoll weiter nochmals, um die Spitze des Dreieckes zu bilden, dreht sie abermals 10 Zoll weiter nochmals, um auch die dritte Spitze des Dreiecks zu erhalten, und windet nun den Rest um die 6 Zoll lange Grundlinie drei Mal um, befestigt die Schlingen an den beiden Schenkeln auf gewöhnliche Art und klemmt zwischen die umwundenen Ruthen unten die Beeren ein, so ist die Dohne fertig. Noch leichter sind diese Dohnen zu machen, wenn man gleich gabelförmig gewachsene Ruthen nimmt. — Bei Anlegung eines Dohnensteigs oder einer Vogelschneiße wird gewöhnlich mehr auf den Fang der Zug- und Strichvögel, als der Heckvögel, das heißt derjenigen, welche in der Gegend ausgebrütet worden sind, gesehen. Man muß daher auch eine solche Gegend wählen, wo der

download unter www.biologiezentrum.at

Erfahrung gemäß viele Zugvögel im Herbste einfallen. Gewöhnlich sind dies etwas hochliegende und ruhige, mit 10—30 Fuß hohen Büschen und Stangen und einzelnen alten Bäumen bestandene Waldungen, auf deren Morgen- und Mittagsseite die Vögel am liebsten einfallen. Will man nun hier einen Dohnensteig anlegen, so suche man zu Anfang Septembers die alten Holzwege oder sonstige schmale lichte Streifen in den Dickigten auf, und bringe zu beiden Seiten derselben, bald rechts, bald links, etwa 6—8 Schritte von einander entfernt, und 5 Fuß vom Boden erhöht, die Hängedohnen oder Bügel an; doch lasse man die Schleifen vorerst noch gerade herunter hängen. Bemerkt man in der Folge, daß Vögel da sind, so beert man die Dohnen mit den zu Ende August sammt den Stielen abgebrochenen Vogelbeeren oder Ebereschenbeeren ein, und stellt die Schleifen hängend, worauf sich nun, besonders in den Morgen- und Abendstunden, und besonders bei nebligem und regnerischem Wetter bald einige Vögel fangen werden. Von nun an muß der Dohnensteig täglich gegen Mittag begangen, die Vögel ausgenommen, die verdrehten Schleifen wieder gerichtet, und jede ausgebeerte Dohne mit frischen Vogelbeeren wieder versehen werden.

Die Lerchen

fängt man leicht auf folgende Art: Man bindet einem zahmen Männchen die Flügelspitzen über dem Schwanze zusammen, und befestigt daran ein gabelförmiges, mit den beiden Enden in die Höhe stehendes Leimruthchen. Sieht man nun eine Lerche sich in die Höhe schwingen, so läßt man seine zahme Lerche laufen; jene sieht diese, hält sie für einen Nebenbuhler, schießt aus der Höhe auf dieselbe los und fängt sich nun an der Leimruthe.

Die Haubenlerchen fängt man gewöhnlich im Winter, wenn sie sich den Wohnungen nähern, mit Leimruthen oder Schlingen, indem man als Lockspeise Spreu mit darauf gelegtem Weizen hinstreut. Die Finken fängt man auf dieselbe Weise.

Der Fang mit der Wichtel.

Diese Fangart ist sehr unterhaltend und ergiebig. D. J. Tscheiner beschreibt in seinem Werke „Vogelfänger und Vogelwärter

download unter www.biologiezentrum.at

oder Naturgeschichte, Fang, Zähmung und Wartung unserer beliebtesten Sing- und Zimmervögel," (Mit 12 Kupfern), Pest, 1828. 2. Aufl. diese Fangart folgendermaßen:

Man wählt sich in einem Walde einen Baum, der wenigstens rings herum 2—3 Schritte von andern Bäumen entfernt stehen muß. Von diesem Baume haut man die überflüßigen Aeste weg, und läßt sie nur einzeln stehen, schneidet auch diese so weit ab, daß sie nur 3—6 Spannen lang bleiben, und ein Paar Spannen von einander abstehen. Am Gipfel läßt man einige Aeste stehen. Die abgestumpften Aeste werden mit Spalten versehen, in welchen die Leimruthen so gesteckt werden, daß sich kein Vogel aufsetzen kann, ohne sie mit der Brust zu berühren, sie stehen also alle wie ausgewachsene Aeste in die Höhe.

Unten um den Stamm herum baut man eine Hütte, etwa 6 Schuh hoch, worin ein oder mehrere Personen Platz finden können. Auf diese Hütte setzt man eine lebende Eule, die man so abrichtet, daß sie bisweilen auffliegt, und dann wieder ihre frühere Stellung einnimmt. Man macht ihr daher ein ledernes Band an, den einen Fuß, an dessen Ende ein langer Bindfaden befestigt ist, welcher durch eine Oeffnung in die Hütte geht.

Sobald eine Anzahl Vögel erscheint, zieht man den Bindfaden etwas an. Die abgerichtete Eule fliegt sodann auf nnd setzt sich aber gleich wieder; kaum merken dies die Vögel, so kommen sie sogleich als Feinde der Wichteleule Strix passerina, auch Kauz genannt, herbeigeflogen, setzen sich auf die Leimruthen und sind gefangen.

Die Wichtel kann am besten abgerichtet werden, wenn man sie jung aufzieht.

Die beste Zeit diesen Fang anzustellen, ist vor Auf- oder Untergang der Sonne und man kann ihn bis in die Nacht fortsetzen. Die Monate Juli, August, September und Oktober sind die passendsten.

Den Ton der Wichtel, da diese nicht immer selbst schreit, kann man mittelst eines Pfeifchens hervorbringen, das man also verfertigt.

Man nimmt ein Stückchen Holz, in dessen Mitte eine lange Kerbe geschnitten wird: in diese legt man ein Stückchen Kirschbaumrinde, welche über die Kerbe hinausragt, und darauf wird ein Stück Holz, das genau in die Kerbe paßt gepreßt. Mit dieser Pfeife kann man den kläglichen Ton der Eule täuschend nachahmen.

download unter www.biologiezentrum.at

Die größern Fangarten der Vögel findet man in J. M. Bechsteins Anleitung Vögel zu fangen in Naumanns Vogelsteller, und in der allgemeinen Encyklopädie der gesammten Land- und Hauswirthschaft der Deutschen ausführlich beschrieben.

Wir haben hier bloß jene aufgeführt, welche ohne große Kosten bewerkstelliget werden können.

download unter www.biologiezentrum.at

Die Zähmung der Vögel.

Auf folgende Weise kann man die Zähmung der Wildlinge am schnellsten bewerkstelligen. Man schneidet dem Vogel mehr oder weniger von der einen Fahne der Schwungfedern weg. Sodann bestreicht man die Gegend der Nasenlöcher mit einem ätherischen stark riechenden Oele, wodurch der Vogel auf kurze Zeit betäubt wird, so daß er die Dressur, Stillsitzen, Forthüpfen von einem Finger zum andern u. dgl. empfangen kann. Sitzt er ruhig, so hält man ihm, wenn er auf dem Zeigfinger der einen Hand sitzt, jenen der andern Hand unten vor, daß er darauf schreiten muß und sodann entfernt man denselben nach und nach; er lernt so das Hüpfen sehr bald. Nach und nach gewöhnt er sich, auch andere Dinge zu lernen. Soll er aus dem Munde Nahrung nehmen, so lasse man ihn eine Zeitlang hungern nnd hält ihm dann von Zeit zu Zeit seine Lieblingsspeise, zwischen die Lippen gefaßt, vor. Ein Liebhaber gibt folgende Methode der Zähmung an, um die Vögel ins Freie zu nehmen, fliegen zu lassen und sie wieder zurückrufen zu können:

„Er neckt den Vogel erst in seinem Käfig, der offen steht, mit einer weichen Feder. Bald beißt der Vogel nach der Feder, dann nach seinem Finger, kommt nach kurzem aus dem Käfig heraus und fliegt ihm auf einen vorgehaltenen Finger; auf der Hand streichelt er ihn dann und legt ihm kleine Leckereien vor. Diese nimmt er bald aus der Hand selbst. Er fängt dann an, ihn an einen gewissen Ruf oder Pfiff zu gewöhnen, trägt denselben, wenn er sich angreifen läßt, auf der Hand oder Achsel bei verschlossenen Thüren und Fenstern von einem Zimmer zum andern, läßt ihn dann auch fliegen und ruft ihn wieder zu sich. Folgt er diesem Ruf ohne Scheu vor Menschen und Thieren, so nimmt er ihn behutsam mit ins Freie, und so gewöhnt sich der Vogel so an ihn, daß er ihn in Gärten und Gesellschaften nehmen kann, ohne daß er wegfliegt. Doch muß man alle so gezähmte Vögel zur Frühlings- und Begattungszeit nicht oft mit sich ins Freie nehmen. Vorzüglich junge Vögel, Hänflinge, Gimpel, Canarienvögel u. s. w. lassen sich so gewöhnen."

download unter www.biologiezentrum.at

Das Ausstopfen und Aufbewahren der Vögel, ihrer Nester und Eier.

Literatur.

Boitard, M. Die Kunst, Thiere auszustopfen und Pflanzen und Mineralien aufzubewahren. Ein unentbehrliches Handbuch für Naturforscher, Lehrer der Naturgeschichte und Aufseher von Naturalien-Cabinetten ꝛc. Aus dem Franz. von Franz Bauer. 8. Quedlinburg, G. Basse. 1835, 20 Sgr.

Naumann, J. Fr. Taxidermie oder die Lehre Thiere aller Klassen am einfachsten und zweckmäßigsten für Naturaliensammlungen auszustopfen und aufzubewahren, 2. Auflage. Mit 6 Tafeln Abbildungen. Halle, C. A. Schwetschke und Sohn. 1848. 1 Thlr.

Oppermann, O. C. Ueber kunstgemäßes Ausstopfen der Thiere, besonders der Vögel, oder naturgetreues Nachbilden der Vögel, mittelst ihrer abgezogenen Häute durch eine neuermittelte Methode und Verfahrungsweise, erläutert durch Zeichnungen. (Mit 6 Steintaf.) gr. 8. Delmenhorst 1835. (Bremen, Kaiser) St. 1½ Thlr.

Es liegt nicht in unserem Plane, hier vollständig das schwierige Geschäft des Ausstopfens nach allen bekannten Methoden zu lehren. Ohne Uebung und Unterricht wird jeder ein bloßer Stümper bleiben. Wer genaue Kenntnisse sich aneignen will, nehme obige Werke zur Hand, namentlich das von Naumann *), der ein Schüler des berühmten Hofmann in dieser Kunst das Ausgezeichnetste leistet. Seine theoretische Anweisung ist eben so vortrefflich wie seine praktischen Ausführungen, seine ausgestopften Thiere sind wahre Meisterwerke.

*) Johann Friedrich Naumann, ist der Sohn des berühmten Ornithologen J. Andr. Naumann, dessen Werk: Naturgeschichte der Land- und Wasservögel des nördlichen Deutschlands, er im J. 1822 neu und gänzlich umgearbeitet herausgab. (12 Bde. mit 2 Nachträgen und 349 Kupfertafeln).

download unter www.biologiezentrum.at

In den folgenden Abschnitten sind wir auszugsweise seinem Werke gefolgt, da Besseres nicht geboten werden konnte.

1. Nöthige Instrumente und Geräthschaften.

Zum Ausstopfen braucht man nur wenige Instrumente, etwa folgende:

1. Ein kleines anatomisches Messer oder Scalpell, an welchem die Klinge der Spitze eines zweischneidigen Degens gleicht, welche, nur nach vorne zu, recht scharf sein muß, mit einem Hefte von Knochen, dessen unteres Ende eine meißelförmige Gestalt hat, welches vorzüglich dazu dient, die Haut vom Fleische loszuschieben.

2. Eine kleine Scheere, welche aber keine zu schwachen Blätter nnd keine scharfen Spitzen haben darf. Auch wird noch eine größere Scheere, Werg zu schneiden, nicht überflüssig sein.

3. Eine kleine Kneip- oder Beißzange.

4. Ein Paar Drahtzangen, die eine mit breiten, die andere mit runden Spitzen zum Biegen des Drahtes u. dgl.

5. Eine kleine Pincette mit etwas abgestutzter Spitze, vorzüglich nothwendig, um Kleinigkeiten bequemer anfassen zu können.

6. Ein kleiner Feilkloben, in welchen man beim Zuspitzen den Draht schraubt, um ihn besser halten zu können. Auch beim Einschieben des Drahts in größere Thiere ist er unentbehrlich.

7. Einige Feilen von verschiedener Größe, zum Zuspitzen der Drathe. Eine derselben muß eine sogenannte Schlichtfeile sein, um damit die Spitzen recht glatt feilen zu können.

8. Eine gerade Pfrieme zu sehr vielfältigem Gebrauch. Sie kann rund oder kantig sein, jedoch ist erstere Form besser.

9. Ein kleines (6 — 7 Zoll im Ganzen langes) Instrument von Stahl mit hölzernem Handgriff, vorn mit einer im rechten Winkel festgeschraubten kleinen Scheibe (ungefähr von dem Umfange eines silbernen 6 Kreuzer-Stücks), deren Kante zu einer Hälfte eine gleich geschärfte, zur andern Hälfte eine sägeartig gezackte Schneide bildet, zum Abkratzen des Fettes aus den Brusthäuten u. s. w. der Schwimmvögel.

10. Einige Bohrer, von der Stärke einer dicken Stricknadel bis zu der gewöhnlichen eines Nagelbohrers, und dienen dazu, die Löcher zu bohren, in welche die Beindrahte auf dem Aufstellbrettchen oder den Aesten gesteckt und befestigt werden.

download unter www.biologiezentrum.at

11. Eine kleine Säge. Auch ein kleiner Kamm wird häufig gebraucht.

12. Eine Partie Stecknadeln und einige Nähnadeln, ferner Zwirn und eine Partie Werg (Flachswerg) zum Formen der künstlichen Körper, auch etwas Baumwolle, Stroh, Heu und anders grobes Material gelegentlich. Auch einige Streifen alter feiner Leinwand oder Mousselin von ein bis vier Zoll Breite, zu Bandagen. Eine Partie weiches Makulaturpapier.

13. Einen Vorrath von mehreren Sorten (unausgeglühten) Eisendraht bester Sorte, d. h. weder spröde und leichtbrüchig, noch splittrig, rissig u. s. w., in auf einander folgenden Nummern, von der Stärke einer mittelmäßigen Stecknadel bis zur Dicke einer starken Rabenspuhle und drüber. Ausgeglühter Draht taugt zu unsrer Manier nicht.

14. Künstliche Augen von verschiedener Größe.

5. Verschiedene Farben, theils trocken, theils als Wasserfarben präparirt, nebst einigen Haar- und Borst-Pinseln.

17. Conservirmittel von derjenigen Art, zu welcher man das mehreste Vertrauen hat. Außerdem versehe man sich auch mit einer Partie an der Luft zerfallenen pulverisirten Kalkes (sogenannten Mehlkalk), oder zerpulverten Gypses, und, zum Reinigen des Gefieders, wenn es Blut- und Schmutzflecke gehabt, mit einer Quantität Haarpuder oder ein Pulver von zerbrochenen reinen Thonpfeifen verfertigt, — welche indessen, bei größern Geschöpfen, namentlich wenn es sich nicht um Fett, sondern bloß um Aufsaugen von Nässe handelt, auch feiner weißer Sand (sogen. Zinnsand) ersetzen kann. — Auch darf Kienöl, einfaches oder auch besser rektificirtes, und leicht trocknender Lackfirniß, wie Tamarlack, Kolophoniumlack u. dgl. nicht fehlen. Man gebraucht ferner ein Stückchen Badeschwamm zum Waschen, und verschiedene Brettchen und Krückchen zum Aufstellen der Vögel.

Conservirmittel.

(Schutzmittel).

Das beste von allen Schutzmitteln gegen Insektenfraß bleibt die nicht genug zu rühmende Arsenikseife, (von Bécoeur) in folgender Zusammensetzung: Zuerst wird 1 Unze Seife zerstückelt und in warmen Wasser aufgelöset, und dann die übrigen, gut gepul-

download unter www.biologiezentrum.at

verten Dinge, als: 2 Unzen Arsenik, 1 Loth Potasche und 1 Loth ungelöschter Kalk, zugesetzt und durch tüchtiges Rühren gehörig mit einander vermischt, dem man auch wol etwas Kampfer zufügen kann: oder:

Nimm: Arsenici albi 2 Unzen,
Saponis 2
Kali carbonici ½
Calcis vivae ½ "
Camphorae 2 Drachmen.
M. f. c. aq. fervid. q. s. electuar.
Sign. Arsenikalseife, wohlverwahrt. Gift. †††.

Diese Mischung wird nun als breiartige Brühe oder dünner Brei, am besten warm, aufgetragen, besonders bei alten aufgeweichten Häuten, und die inwendige Seite derselben überall damit bestrichen. Ist die Masse hart geworden, so kann sie vor dem Gebrauch leicht mit warmem Wasser aufgeweicht und gehörig verdünnt werden. Der Kampfer kann nach Belieben auch wegbleiben, weil er doch zu bald verfliegt.

Für frei aufgestellte Vögel, ist gegen Motten und Staubläuse ein sehr einfaches trocknes Mittel als probat empfohlen; es bestehet dieses in fein gepulvertem Eisenvitriol, womit man das Gefieder bis auf die Haut hinab tüchtig einpudert, indem man dasselbe aufhebt, auflockert und so viel wie möglich von diesem Pulver in die Federn zu bringen sucht, den Ueberfluß aber durch leises Klopfen wieder heraus schafft.

Bei von Insekten stellenweis angegangenen Vögeln betropft man die schadhaften Stellen mit höchstrectificirtem Terpentinöl.

Alle nicht mit Federn oder Haaren bekleidete Stellen, bei Vögeln und Säugthieren, schützt ein Anstrich von Kienöl oder eine damit abgeriebene Farbe, auch Lackfirniß, doch ist das zu starke Glänzen dieses widernatürlich.

Künstliche Augen.

Die besten aller künstlichen Augen sind die von reinem, durchsichtigen, farbenlosen Glas, deren erhabene Oberfläche ein Stück von einer Kugel bildet, während die untere Fläche platt geschliffen und so gemalt ist, wie es die Aehnlichkeit mit dem natürlichen

download unter www.biologiezentrum.at

Auge erfordert. Diese Art kommt dem natürlichen Auge am nächsten, das dicke von oben fast halbkugelförmige Glas stellt den Krystallkörper und die ebene Fläche mit der gemalten Pupille und Iris das Innere des Auges sehr natürlich dar. Das Malen der Iris erfordert freilich einige Uebung, man wird aber bei solcher bald dahin kommen, sie so zu machen, wie die Natur es vorschreibt, und ein auf diese Art gut gearbeitetes Auge kann dem natürlichen wirklich täuschend ähnlich werden. Ferner sind noch die Pariser Glasaugen, aus gefärbtem Glas, mit eingeschmolzener Pupille und hinten mit Drathstielchen, als ganz vorzüglich zu empfehlen, indem sie, zwar theurer, aber auch lebhafter als alle andern Arten, in allen Farben zu haben und durch die Glashändler zu beziehen sind.

Der Anfänger, welchem zu seinen ersten Versuchen die Glasaugen vielleicht zu theuer oder zu mühsam anzuschaffen sein möchten, könnte sich einstweilen auch mit folgendem Surrogat behelfen. Man nimmt nämlich entweder blos gutes schwarzes Siegellack, oder anstatt dessen folgende Komposition:

Schellack 4 Loth
Venetianischen Terpentin 1½ Loth.
Mohr 1½ Loth

welche in einem neuen Topfe über gelindem Kohlenfeuer, unter beständigem Umrühren, zusammengeschmolzen werden. Von dieser Maße oder vom Siegellack nimmt man nun so viel, als zu einem Auge erforderlich ist, auf ein Stückchen Draht, indem man dieses etwas warm gemacht hat, und gibt ihm bei einem brennenden Lichte durch beständiges Drehen, Biegen und Hin- und Herschwenken die Gestalt eines Tropfens oder eines Kügelchens. Hat es nun eine gute Form, so kneipt man den Draht mit der Kneipzange so durch, daß ein kleines Spitzchen vom Draht an dem Auge bleibt; dies wird beim Einsetzen desselben nicht ohne Nutzen sein. Da es nun aber diesem Auge sehr an Glanz fehlt, so muß ihn eine Art Lackfirniß ersetzen, welcher, wenn das Auge eingesetzt ist, mit einem zarten Pinsel aufgetragen wird. Es kann jeder schnell trocknende Bernstein-, Tamar- oder sonstiger Lackfirniß dazu dienen.

Die Pupille wird mit recht dicker Oelfarbe gemalt. Das Malen der Iris oder des Augensterns hat seine Schwierigkeiten. Man malt sie mit Wasserfarben. Am schwersten sind die schönen zitrongelben oder hochgelben Regenbogen vieler Raubvögelaugen hervorzubringen. Selbst Gummiguttä unter Chromgelb gemischt wird noch nicht lebhaft genug. Am besten thut man, wenn man

download unter www.biologiezentrum.at

die ganze Iris mit Gummiguttä übermalt und recht trocken werden läßt; hierauf streicht man Chromgelb oder Rauschgelb, je nachdem die Iris mehr gelb oder mehr feuerfarben werden soll, flüchtig darüber, was aber sehr flink geschehen muß, damit sich der erste Anstrich nicht auflöse und mit dem letzten vereinige.

Schnabel, Beine und andere von Federn entblößte Theile verlieren ihre Farbe nach dem Ausstopfen; nur schwarz ist beständig. Sie müssen daher mit künstlichen Farben aufgefrischt werden.

Oelfarben sind dazu nicht zu verwenden. Am besten sind die bloß mit Kienöl abgeriebenen Farben oder bloße Wasserdeckfarben. Manchmal müssen auch beschädigte oder abgebleichte Federn aufgefärbt werden. Diese Farben, welche genau passen müssen, trägt man mit einem Baumwollenbüschel trocken auf, indem man wiederholt in die trockenen Farben tunkt und das Gefieder damit bestreicht.

Das Ausstopfen der Vögel.

Die Behandlung der Vögel vor dem Ausstopfen.

Die auszustopfenden Vögel werden entweder geschossen oder gefangen, selten findet man sie eines natürlichen Todes gestorben.

Die frisch geschossenen Vögel haben häufig große blutende Schußwunden, und sie zu verhüten, steht nur zu selten in der Gewalt des Schützen, allein er kann verhüten, daß ihr Gefieder zu sehr mit Blut besudelt wird, wenn er 1) die frisch blutenden Wunden, wie auch Mund und Nasenlöcher, mit etwas Werg, Löschpapier oder weichem Makulaturpapier belegt oder verstopft, den ganzen Vogel sauber in weiches Papier wickelt, und nun erst in die Tasche steckt; wenn er 2) den Vogel, welcher flügellahm geschossen und noch lebt, wo er öfter durch ungestümes Flattern die Federn mit Blut besudelt und sich nicht selten sonst noch beschädigt, sogleich tödtet, welches auf folgende Art am besten geschieht: man faßt mit der Hand von oben herab unter die Flügel, so daß man auf einer Seite mit dem Daumen, auf der andern mit den übrigen Fingern die Rippen in der Gegend, wo die Lungen liegen, berührt, und der Art die Lungen so lange zusammendrückt, bis der Vogel nicht mehr athmet, welches sehr bald erfolgt, wenn man nur mit dem Drücken etwas anhält. So tödtet man selbst große Vögel auf die leichteste Art, und ohne ihr Gefie-

download unter www.biologiezentrum.at

der nur im geringsten zu beschädigen. Ganz große, z. B. Adler, Trappen u. dgl., strangulirt man, d. h. man nimmt eine dünne Leine, bindet sie an einem Ende an einen festen Gegenstand, macht in der Mitte eine Schlinge, welche man dem Vogel um den Hals legt, und zieht das andere Ende der Leine so lange stark an, bis der Vogel todt ist.

Vögel, welche eine Zeitlang in Gefangenschaft waren, haben oft ihr Gefieder mit ihren Excrementen beschmutzt, welche aber leichter wegzubringen sind als Blutflecke; aber gegen das Verstoßen und Verstümmeln der Federn solcher Gefangenen vermag leider die Kunst wenig oder nichts. Bloß zerknickte und geknitterte Federpartieen nehmen, wenn sie einige Zeit in kochendheißes Wasser gehalten werden, recht leicht ihre vorige richtige Gestalt wieder an, müssen aber sogleich wieder mit einem Trockenpulver ordentlich abgetrocknet werden. Mit Vogelleim gefangene Vögel sind nicht wol tauglich zum Ausstopfen, da der Vogelleim sich sehr schwer aus den Federn bringen läßt. Nach vorläufigem Aufweichen mit Terpentinöl und hinterher mit einem in recht starken Alkohol getauchten Schwämmchen läßt er sich jedoch größtentheils auswaschen, doch darf man bei dieser viel Sorgfalt erfordernden Wäsche die Geduld nicht verlieren.

Einen gefangenen und nicht blutenden Vogel kann man sogleich ausstopfen, wenn er noch warm ist, und man wird mit Vergnügen die Arbeit in weit kürzerer Zeit gedeihen sehen, als wenn man ihn erst wollte mehrere Tage liegen lassen. Allein geschossene Vögel läßt man, damit erst alles Blut gerinne, gern einen oder einige Tage an einem kühlen Orte liegen, ehe man zum Ausstopfen schreitet. Würde man sie noch warm ausstopfen wollen, so würde das noch flüßige Blut sehr viel zu schaffen machen, und vielleicht doch noch das Gefieder besudeln. Es ist jedoch nicht anzurathen, während der warmen Jahreszeit die Vögel zu lange liegen zu lassen, weil, besonders bei den kleinen Gewürm fressenden und den Sumpfvögeln, die Federn am Bauche und um den Schnabel herum sehr leicht ausgehen. Im Winter können sie dagegen lange liegen, besonders wenn man sie gefrieren läßt.

Hat man in der Zeit zum Ausstopfen die Wahl, so sind freilich die Monate Oktober, November bis in den Mai diejenigen, in welchen die mehrsten Vögel ihr vollkommenstes Gefieder haben. Allein nur bei wenigen kann man so wählen; man muß oft froh sein, wenn man sie nur haben kann.

Ehe man also zum Ausstopfen schreitet, untersuche man sei-

download unter www.biologiezentrum.at

nen Vogel, ob sich Blut oder sonst Schmutz in seinem Gefieder befindet. Ist dieß, so nehme man ein kleines Stückchen Badeschwamm oder auch nur ein Klümpchen feines Werg, stelle ein Gefäß mit Wasser zur Hand und tauche das Schwämmchen ein, benetze erst alle schmutzige Stellen, und wische nun damit eine nach der andern nach einerlei Richtung, d. h. von oben nach unten (ja nicht den Federn entgegen), und fahre damit fort, bis sich etwas Blut oder Schmutz aufgelöst und das Schwämmchen davon voll gesogen hat. Dann drücke man es aus und tauche es wieder ins reine Wasser, wische wieder so lange, bis es sich voll Blut gesogen hat, und fahre damit fort, bis die Stelle ganz rein ist. Sind alle Flecken so abgewaschen, so suche man mit dem Schwämmchen das mehrere Wasser abzusaugen, und bestreue die nasse Stelle mit reinem Haarpuder oder gepulverter Stärke *). Dieß feine Mehl saugt die Nässe in sich, ohne zu kleben. Es wird ganz trocken und recht dick auf die gewaschene Stelle gebracht, sanft angedrückt, und wenn es sich vollgesogen, abgemacht, aber dieß wiederholt, bis die meiste Nässe beseitigt, nun das nur noch feuchte Gefieder mit einem spitzigen Instrument aufgelockert, dann wieder trocknes Pulver darauf und hineingestreuet, und damit nach jedesmaligem Auflockern wiederholt so lange fortgefahren, bis die Stelle ganz trocken geworden. Nach dieser Verfahrungsart hinterlassen, bei sorgfältiger Behandlung, die größten Blutflecke auch auf dem weißesten Gefieder nicht die geringste Spur.

Will man nun seinem Vogel nachher geschliffene Glasaugen, wie sie S. 116. beschrieben sind, einsetzen, so hole man sie jetzt herbei, suche unter seinem Vorrathe, indem man sie immer mit den natürlichen des vorliegenden Vogels vergleicht, ein Paar passende, die weder zu groß noch zu klein sein dürfen, aus, male die Iris nach der Farbe der natürlichen Augen mit Wasserfarbe darauf, und stelle sie zum Trocknen einstweilen bei Seite.

Jetzt merke man sich noch das Verhältniß der in Ruhe liegenden Flügel, in Hinsicht ihrer Länge zu der des Schwanzes, ob und wo sie ihn etwa berühren; oder ob und wie weit sie etwa

*) Fein gepulverter Gips oder Mehlkalk thun dieselben Dienste, sitzen aber, als feiner Staub, fester in den Feder und man muß lange klopfen, bürsten und wischen, ehe man sie wieder rein herausbringt. Darum ist schon reiner weißer Sand, feinster Sorte, heiß gemacht aufgetragen, viel besser; am allerbesten jedoch fein pulverisirter Pfeifenthon, namentlich von zerbrochenen holländischen (Kölner) Pfeifen; beide lassen sich durch leises Klopfen und Schütteln sogleich ganz rein wieder aus dem Gefieder bringen.

download unter www.biologiezentrum.at

über sein Ende hinausreichen, ob sie wol der Vogel über oder unter der Schwanzwurzel trage, u. s. w. Dieß alles sind Dinge, die jeder Ausstopfer, damit er beim Ausstopfen nachher nicht auffallende Fehler mache sich durchaus genau merken muß oder lieber aufzeichnen sollte.

Das Abbalgen der Vögel.

Vor demselben verstopfe man dem Vogel mit Werg den Schnabel und die Nasenlöcher, damit während der Arbeit nichts Unreines hervorbringen könne. Das erste was man dann zu thun hat, ist, daß man den ersten großen Flügelknochen (obern Armknochen) dicht über dem Gelenk des Ellenbogens zerbreche. Sodann nehme man weiches reines Druckpapier, feuchte es mit Wasser an und reiße es in kleine viereckige Stücke, bei kleinen Vögeln von der Größe eines Quadratzolles, bei größern nach Verhältniß größer, bis ur Größe eines halben Oktavblattes; diese legt man einzeln neben sich hin. Das Papier darf aber nicht gar zu naß, sondern nur feucht sein.

Man lege nun den Vogel auf den Rücken quer vor sich hin, und zwar so, daß der Kopf nach der linken, der Schwanz aber nach der rechten Hand zu liegt, biege mit den Fingern der linken Hand die Federn auf der Mitte der Brust, der Länge nach, aus einander, und mache mit dem Messer einen Einschnitt in die Haut längs dem Brustknochen und so lanz als dieser ist. Nun faßt man die Haut auf der vorliegenden Seite des Schnitts und löst sie mit dem Messer behutsam von der Mitte der Brust etwas ab, nimmt sie dann auf den Daumen, und drückt sie mit dem Mittelfinger vom Fleische ab bis in die Seite und unter den Flügel, legt nun von dem feuchten Papier einige Stückchen inwendig an die Haut und drückt es an sie an, so daß es über die Federn hervorsteht. Das feuchte Papier klebt an der Haut leicht an und hält die Federn von dem Ankleben am Fleische ab, erleichtert also die Arbeit und sichert die Federn vor Schmutz. Nun dreht man den Vogel herum, daß der Kopf gegen die rechte Hand zu liegt, verfährt auf dieser Seite eben so, wie auf der ersten, und die Oeffnung auf der Brust gleicht nun, wegen der am Rande herum angeklebten und sich ausbreitenden Papierstückchen, einem ovalen offnen Becken, aus welchem der ganze Fleischkörper herausgenommen werden muß. — Jetzt bringt man den Vogel wieder in seine erste Lage, sucht den Hals, sammt dem Kropfe

download unter www.biologiezentrum.at

und der Luftröhre, etwas nach der Oeffnung herauf zu drücken oder zu ziehen, und durchschneidet ihn inwendig mit einer Scheere, so daß ein ziemliches Stück vom Halse an dem Körper bleibt. Man hüte sich aber, zu tief oder gar ins Fell zu schneiden, welches sehr üble Folgen beim nachherigen Ausstopfen haben würde. Hierauf faße man den am Körper gebliebenen Halsstrunzel mit der linken Hand, indem man mit der rechten die Haut bis in die Gegend des zerbrochnen Flügels zurückstreift. Bei großen Vögeln erleichtert man sich die Arbeit gar sehr, wenn man den Halsstrunzel in das untere Ende eines, an der Decke des Zimmers befestigten, Bindfadens schleift, so daß der Vogel daran frei in der Luft hängt; denn bei großen Vögeln läßt sich die Haut nicht so leicht mit einer Hand von den Schultern streifen, Sehnen und Bänder halten fester und müssen mit beiden Händen mit Hilfe des Messers gelöst werden. An dem Bruche des Flügels schiebt man den Knochen aus dem Fleische und löst dieß an dem Gelenke ab, so daß nun der Flügel vom Rumpfe getrennt ist, aber an der Haut dieses hängt. Sind beide Flügel so weit, streift man die Haut rückwärts immer weiter ab, unterläßt aber nicht, an allen Stellen, wo die Federn am großen Einschnitte etwa das Fleisch oder das Innere der Haut berühren möchten, feuchtes Papier von Zeit zu Zeit anzukleben; denn nicht selten stößt man hie und da ein Stück davon ab, und man darf sich deßwegen die Mühe nicht verdrießen lassen, es wieder anzukleben. Auf dem Rücken sitzt, zumal an manchen Vögelarten, z. B. den Tauben, dem Kuckuck, Pirol u. a m., die Haut sehr fest, und ist dabei sehr dünn und wenig haltbar; man muß daher zum Ablösen derselben das Messerheft oder die Nägel gebrauchen; hier zu schneiden ist zu gefährlich, und es ist überhaupt nur da anzuwenden, wo es durchaus nicht anders gehen will. Hat man nun die Haut bis über die Schenkel herabgestreift, so faßt man mit der einen Hand das Bein von außen und schiebt es in die Höhe, indem man mit der andern die Haut über das eigentliche Knie zu streifen sucht, und so immer weiter fortfährt, bis man an das Fersengelenk (das fälschlich sogenannte Knie) kommt; nun zerbricht man mit den Fingern oder mittelst einer Zange den Beinknochen dicht unter dem Kniegelenke schiebt ihn aus dem Fleische heraus, und löst das Fleisch ab. Hierdurch ist nun das Bein vom Rumpfe getrennt, der Beinknochen, von allem Fleische gereinigt, hängt aber noch in der Haut, die ihn umgab, mit der Haut des Rumpfes zusammen. Ist endlich die Haut vom Bauche und Unterrücken abgestreift, und man bis zum

download unter www.biologiezentrum.at

Steiße gekommen, dann habe man auf zwei runde Körper *) Acht, die man nicht zerschneiden darf, über welche vielmehr der Schnitt durch ein Gelenk der Schwanzwirbelknochen mit dem Messer gemacht und nun der After vollends mit der Scheere abgelöst wird.

Jetzt putze man alle etwa noch an dem in der Haut bleibenden Stück des letzten Schwanzknochens oder sonst in dieser Gegend sitzen gebliebene Fleischtheile mit dem Messer rein weg, nehme etwas klares Werg, zupfe es in die Länge und umwickele damit den Beinknochen in der Dicke und Form, wie er vorher mit Fleische umgeben war, den Einen genau so wie den Andern, mache aber die künstlichen Schenkel ja nicht zu stark. — Dann bestreiche man die Haut inwendig, besonders tüchtig am Bürzel, mit Giftseife, streife nun die Schenkel über, und bringe die Federn derselben durch wiederholtes Drücken und Hin- und Herrollen zwischen den Fingerspitzen wieder in Ordnung, worauf man auch Steiß und Schwanz umwendet.

Sollten etwa die Beinknochen zerschossen sein, so muß man sie durch künstliche zu ersetzen suchen. Ein Stückchen Draht oder auch Holz von der Länge des Knochens, in den abgebrochnen Stummel oder ins Gelenk gesteckt und nachher auf obige Weise umwickelt, macht allenfalls jenen Knochen entbehrlich, jedoch muß man in diesem Falle den Beindraht, welcher nachher den ganzen Vogel tragen soll, etwas behutsamer einschieben, damit man den künstlichen Schenkel nicht aus seiner Lage bringe.

Man geht hierauf ans Abbalgen des Halses, indem man den Kopf in die linke Hand nimmt und den Hals, nebst Schlund und Gurgel, herausdrückt, dann den Kopf bis an die Ohren überstreift, die Häute derselben mit einer starken Pfrieme heraushebt, und so die Kopfhaut bis über die Augen abzieht. Die Ohren muß man ganz mit ihren Häuten aus ihrer Höhle herausheben, sonst würde die Oeffnung zu groß werden, und die sie umgebenden Federchen würden sie nicht verdecken. Die Augen sind ebenfalls Theile, welche die größte Aufmerksamkeit erfordern. Die Kopfhaut muß ganz über selbige hinweg gestreift werden, so daß der ganze Augapfel frei da liegt, und nur noch von einem feinen Häutchen

*) Diese neben dem Steiße liegenden, rund scheinenden Körper sind die Kiele der Schwanzfedern, die an ihrer Basis so dicht an einander gefügt und nur mit wenigen Muskeln in rundlicher Form bedeckt sind. Zerschneidet man sie unvorsichtiger Weise, so fallen die Schwanzfedern aus.

download unter www.biologiezentrum.at

bedeckt ist; jetzt thut man einen Schnitt mitten über den Augapfel, bloß durch das Häutchen, das Auge tritt dadurch plötzlich hell hervor und die Augenliderränder bleiben unverletzt. Versieht man es und schneidet nicht genau in der Mitte quer über dem Augapfel die Häutchen entzwei, so beschädigt man die Augenlider wodurch ein lebhafter Blick an dem nachher ausgestopften Vogel verloren geht. Auch darf der Augapfel nicht zerschnitten werden, weil sonst die ausfließende Feuchtigkeit viel verderben könnte; er wird jetzt vielmehr behutsam aus seiner Knochenhöhle herausgehoben und weggeworfen. Wenn nun die Haut bis an die Schnabelwurzel, so weit vor wie nur möglich, abgezogen, was sehr wichtig ist, damit sie hier und auf der Stirn tüchtig vergiftet werden kann, weil diese gerade eine der anlockendsten Stellen für Insektenfraß ist, — schneidet man den Schädel mit der Scheere, bei großen Vögeln mit einm Messer, Kneipzange oder einer kleinen Säge, aus der Augenhöhle gerade nach dem Genick zu, rund herum durch, schneidet ferner im rechten Winkel mit dieser Linie die Kinnladen durch, und nimmt so das abgeschnittene Stück des Kopfes mit dem daran hängenden Stücke Halses als unnütz weg, und holt das Gehirn, wenn man will auch die Zunge, aus den in der Haut sitzen bleibenden Theilen des Kopfes. Es bleibt also im Kopfe des auszustopfenden Vogels nur die obere Hälfte des Schädelknochens, nebst einem Theile der Augenhöhlen und der Kinnladen.

Nachdem man nun auch diese Theile inwendig tüchtig mit dem Conservirmittel eingeschmiert hat, so wäre das Abbalgen bis auf die Flügel beendigt. Bei allen kleinern Vögeln, bis zur Größe der Lerchen, ist es unnöthig, sie abzubalgen, weil die wenigen in denselben befindlichen Fleischtheile bald vertrocknen, doch muß man sie von unten aufschlitzen und Gift hinein zu bringen suchen; hingegen bei allen größern Vögeln müssen auch sie bis an die Spitze gehörig abgestreift, das Fleisch herausgenommen und etwas Werg dafür hineingelegt werden. Man thut aber wohl, dieß etwas mühsame Geschäft nicht eher vorzunehmen, als bis Kopf und Hals bereits ausgestopft sind, weil das rasche Ausstopfen dieser Theile viel zur Schönheit des Vogels beiträgt. Das Abbalgen der Flügel wird auf zweierlei Art gemacht. Die leichteste und sicherste Manier ist die: man schneidet die Haut des Flügels auf der untern Seite desselben von einem Gelenk bis zum andern auf, sucht sie mittelst der Nägel und des Messers vom Fleische so weit zu trennen, daß man dieses stückweise herausschneiden und die Knochen davon reinigen kann; hierauf wird das Conservativ eingerie-

download unter www.biologiezentrum.at

ben, so viel Werg hineingelegt, als vorher Fleisch darin war, und nun die Haut darüber gezogen. Die Oeffnung braucht man nicht zuzunähen, auch kann diese Arbeit erst vorgenommen werden, wenn bereits der ganze Vogel ausgestopft ist.

Hat man einen Vogel, dessen Brust schöne und feine Zeichnungen hat, die leicht durch eine Naht an diesen Theilen verschoben oder verdorben werden könnten, so kann man ihn auch auf dem Rücken aufschneiden.

Es gibt auch Vögel, welche, vorzüglich am Kopfe, Nacktheiten oder von Federn entblößte Stellen haben, welche nachher durchs Trocknen sehr zusammenschrumpfen und ihre Gestalt verlieren. Wenn man diesem Uebel auch nicht immer nach Wunsch steuern kann, so ist es doch zuweilen möglich. Es ist Regel, alle Theile abzuziehen und auszustopfen, an denen dieß möglich ist, und sich nicht aufs bloße Trocknen zu verlassen. So wird z. B. die nackte Bläße an der Stirn der Wasserhühner durch bloßes Trocknen ganz ungestaltet; hat man sie hingegen sorgfältig abgebalgt und da, wo sie sitzt, zwischen Haut und Knochen etwas Baumwolle gelegt, so behält sie nachher ihre natürliche Gestalt vollkommen.

Das Ausstopfen der Vögel.

Die Hauptsache beim Ausstopfen der Vögel ist ein gutes Augenmaß, damit man den künstlichen Körper genau nach dem natürlichen gestalte.

Erstlich formt man einen künstlichen Hals aus Werg, macht ihn aber um $^1/_3$ kürzer als den natürlichen und so dick, als dieser mit Schlund und Gurgel zusammengenommen ist. Bei kleinen Vögeln braucht man dazu nichts als feines Werg, das sich recht dicht und eben wickeln läßt ohne aufzugehen; bei größeren Vögeln jedoch namentlich langhalsigen nimmt man erst einige oder mehrere Strohhalme, die gleichmäßig mit Werg umwickelt werden, um ein glattes Fabrikat zu erhalten, umwickelt man es noch mit Zwirn. Das eine Ende der Wurst steckt man in die offene Höhle des in der Haut gelassenen Schädels und stopft so viel feines Werg bei, bis er so fest als möglich sitzt.

Auch darf, zumal bei größern Vögeln, durchaus nicht vergessen werden, dicht unter dem Abschnitt des Schädelknochens so viel Werg um den eingesetzten künstlichen Hals zu wickeln, daß dadurch das abgeschnittene Stück des natürlichen Schädels und so das Genick ersetzt werde. Nun zupft man etwas Werg in die

download unter www.biologiezentrum.at

Länge, und schneidet es mit der Scheere in die Quere ganz kurz, damit keine langen Fasern darunter bleiben. Die kleinen Fasern des geschnittenen Werges, welche neben dem künstlichen Auge oder aus dem nachher geschlossenen Schnabel zuweilen einzeln zum Vorschein kommen, lassen sich leicht wegzupfen, ohne das Ganze dadurch in Unordnung zu bringen, welches bei nicht geschnittenem Werge durchaus nicht zu vermeiden sein würde. Von diesem geschnittenen Werge formt man nun, indem man es etwas angefeuchtet, zwei Kugeln, so groß, daß sie gerade die Augenhöhlen ausfüllen, und so den natürlichen Augapfel vorstellen; auch drückt man etwas davon unter die Kehle, doch hier ja nicht zu viel, weil es sonst das Ueberstreifen der Haut erschwert. Das Anfeuchten des Werges in den Augenhöhlen hat den wesentlichen Vortheil, daß es das Austrocknen der Augenlider verhindert, welches sonst oft eher erfolgen würde, ehe man im Stande wäre, die künstlichen Augen einzusetzen. Wäre nun auf diese Art Kopf und Hals gebildet, so fange man an, die Haut allmählig überzustreifen, und streiche sie mit der Hand auf dem Scheitel glatt, ziehe die Augenlider, mit der Pincette, in ihre natürliche Lage; lockere mit einer Pfrieme das Werg in den Augenhöhlen, durch die Augenspalte, gehörig auf, drücke die Federn um dasselbe und auf den Wangen sanft an, damit alle in Ordnung kommen, und stopfe noch so viel geschnittenes Werg zum Schnabel hinein, als erforderlich ist, auch der Kehle ihre gehörige Form zu geben.

Man legt jetzt den natürlichen Rumpf des Vogels vor sich hin und formt darnach einen künstlichen aus Werg, bei größern Vögeln auch wol aus feinem Heu oder aus trocknem Seegras (Zostera marina), bei großen aus Stroh (Roggenstroh), das etwas angefeuchtet sein kann, damit es sich recht dicht zusammenwinden lasse, das endlich, gleich dem Heu oder Seegras, von außen ganz eben, jedoch nur dünn, mit Werg umwunden und dann mit Bindfaden umwickelt wird. Stroh ist zu den Rümpfen großer Vögel das vorzüglichste Material und kann nicht genug empfohlen werden, nicht allein der größern Wohlfeilheit, sondern hauptsächlich des geringen Gewichts wegen: denn ein Strohrumpf für z. B. einen Schwan, Geier u. dgl. wiegt kaum den dritten Theil von dem, was ein blos aus Werg geformter, für denselben Vogel, an Gewicht hat, was nachher bei ausgestopften Vögeln dieser, ja jeder Größe alle Beachtung verdient.

Jener Klumpen wird nun so lange zusammengedrückt, ge-

download unter www.biologiezentrum.at

wunden und mit Zwirn oder Bindfaden umwickelt, bis er genau Form und Größe des natürlichen Rumpfes hat. Damit aber nachher die einzusteckenden Drähte, welche dem Vogel Haltung und Festigkeit geben sollen, recht gut befestigt werden können, so muß der künstliche Rumpf auch so fest als möglich gewickelt werden. Hat er so ungefähr die Gestalt eines Eies, so drückt man noch oben, wo der künstliche Hals aufgesetzt werden soll, mit den Fingern eine kleine Vertiefung hinein, und schiebt ihn nun in die Oeffnung der Haut nach dem Steiße zu, indem man sich bemüht, die Haut von allen Seiten heraufwärts zu ziehen, damit der Steiß dicht an dem Wergrumpf ansitze. Hierauf sucht man ihn auch oberwärts in die Haut zu bringen, setzt den künstlichen Hals in die für ihn bestimmte kleine Vertiefung, und zieht nun das Fell von allen Seiten so zusammen, daß sich der Schnitt auf der Brust vollkommen schließt, welches Nadel und Zwirn nun vollends beendigen. Kleine Vögel braucht man kaum zuzunähen, jedoch kann es auch nicht schaden, wenn man diese kleine Mühe noch daran wendet.

Bei diesem Geschäft ist noch vorzüglich zu bemerken, daß man sich hüte, die Halshaut zu sehr in die Länge zu zerren, weil sie sich sonst da, wo der künstliche Hals an den Wergrumpf gesetzt wird, leicht sacken oder in Falten schlagen könnte, und dieß von sehr unangenehmen Folgen sein würde. Man thut daher sehr wohl, wenn man, sobald die Halshaut gehörig übergestreift und die Federn etwas in Ordnung gebracht sind, die Haut etwas rückwärts nach dem Kopfe zu schiebt, damit sie sich an der künstlichen Halswurzel nicht zu sehr häufe. Die Halshaut muß länger als der künstliche Hals sein, weil man diesen um $^1/_3$, ja oft um $^2/_5$ kürzer macht, als der natürliche Hals war. Dieß letztere geschieht darum, weil der natürliche Hals, S-förmig gebogen, mit dem größten Theil dieser Krümmung in der Brusthöhle liegt, und bei vielen Vögeln im Leben fast nie so ausgestreckt wird, daß er ganz die S-Form verlieren sollte; der künstliche Werghals hingegen nie so stark in jene Form gebogen werden kann, daher viel kürzer als der natürliche Fleischhals sein muß, dieß jedoch immer bei von Natur langhalsiger sich tragenden weniger als bei kurzhalsigen Vögeln.

Man bemüht sich nun, alle noch struppigen oder verzerrten Stellen des Gefieders in Ordnung zu bringen, indem man die Federn dieser Stellen zu wiederholten Malen mit den Fingern, oder mit einer Pfrieme, oder durch Hineinblasen aufsträubt und

download unter www.biologiezentrum.at

wieder niederdrückt, zupft und streicht, bis sie in ihre natürliche Lage kommen. Auch der Kopf, die Flügel und alle andern Theile werden in Ordnung gebracht und gelegt, und die Arbeit des Ausstopfens wäre beendigt.

Zu empfehlen wäre vielleicht noch, daß man das Ausstopfen unmittelbar auf das Abbalgen folgen lasse, und so rasch wie möglich arbeite.

Zum schnellen Abtrocknen der Federwäsche ist feiner, ganz weißer Sand, wie er zum Putzen der Zinngeräthe oder auch als Stubensand gebräuchlich, am besten; er wird recht dick, aber zuvor heiß gemacht, aufgestreuet und darauf gedrückt, schluckt schnell die Nässe in sich, wird dann abgeschüttelt und wiederholt so lange trockner heiß aufgestreuet und aufgedrückt, bis er keine Feuchtigkeit mehr vorfindet, von selbst trocken wieder aus den Federn fällt und die Stelle den übrigen völlig gleich geworden ist. Mit ihm geht das Trockenmachen schneller als mit andern obern angegebenen Mitteln, und er läßt sich leicht ausklopfen, ohne anhangenden Staub zurück zu lassen, was jene oft thun und dadurch dunkelfarbiges Gefieder mindestens eine Zeit lang entstellen.

Zuweilen werden auch Vögel unausgebalgt und sammt den Eingeweiden in Spiritus aufbewahrt und darin verschickt, solche sind nach Jahren noch brauchbar, und nicht allein für die Anatomie von großem Interesse, sondern auch der Plastik insofern nicht entzogen, daß, wenn im Wasser, mittelst eines Schwämmchens, der Spiritus aus dem Gefieder gewaschen und dieß auf obige Weise trocken gemacht ist, sie abgebalgt und ausgestopft werden können; weil der Spirit aber Alles sehr zähe gemacht, ist bloß das Abbalgen etwas mühsamer. Da überdieß an so längere Zeit in Spirit gelegenen Stückchen ein eigenthümlicher Geruch haftet, der sie gegen alle äußere, wo nicht gegen alle Zerstörung von Insekten schützt, so ist dieser eine noch besonders zu schätzende Zugabe, wenn er auch während der Arbeit sehr beläftigt.

Sollte Jemanden, der das Abbalgen nicht versteht und den Ausstopfer nicht in der Nähe hat, um einen zu Handen gekommenen seltnen Vogel jenes für eine kürzere Zeit zu umständlich scheinen, dem wäre etwa Folgendes anzurathen: Man mache sich eine Mischung von 3 Theilen Kochsalz und 1 Th. zerkleinertem Alaun, schlitze dem Vogel die Bauchhaut am After, etwa 1 bis 2 Finger breit, der Länge nach auf und erweitere so die natürliche Oeffnung desselben, zerre nun durch selbige, mittelst eines Häkchens, sämmt-

download unter www.biologiezentrum.at

liche Eingeweide rein heraus, stopfe dann auf diesem Wege den hohlen Rumpf dicht mit jenen Salzen aus und verschließe die Oeffnung von außen mit ein wenig Werg, damit jene nicht herausfallen können; dann spreize man den Schnabel auf, schiebe mit einem Füllstöckchen so viel von den Salzen und so tief möglich in den Schlund hinab und fülle auch diesen und endlich den Rachen damit an, wo auch hier durch Umwickeln von etwas Werg der Schnabel zugehalten und das Herausfallen jener verhindert wird. Nun sauber in Papier u. s. w. verpackt, halten sich Vögel von Drosselgröße bis zu sehr großen, selbst an warmen Sommertagen, jene und selbst schnepfenartige 4 — 5, größere bis 8 und mehr Tage, ganz gut, können dann, wenn man die Salze herausgenommen und was sich davon aufgelöset ausgewaschen, eben so gut wie ganz frische ausgebalgt und ausgestopft werden.

Das Aufstellen der Vögel.

Wenn man den Vogel aufstellen will, legt man ihn vor sich hin, und mißt die Länge des Halses und der Beine, um darnach die Drahte einzurichten, welche in diese Theile kommen sollen, gibt aber an den ersteren so viel in der Länge zu, daß er in die Hälfte des Körpers reicht, und an den Beindrahten so viel, daß sie oben so tief in den Rumpf reichen, daß sie diesen beinahe bis in die Gegend der Schultern durchstechen, und unter den Fußsohlen ein verhältnißmäßiges Stück übrig bleibt, um nachher den Vogel damit auf ein Brett oder einen Ast befestigen zu können. Die Länge des Drahtes, welcher durch den Steiß kommt, bestimmt das Augenmaß, d. h. er muß durch diesen hindurch so weit in den Rumpf reichen, daß er den Schwanz zu tragen im Stande ist; so auch die Drahte, womit die Flügel befestigt werden sollen. Man sucht jetzt unter seinem Vorrathe diejenige Nummer aus, welche zur Größe des Vogels paßt, z. B. zu kleinen Vögeln, als: Finken, Rothkehlchen u. dgl.. nimmt man ihn von der Dicke einer mittelmäßigen Stecknadel (welcher auch unter der Benennung: Band- oder Bindedraht bekannt ist); zum Zeisig oder Zaunkönig gebraucht man ihn eine Nummer schwächer, und zum Seidenschwanz eine Nummer stärker. Wenn er zum Sperber die Dicke einer starken Stricknadel haben muß, so kann er zur gemeinen Ente die Stärke einer Krähenspule, und zum Trappen die einer Rabenspule haben. Stärker braucht man ihn selten, er ist so zu den größten einheimischen Vögeln hinreichend stark genug; denn da er nicht

download unter www.biologiezentrum.at

ausgeglüht wird, ist er auch weit steifer, und trägt folglich auch weit besser, als geglüheter Draht.

Zu starker Draht, welcher in keinem richtigen Verhältnisse zur Größe des Vogels steht, läßt sich die nöthigen Biegungen nur mit Mühe und Anstrengung geben, und platzt zuweilen bei kleinern Vögeln sogar die Beinhaut von einander, welches ein äußerst unangenehmer Umstand ist.

Hat man so die nöthige Nummer zu den Beindrahten ausgesucht, so wählt man zum Halse und Schwanze um eine Nummer schwächeren, und zu denen, welche durch die Flügel kommen sollen, wieder um eine Nummer schwächeren Draht, kneipt ihn zur gehörigen Länge durch, und spitzt ihn mit der Feile an einem Ende zu. Die Spitze muß jederzeit recht schlank zugespitzt und recht glatt gefeilt werden, damit sie ohne großen Widerstand durch die Beine und in den Wergkörper gebohrt werden könne; denn wenn man hierzu viel Gewalt anwenden müßte, würde man das Ganze leicht in Unordnung bringen, und dadurch unnützen Aufwand an Zeit und Mühe herbeiführen. Will man sich nun bei sehr großen Vögeln noch etwas erleichtern, so kann man die Beindrahte, so weit sie unten dazu dienen sollen, die Füße auf dem Aste oder dem Brette zu befestigen, ausglühen. Der starke Draht wird sich dadurch weit besser biegen lassen; er darf nur aber nicht länger herauf ausgeglüht werden, als bis zu der Stelle, wo er gebogen werden soll. Bei kleinen Vögeln bedient man sich, die Flügel zu befestigen, mit Bequemlichkeit der Stecknadeln; bei Schwimmvögeln gebraucht man, weil die Tragfedern schon eine gute Unterstützung geben, für jeden Flügel nur einen Draht, für Raubvögel müssen es aber, der großen schweren Flügel wegen, zweie sein. Will man den Vogel jedoch nicht in ruhiger Stellung, sondern fliegend, oder mit aufgehobenen oder ausgestreckten Flügeln haben, so braucht man für jeden Flügel ein einziges, aber auch so langes Stück Draht, von der Stärke des Halsdrahtes, daß es in dem Flügel entlang bis tief in den Rumpf reicht, oder vielleicht, wenn Letzteres beabsichtigt wäre, ein solches, das quer durch den Rumpf und durch beide Flügel bis in die Spitzen derselben geht.

Hat man jetzt seine Drahte gespitzt, so lege man den Vogel auf den Rücken so vor sich hin, daß der Kopf der linken Hand zu liegt, halte mit der linken Hand den Rumpf, und stecke durch den Steiß den dazu bestimmten Draht bis in den Rumpf, wodurch nun der Schwanz in gerader Richtung, so wie er liegt, befestigt

download unter www.biologiezentrum.at

ist. Jetzt drehe man den Vogel um, so daß der Kopf gegen die rechte Hand, der Vogel aber noch auf dem Rücken liegt, rücke den Werghals auf seine Stelle in die Vertiefung des Wergrumpfes, und stecke den Halsdraht von oben mitten durch den Schädel, in dem Werghalse entlang so weit in den Wergrumpf hinein, daß die Spitze desselben bis in die Schenkelgegend reicht, kneipe hierauf das Uebrige dicht auf dem Kopfe ab, oder drücke den Draht gleich so tief hinein, daß auf dem Kopfe nichts mehr davon hervorragt, und ziehe die Kopfhaut etwas in die Höhe, damit von dem Drahte auch keine Spur mehr zu sehen sei. *) Jetzt hat der Balg schon einige Steifheit erhalten.

Der Vogel wird nun so gedreht, daß man die Beindrahte, die jetzt an der Reihe sind, einstecken kann. Indem man die Fußsohlen mit der Spitze des Drahtes durchbohrt, schiebt man diesen hinter dem Knochen des sogenannten Schienbeins in der hornartigen Haut der Füße in die Höhe, in gerader Richtung durch das sogenannte Knie, am Schenkelknochen durch das darum gewickelte Werg hinauf, bis ans Ende des künstlichen Schenkels. Nun rückt man den Schenkel auf den ihm angehörigen Fleck, stark nach vorn (wo das Gelenk des eigentlichen Kniees im Leben des Vogels zu sitzen pflegt) und seitwärts an den Rumpf, und schiebt den Draht so weit in diesen hinein, daß er in der Gegend der Schulter der andern Seite beinahe wieder herauskömmt. Mit dem andern Beine wird ebenso verfahren, beide Drahte also (wohl zu merken) in schräger Richtung durch den Rumpf gesteckt, so daß der Draht des rechten Beines, wenn er ganz und gar durch den Rumpf gestochen werden sollte, an der linken Schulter, und der des linken an der rechten Schulter herauskommen würde. Es macht dieser Kunstgriff den Vogel weit fester, als wenn die Beindrahte gerade der Länge nach in den Rumpf gesteckt werden. Noch ist ferner zu bemerken, daß man zum Erleichtern des Einsteckens der Drahte, mit der Hand, in der man den Draht hat, stets eine hin und her drehende Bewegung macht, als ob man bohrte; und daß man es sich selbst bei kleinen Vögeln bequem machen kann, wenn man jenen in eine sogenannte Schiebezange (wie sie die Uhrmacher haben)

*) Es ist nämlich nothwendig, daß die Kopfhaut, wenn hier vielleicht die Federn aufgerichtet werden sollen oder eine wirkliche Haube vorhanden, verschiebbar oder etwas beweglich bleibe; — man hüte sich jedoch, das abgekneipte Ende des Drahtes bei dieser Manipulation zugleich auch aus dem Schädelknochen zu ziehen: dieß könnte wenigstens den Anfänger in Verlegenheit setzen.

download unter www.biologiezentrum.at

festklemmt, während man bei großen Vögeln, wo viel mehr Gewalt zu diesem Geschäft erforderlich, eines Feilklobens bedarf, welchen man an den Draht schraubt, um diesen fester halten zu können.

Da nun die Beindrahte schräg im künstlichen Körper stecken, so stehen auch die Beine etwas aus einander. Sie werden jetzt zusammengedrückt, daß sie parallel stehen, und am sogenannten Knie etwas gebogen, der Vogel auf die Seite gelegt, der Flügel am obern Gelenk gefaßt, und der Knochenstumpf des Oberarms etwas in die Höhe gedrückt, der Flügel in Ordnung gebracht, wenn's nöthig ist, etwas nach dem Kopfe oder dem Schwanze zu gezogen, damit er in Hinsicht seiner Länge zu der des Schwanzes in die richtige Lage komme, die Tragfedern in den Seiten aufgehoben und so der Flügel in die Lage gebracht, in der er beim Leben des Vogels war. Jetzt wird er mit einem spitzigen Draht, bei kleinen Vögeln mit einer Stecknadel am Ellbogen durchstochen, und so am Rumpfe befestigt. Hat der Vogel etwa sehr große Flügel und wenig oder keine Tragfedern, wie die meisten Raubvögel, so sticht man durch die Handknochen noch einen zweiten Draht durch den Flügel in den Körper, wodurch der Flügel, wenn auch jetzt noch nicht, doch nach dem Austrocknen ganz fest wird. Diese Flügeldrahte, welche am Ende ein wenig (hakenförmig) umgebogen sind, werden so tief eingesteckt, daß sie, oder bei kleinen Vögeln die Köpfe der Stecknadeln, ganz mit Federn verdeckt werden können. Sollte der Hinterflügel (die Sekundarschwingen) sich bauschen und dieß durch Niederdrücken sich nicht beseitigen lassen wollen, wird einstweilen ein ohngefähr wie eine 7 gebogener Draht, welcher an einem Ende zugespitzt, mit diesem wagerecht in die Seite des Rumpfes gesteckt, so daß hier die untere Kante des Flügels auf ihm ruhet, während der andere, längere und etwas gebogene Schenkel des Winkels jene widerspenstige Federpartie niederhält, bis dieser Draht nach dem Trocknen wieder weggenommen werden kann. Es wirkt ein solcher besser als eine Binde, weil unter ihm auch einzeln verschobene Federn sich leichter ordnen lassen, und wird besonders dann gute Dienste leisten, wenn man den Flügel im Ganzen abgebalgt und ausgestopft hatte, ohne Knochen darin zu lassen.

Will man aber seinen Vogel in fliegender Stellung oder mit aufgehobenen Flügeln darstellen, so gebraucht man weder Nadeln noch die beschriebenen kurzen Flügeldrahte, sondern es kommt entweder in jeden Flügel ein langer Draht, welcher vorn in den Handknochen unter der Hand entlang durch beide Gelenke in gerader

download unter www.biologiezentrum.at

Linie durch den zu haltenden Flügel tief in den künstlichen Rumpf gesteckt wird, oder Ein solcher, von doppelter Länge, wird gleich in Einem fort, durch den ersten Flügel quer durch den Rumpf, und dann auch durch den andern Flügel geschoben. Er wird jetzt, um den Flügeln eine beliebte Stellung zu geben, in den Gelenken zurecht gebogen u. s. w.

Nachdem man noch die künstlichen Augen eingesetzt, die Augenlider mit Hilfe einer spitzigen Pfrieme darüber gezogen und so geschoben und angedrückt hat, wie sie am lebendigen Vogel waren, holt man ein Brettchen, welches, wenn der Vogel auf einem Aste sitzen soll, mit einer hölzernen Krücke versehen sein muß, und bohrt durch diese oder das Brettchen zwei kleine Löcher, worin die Beindrahte befestigt werden. Es kommt auf die Größe des Vogels an, wie weit diese Löcher von einander entfernt sein müssen, hier läßt sich kein Maaß angeben; beide Beine müssen ziemlich parallel, nur etwa unten nicht enger als oben, sondern eher unten ein klein Wenig gespreitzt stehen, wenn der Vogel in einer ruhigen Stellung ist. Soll er aber in einer andern Stellung z. B. fortschreitend dargestellt werden, so erfordert es Einsicht und Geschicklichkeit, die Beine des Vogels so zu stellen, daß beide auf einer geraden Linie, welche die Mittelzehen beider angeben, fortschreiten, namentlich wenn er zu den langbeinigen gehört, in welchem Falle auch die sogenannten Fersen nicht den Boden berühren dürfen. Wenn die Enden der beiden unter den Fußsohlen herausgehenden Drahte in diese Löcher gesteckt sind, werden sie auf der entgegengesetzten Seite des Bretts oder des Astes umgebogen, daß sie sich nicht wieder herausziehen können, und es wird nun durch Biegung der übrigen Drahte dem Vogel mit Drücken, Streichen u. s. w. jede beliebige Stellung gegeben, das Gefieder mit der Pfrieme möglichst geordnet und der Schnabel zugemacht, wenn er nicht etwa offen bleiben soll. Man bedient sich hierzu entweder der Stecknadeln oder eines Fadens, welches, wenn der Vogel völlig trocken ist, wieder weggenommen wird, oder man leimt den Schnabel zu. Weiche dünne und zugleich lange Schnäbel, welche sich leicht verwerfen und aus der Form trocknen, müssen in ihrer ganzen Länge mit einem Faden umwickelt werden und so verbleiben, bis sie völlig ausgetrocknet sind, man mag sie zuleimen oder nicht.

Bei sehr langhalsigen Vögeln ereignet es sich zuweilen, daß der Halsdraht, indem man dem Halse die natürliche Biegung und vielleicht eine Stellung gegeben, wo er aus dem Gleichgewicht kommt, sich in dem Rumpfe dreht, und der Hals die ihm eben

download unter www.biologiezentrum.at

gegebene Stellung nicht behalten will. Diesem Uebel hilft man sogleich dadurch ab, daß man von außen einen langen Draht durch die untere Hälfte des Halses, etwas schräg oder mit einer geringen Neigung nach unten, in den Rumpf steckt, jedoch so, daß man auswendig von dem Drahte nichts bemerkt. Es ist ein sehr leichtes und nie seinen Zweck verfehlendes Mittel.

Wenn die Schwanzfedern in Ordnung gebracht worden sind, so werden sie durch eine angelegte Klemme von Steifpapier während des Trocknens in derselben erhalten. Dieß ist ein durchaus nothwendiges Stück, weil sich die Schwanzfedern ohne eine solche Klemme verwerfen und das Ganze verunstalten würden. Sie wird bei großen Vögeln von Holz gemacht, im ersteren Falle zugebunden, im zweiten mit einer oder wenigen durchgestochenen Stecknadeln zusammengehalten. Da ferner die obere Fläche des Schwanzes der Breite nach mehrentheils conver, die untere im Gegentheil concav ist, so muß hiernach auch die Klemme eingerichtet, d. h. gebogen sein. In gleicher Flucht völlig horizontal neben einander liegen die Schwanzfedern nur bei wenigen Gattungen, z. B. bei den Scharben oder Kormoranen, denen also eine ganz gerade Klemme angelegt werden muß.

Jetzt wäre der Vogel nun so weit, um dem Trocknen ausgesetzt werden zu können, welches bei mäßiger Ofenwärme am besten geschieht, jedoch auch in einem sonst trocknen Zimmer allmählig bewirkt werden kann. Während des Trocknens muß man jedoch zuweilen nachsehen, ob sich nicht Etwas verschoben habe, auch wol die Bandagen abnehmen und untersuchen, ob sie vielleicht anders und besser angelegt werden können, u. a. m. So müssen auch die Federn, welche aufgesträubt stehen sollen, während sie dem Trocknen ausgesetzt sind, öfter aufgelockert werden, sonst möchte es nicht nach Wunsche gerathen, weil sich gewöhnlich das ganze Gefieder durch das Trocknen glatter an den Körper anlegt. Ist so der Vogel recht trocken, welches man daran erkennt, wenn die Zehen völlig hart sind und sich nicht mehr biegen lassen, und hat er einen Geruch bekommen, der dem des eben aus dem Backofen kommenden Brotes ähnelt, so ist er fertig. Stand er auf dem Ofen, nimmt man jetzt, nachdem er kalt geworden, die Binden, die Schwanzklemme, die Nadeln oder Nägel, womit die Zehen ausgespannt waren, und andere äußerlich, bloß vorläufig bis hieher, angebrachte Stützen, Spannungen, Spreizen u. dgl. weg, weil nun alle Theile nach dem Trocknen die beabsichtigte Form behalten werden.

download unter www.biologiezentrum.at

Aufgelegte und halbe Vögel.

Aufgelegte Vögel sind solche, wo die wirklichen Federn des Vogels in natürlicher Lage und Ordnung so auf Papier geleimt sind, daß man ein solches Stück gewissermassen mit einem Gemälde vergleichen kann; halbe Vögel hingegen solche, wo ein ausgestopfter Vogel durch den Schnabel und ganzen Körper in zwei Hälften gespalten, und diese an die hintere Wand in einem Glaskasten befestigt sind, so daß die zwei Hälften zwei Vögel vorstellen können.

Beides sind höchst erbärmliche, wo nicht gar völlig unnütze Kunststücke, die allenfalls zur Belustigung dienen können, aber übrigens für den Naturhistoriker einen reellen Nutzen durchaus nicht haben.

Will man einen Vogel auf die erstere Manier darstellen, so zeichnet man ihn zuerst in seiner natürlichen Größe auf ein Blatt nicht zu dünnes Papier. Ich sage in natürlicher Größe; denn verkleinern läßt sich zwar der Umriß des Ganzen, aber nicht das Gefieder und die einzelnen Federn des Vogels, ob man gleich viele solcher Mißgestalten von Bilderhändlern und Hausirern herumtragen sieht. Es gibt nichts Erbärmlicheres, als wenn z. B. eine so gezeichnete Auerhahnfigur in Taubengröße mit den natürlichen Federn des Auerhahns beklebt ist, wenn man sieht, wie zwei natürliche Halsfedern, die doch auf keine Weise verkleinert werden können, die ganze Breite des gezeichneten Halses bedecken, u. s. w.

Man macht nun einen Teig aus so viel, in Wasser, über gelindem Kohlenfeuer, aufgelöstem Gummi Tragant, daß die Masse einen dünnen Brei bildet, der hier zum Aufkleben der Federn dient. Jetzt rupft man dem vorliegenden todten Vogel zuerst die Schwanzfedern aus, schneidet mit einer Scheere an ihren Wurzeln, womit sie angewachsen waren, so viel weg, so weit der Bart derselben dunenartig und lose ist, schneidet ferner mit einem scharfen Federmesser die untere Hälfte des Kiels, damit diese Federn auf dem Papier nicht so viel auftragen, der Länge nach weg, bestreicht mit einem in das Gummi getauchten Pinsel den gezeichneten Schwanz auf dem Papiere, und klebt nun die Schwanzfedern auf, so daß die äußersten Seitenfedern zuerst, dann die zwei folgenden u. s. w., aufgelegt werden. An das Wurzelende der letztern und folgenden muß jedoch um sie hinlänglich zu befestigen, immer etwas viel Gummi gebracht werden. Alle aufzulegenden Federn werden wie diese verstutzt, aber nur an den größten Federn die Kiele gespal-

download unter www.biologiezentrum.at

ten, und die untere Hälfte als überflüssig weggeworfen. Man rupft jetzt die untern Schwanzdeckfedern aus und klebt sie auf, dann die Bauchfedern, dann den Steiß, so weit man diese Theile auf der Zeichnung zu sehen bekommt, und fährt so fort bis zum Flügel. An diesem werden zuerst die großen Schwingen, dann ihre Deckfedern u. s. w. aufgelegt, kurz es wird, wenn der Flügel auch fertig ist, so immer weiter fortgefahren, die aufzulegenden Federn aber, damit sie nicht mit andern verwechselt werden können, immer nur partieenweise ausgezogen und aufgeklebt, bis man den Schnabel erreicht hat. So wie man eine Partie Federn zugestutzt hat, bestreicht man allemal den Fleck auf dem Papiere, wo sie hinkommen sollen, mit Gummi, und hebt mit einem andern, reinen Pinsel, den man immer zwischen den Lippen etwas benetzt, die Federn auf, und trägt sie an den für sie bestimmten Fleck so auf das Papier, daß sie weder zu dünn, noch zu dick werden. Sie müssen sich einander so weit decken, wie sie es am wirklichen lebenden Vogel in der Natur thun. Sollten während der Arbeit manche Partieen nicht fest und glatt werden wollen, welches oft bei den Schwung- und Schwanzfedern, besonders den krummschwingigen, der Fall ist, so muß man mit dem Verfolg der Arbeit etwas anhalten, ein Buch, das man nach Erforderniß mehr oder weniger mit andern Dingen beschwert, darauf legen, und das Trocknen dieser Stellen abwarten. Bei kleinen Vögeln ist dieß nie der Fall, und man preßt sie, wenn alle Federn aufgelegt sind, am besten in einem großen Buche, bis Alles trocken ist. Große Stücke preßt man zwischen einigen Bogen Papier und zwei glatten Brettern, welche man, bis sie trocken geworden, entweder mit Steinen oder Gewichten beschwert, oder in eine Schraubenpresse bringt. Ist Alles trocken, so schneidet man mit der Scheere den Vogel in allen seinen Umrissen aus dem Papiere, klebt dieß mit den Federn bekleidete Stück mit Buchbinderkleister, oder auch mit dem Gummi, auf ein feineres Stück, und bringt es zum Trocknen abermals in die Presse. Zuletzt wird nun der Schnabel, das Auge und die Beine u. s. w. möglichst natürlich daran gemalt, und der aufgelegte Vogel ist fertig.

Man kann diese Vögel, wenn man sich Mühe geben will, recht leidlich machen, nur wird man nie Raum genug haben, alle nöthigen Federn aufs Papier zu bringen, weil das Ganze zu dick werden würde. Einfarbige Vögel werden sich daher besser ausnehmen, als buntfarbige und gefleckte, weil diese bei weitem schwerer zu behandeln sind, als jene, daher nie nach Wunsch ausfallen können.

download unter www.biologiezentrum.at

Die halben Vögel macht man aus ausgestopften Vögeln, die man mitten durch einen Schnitt trennt und dann mit Leim auf einer Fläche befestigt.

Das Aufbewahren der Nester und Eier.

Das Aufbewahren der Nester in Naturalienkabinetten hat, so leicht es scheint, doch auch seine Schwierigkeiten. Am besten ist es, daß man seine Nestersammlung nur auf die merkwürdigsten der kleineren Sorten beschränkt, und sie entweder zusammen in Schränken mit Glasthüren verwahrt, oder vielleicht von den merkwürdigsten der kleinern jedes in demselben Kasten anbringt, in welchem der Vogel, dem es gehört, aufgestellt ist. Hierzu qualificiren sich nun allenfalls die Nester der Würgerarten (Lanius), der Kernbeißer (Loxia), der Finkenarten (Fringilla), des Pirols (Oriolus), der Drosselarten (Turdus), der Sänger (Sylvia), der Bachstelzen (Motacilla), der Fliegenfänger (Muscicapa), und Steinschmätzer (Saxicolla), mancher Meisen besonders Parus biarmicus, P. pendulinus und P. caudatus, und allenfalls noch die Nester der Lerchen (Alauda) und Pieper (Anthus). Doch würde das monströse Nest des Sperlings, der doch auch zur Finkengattung gehört, sich schlecht genug darunter ausnehmen; es gehört aber, wie noch einige der Arten dieser Gattungen, zu den Ausnahmen.

Die Nester dieser Vögel kann man nun, wenn sie auf Zweigen oder an Pflanzenstengeln befestigt waren, mit diesen abschneiden und in den Kasten fest machen, die an Bäume oder auf die Erde gebauet waren, aber behutsam losmachen, und so wie sie standen, in den Kasten aufstellen. Das Nest kann nun im Kasten aufgestellt und der in brütender Stellung ausgestopfte Vogel darauf gesetzt werden; oder man läßt die Eier, die vorher ausgeblasen wurden, darin, leimt sie aber etwas an, damit sie nicht hin- und herrollen können; oder man stopft die Jungen aus, und gibt Jungen und Alten die Stellungen, als wenn letztere die ersteren fütterten u. s. w. Doch ist vor Uebertreiben und öfterm Wiederholen solcher Spielereien sehr zu warnen. Es ist aber sehr rathsam, bevor man das Nest in den Kasten stellt, durch die Hitze des Ofens alle etwa darin steckende Insektenbrut, die man leicht übersehen könnte, zu vertilgen, und man muß eben die Vorsicht anwenden, die beim Einsetzen der Vögel empfohlen worden ist.

download unter www.biologiezentrum.at

Die seltenen merkwürdigen Nester mancher ausländischen Vögel, welche wir oft mit andern Naturalien aus fremden Ländern bekommen, hängt man am besten in großen Glasschränken auf, wo sie gegen Staub gesichert sind, und wo sie nicht von Jedermann betastet werden können.

Weit vollkommner und schöner als eine Nestersammlung ist eine Sammlung von Vogeleiern. Sie lassen sich nicht nur gut aufbewahren, sondern verlieren auch bei guter Behandlung nicht so sehr auffallend an ihrer Farbe, und die größten nehmen kaum so viel Platz als ein kleines Nest ein.

Die erste Beschäftigung, welche man an dem für die Sammlung bestimmten Eie vornimmt, ist, daß man den flüßigen Inhalt desselben aus der Schale zu bringen sucht, ohne diese zu zerbrechen. Man macht zu dem Ende mit einer Nadel an beiden Enden, durch die äußere harte Schale sowol, als durch das weiche Häutchen, das die Flüßigkeiten umschließt, ein kleines Loch, das jedoch an dem mehr abgerundeten Ende etwas größer als an dem entgegengesetzten spitzigern sein muß, nimmt es leise zwischen die Finger, setzt es mit der Spitze an den Mund und bläst so lange in die kleine Oeffnung, bis alles Flüßige am stumpfen Ende durch die größere herausgelaufen ist. Da dies zuweilen nur durch sehr starkes Blasen bewirkt wird und dann mit einem Male herausfährt, so muß man sich vorsehen, daß man bei diesem Ruck das Ei nicht zerdrückt, welches leicht geschehen kann, wenn man es gar zu fest zwischen den Fingern hält. Bei frisch gelegten Eiern geht dieß Geschäft recht leicht von Statten, bei etwas bebrüteten schon schwerer, und bei solchen, in denen der junge Vogel schon gar zu groß ist, oft gar nicht. Hier sucht man sich auf andere Art zu helfen: An den etwas bebrüteten erweitert man nur das Loch etwas, wo die Flüssigkeiten heraus müssen, und man wird so noch alles herausblasen können; so macht man es auch bei mehr bebrüteten, allein bei diesen wird es unmöglich sein, den kleinen Vogel durch die, für seine Größe, zu unbedeutende Oeffnung zu bringen, man hört also auf zu blasen, sobald man bemerkt, daß alle den kleinen Vogel umgebende Flüssigkeiten heraus sind, und trocknet nachher das Ei entweder in der Sonnen- oder Ofenwärme vollends aus. Eine gelinde Ofenwärme bewirkt dies Austrocknen am besten, nur darf sie nicht zu stark sein, weil dadurch sonst die Farben vieler Eier sehr leiden und manche gar leicht ganz verschwinden würden. Sicherer ist es aber dennoch, als das Austrocknen an der Luft und Sonne; dieß geht zu langsam und verursacht oft Fäulniß im

download unter www.biologiezentrum.at

Eie, diese zieht die Schmeißfliegen herbei, deren Nachkommenschaft sich dann bald zeigt und eckelhaften Schmutz verbreitet. Besser bleibt es jedenfalls, wenn der ganze Inhalt aus der Schale geholt wird, und sollte dieß auch, mit Hülfe seiner Instrumente, in kleine Portionen zerstückelt, geschehen müssen. Ist dieß zu fürchten, thut man besser, an der einen Längenseite des Eies ein etwas größeres ovales Loch zu machen, das nachher weniger entstellt, als solches an einem Ende des Eies, weil dieß in der Sammlung auf jenem liegen kann und zwar sichrer so liegt, als wenn kein Loch da wäre. Aller angewandten Vorsicht beim Ausblasen und Austrocknen der Eier ungeachtet, wird man doch mit Bedauern bemerken, daß alle Farben der Eier, nachdem der Inhalt aus der Schale heraus ist, sehr merklich an Glanz und Schönheit verlieren, ja manche, die nur als ein sanfter Schimmer dem Eie oft ein so angenehmes Aussehen gaben, ganz und gar verschwinden.

Gegen das unvermeidliche Verbleichen der Farben hat man Mancherlei versucht, doch ohne gewünschten Erfolg. Unter andern überzog man in dieser Absicht das ganze Ei mit einem leicht trocknenden Lackfirniß (Tamarlack); dieß gibt demselben aber einen unnatürlichen, zu starken Glanz, welcher den meisten Eiern fremd ist, indem gar viele sich nur am fehlenden, oder geringern, oder stärkern Glänzen unterscheiden lassen. Könnte oder wollte man sie blos inwendig lackiren, so würde dieß vielleicht zweckmäßiger sein. Sie mit Gips oder Wachs auszufüllen, möchte allenfalls anbrüchige vor dem gänzlichen Zerbrechen, aber gewiß nicht vor dem Verbleichen schützen; zudem werden solche dadurch auch gar zu schwerfällig und können leicht Unfug zwischen den andern anrichten. Uebrigens können zerbrochene Eier, wenn sie nicht gar zu klein oder zu arg zertrümmert sind, stückweis wieder zusammengeleimt werden, wenn man die Ränder der Scherben mit gutem Tischlerleim bestreicht, sie richtig wieder zusammenfügt und nachher inwendig Streifchen von feinem Papier, kreuz und quer, über sämmtliche Fugen leimt; eine freilich mühsame, kitzliche, an seltnen Exemplaren aber gewiß auch belohnende Arbeit, zumal so zusammengeleimte Stücke mehr Haltbarkeit erhalten, als selbst unbeschädigte haben, und von der Flickerei, wenn sie gut gelungen, äußerlich kaum Etwas bemerklich bleibt. Daß man, ehe das Ei in die Sammlung aufgenommen wird, allen fremden Schmutz rein abwaschen muß, versteht sich von selbst. Es geschieht dieß, ehe man es ausbläst, in lauwarmem Wasser, und macht bei manchen, weil der Schmutz nicht selten sehr fest sitzt, nicht wenig Mühe. So sind z. B. die Eier der Steißfüße

download unter www.biologiezentrum.at

(Podiceps) gewöhnlich so mit Schmutz überzogen, daß man kaum die Grundfarbe durch erkennen kann, und das Ei aussieht, als wäre es braun marmorirt. — Diese Erscheinung leitete sogar Naturforscher irre; sie beschrieben die Eier dieser Vögel als gefleckt, bemerkten aber dabei, daß sich die Flecken abwaschen ließen.

Beim Aufbewahren der Eier, wenn sie gereinigt, ausgeblasen und gehörig ausgetrocknet sind, hat man nun Folgendes vorzüglich zu berücksichtigen: 1) müssen sie vor Staub und Milben, ihren ärgsten Feinden, gesichert, und 2) so gestellt werden, daß Luft und Sonne nicht auf sie wirken können. Beides ist für sie von den nachtheiligsten Folgen; denn Milben und Staub entstellen sie, und Luft und Sonne bleichen die Farben aus. Ob man sie nun gleichwol in den Glaskasten bei den Vögeln, zu denen sie gehören, anbringen könnte, so sind sie doch hier, wenn auch nicht der Sonne, doch aber dem Tageslichte ausgesetzt, und schon dieß wirkt nachtheilig auf ihre Farben. Besser ist es daher, man verwahrt sie in eigene für sie eingerichtete Kästen. Gewöhnlich hat man sie in großen, nicht zu tiefen Kästen, mit in Falz gelegtem, gut schließendem Deckel, der Boden jedes Kastens in kleinere Fächer getheilt, in welchen die Eier, nach den Arten gesondert, auf Baumwolle liegen, oder auch für die verschiedenen Arten kleine Pappkästchen, in welchen sie ebenfalls auf Baumwolle liegen, die beiläufig schön blau gefärbt sein kann, — wo dann die einzelnen kleinen Kästchen lose nebeneinander in die großen Kästen gestellt werden. Viele werden jedoch bei dieser Behandlungsweise, z. B. bei unvorsichtigem Handhaben der Kästen, umherrollen, ja manches vielleicht gar zerbrochen werden, theils durch ungeschicktes Betasten, theils durch öfteres Aneinanderklappern u. s. w.

Ein Schrank mit gut passenden und schließenden Schubladen ist daher viel besser; diese dürfen aber nicht einerlei Höhe haben, und können von 2 Zoll nach und nach an Höhe zunehnehmen, so daß die Höhe der höchsten, für Europäer, 6 Zoll nicht zu übersteigen braucht, welches hinreichend sein wird, den größten Arten Raum zu verschaffen, während die kleinern in den flächern Kästen sich auch besser ausnehmen, als wenn alle Kästen im Lichten einerlei Höhe hätten: nicht zu geschweigen, daß durch die nach oben stufenweis abnehmende Höhe der Schubladen an Raum gewonnen wird; denn wo 5 Kästen von gleicher Höhe die angenommene Höhe des Schrankes gäben, würden, nach obiger Eintheilung, recht gut 6 sein können.

Alphabetisches Verzeichniß

der

Sing- und Stubenvögel.

Ackerlerche . 55
Alpenbraunelle . 45
Ammer 15 57
Amsel . 28
Aras 18 84
Bachstelze 30
Bartmeise . . 54
Bastardnachtigall 34
Baumlerche 56
Bergelster 78
Bergfink 61
Berghänfling 15
Bergspatz 45
Beutelmeise 55
Blauamsel 30
Blaudrossel . 30
Blaukehlchen 39
Blaumeise 50
Blumtuteli . 45
Bluthänfling 64
Blütling . 45
Böhmervogel . 81
Cacadu . 17 85
Canarienvogel 66
Cardinalfink 61
Citronenzeisig . . 65
Distelfink, Distelzeisig 69
Dompfaffe 71
Dorndreher . 80
Dorngrasmücke . 40
Drossel 14 27
Edelfalke 11
Eisvogel . 17
— lasurblauer 88
Elster . 16
Emmerling 58
Enten 25
Erdtaube 20
Falenfink 65
Falken . 10
Feldsperling 63
Feldlerche . . 55
Fichtenkernbeißer 73
Finken 15 59
Fitissänger 14
Flachsfink 65
Flüelerche 45
Flüevogel . 45
Gadenvogel 45
Gans . 24
Gartenammer . 58
Gartengrasmücke 43
Gartenlaubvogel 34
Gartenmeise 52
Gartenröthling 44
Gimpel 71
Gimpel, fleischfarbiger 73
Goldammer 58
Goldgänschen 58
Goldhähnchen 46
Grasmücke 40
Grünfink 58
Grünschling 58
Gücker . 71
Hagschlüpfer 40
Hakengimpel 73
Hänfling 63
Hanfmeise 52
Haubenlerche 57
Haubenmeise 50
Hausfeldtaube 18
Hausröthel 44
Haussperling 62
Heckenschmätzer 40
Heidelerche . 56
Himmelslerche 55
Hirtenvogel 16
Holzmeise 51
Holztaube 19
Hundsmeise . 51
Kakadu . . 17 85
Karmingimpel 73
Karminhänfling 65
Kasuar . . 21
Kirschkernbeißer 62
Kohlmeise 49

download unter www.biodiversitylibrary.org

Königsparadiesvogel 16
Kothlerche 57
Kothmeise 52
Kranich . 22
Kreuzmeise 52
Kreuzschnabel, Kreuzvogel, Krünitz 74
Kriegelster . 78
Kriegsvogel 81
Kukuk 17
Lachtaube . 18
Lerchen . 14 55
Mauerklette . 16
Meisen . 14 48
Meistersänger 42
Misteldrossel . 30
Mönchgrasmücke 42
Möven . 24
Murrmeise 52
Nachtigall . 35
Nachtigallkönig 39
Nesselkönig 46
Neuntödter 78
Nonneumeise 52
Ortolan . 58
Papageien . 17 83
Paradiesvögel 16
Pelikan 24
Pendulin 55
Perroquets 18
Pestvogel 81
Pieper . 31
Plattenmeise 52
Plattmönch 42
Raben 16
Rebhuhn 75
Remiz . 55
Rietmeise 52
Rinderstaar 80
Ringeltaube 19
Rohrammer 58
Rohrmeise 52
Rohrsperling . . 58
Rosenfink, Rosengimpel 72
Rothgücker . 71
Rothkehlchen 38
Röthlinge . . 44
Rothschwänzchen 44
Sängergrasmücke 42
Schildnachtigall 39
Schlüpfer 46
Schneemeise 52
Schopflerche 57
Schopfmeise 50
Schwalben 12
Schwan . 25
Schwanzmeise 52
Schwarzdrossel 28
Schwarzkappe 42
Schwarzkopf 42
Schwarzplatte . 42
Seidenschwanz 15 81
Singdrossel 29
Sittiche 18
Speckmeise 52
Sperrmeise 51
Spiegelmeise . . . 49
Spottvogel gelbbrüstiger 34
Sprosser . 37
Staar 15 80
Stieglitz 69
Strauß . 21
Straußmeise 50
Sumpfmeise 52
Sumpfrohrsänger 33
Tannenmeise 51
Tauben 18
Trostel 29
Tröstler 29
Turteltaube 19
Wachtel . 76
Wachtelkönig 77
Wächter 78
Waldlerche . . 56
Waldmeise 49 51
Waldsänger gelbbrüstiger 45
Wandertaube 20
Wasserpieper . 32
Weidenzeisig, großer 34
Weißkehlchen 40
Weißtrostel 29
Wendehals . 17
Wiedehopf 82
Wiesenschnarrer 77
Würger . 78
Zaunkönig . 46
Zaunschlüpfer 46
Zeisig 65
Ziemer . 30
Zwergpapageien 18

download unter www.biologiezentrum.at

Inhalt.

	Seite.
Kurze Naturgeschichte der Vögel . .	3
Vergleichung aller 11 Ordnungen der Vögel	7
Raubvögel . . .	9
Sperlingsartige Vögel	12
Klettervögel	16
Hühnervögel . .	18
Straußartige Vögel	21
Sumpfvögel .	22
Schwimmvögel . . .	23
Spezielle Beschreibung der Singvögel	27
A. Insectenfresser .	27
B. Sperlingsartige Vögel	48
C. Samenfresser . . .	63
Einige der beliebtesten Stubenvögel	78
Die Fütterung der Vögel	86
Von der Mehlwurmhecke	88
Gewinnung der Ameisenpuppen .	88
Die Käfige oder Bauer der Vögel	89
Von den Krankheiten der Singvögel und deren Heilung	91
Fang der Vögel . .	98
Zähmung der Vögel	112
Das Ausstopfen und Aufbewahren der Vögel, ihrer Nester und Eier	113
Alphabetisches Verzeichniß der Sing- und Stubenvögel	141